Die glückliche Gemeinde zu Friedensthal,

oder

Andeutungen,

durch welche Mittel es Friedensthal dahin brachte, daß daselbst Wohlstand und Zufriedenheit herrscht,

von

Dr. Franz Joseph Ennemoser.

Zweite vermehrte Auflage.

Kaiserslautern.

Verlag von J. J. Tascher.

1852.

Vollkommenheit ist das höchste, unerreichbarste Ziel des Menschen; Vervollkommnung in's Unendliche aber ist seine Bestimmung. Der Mensch ist da, um selbst immer sichtlich besser zu werden und Alles rund um sich herum auch sittlich besser und dadurch sich selbst immer glückseliger zu machen.

Fichte in seiner zweiten Vorlesung.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Elftes Kapitel.

Vorrede.

Es könnte in unsern Tagen vielleicht für eine vergebliche Mühe angesehen werden, eine Schrift, wie die vorliegende, erscheinen zu lassen und sogar, wie der Titel besagt, in zweiter vermehrter Auflage. Der geneigte Leser wird es mir darum nicht verargen, wenn ich mit wenigen Worten darzuthun suche, was mich veranlassen konnte, meine mir sonst schon karg zugemessene Zeit mit einer solchen Arbeit nur noch mehr zu verkürzen.

Schon in dem Vorworte zur ersten Auflage dieser Schrift bemerkte ich, daß mir „die allerdings traurige Erscheinung nicht entgangen sei, daß sehr viele Menschen ihr Dasein in einer Lage fristen, welche sich oft durch Anwendung geringer Mittel verbessern ließe.“ Ich habe während dieser Zeit vielfache Erfahrungen zu machen Ge-

legenheit gehabt. Es wurde von mir ein großer Theil des nördlichen und südlichen Deutschlands und ein Theil Frankreichs durchreist. Meine frühere Ansicht fand ich fast überall nur noch mehr bestärkt. Fast überall eine gewisse, nicht zu verkennende Gleichgültigkeit, fast überall die Erfahrung, daß es an einer zweck- und zeitgemäßen Entwickelung und Anwendung der geistigen und körperlichen Kräfte der Menschen noch recht sehr mangele. Für andere Dinge viel Sinn, Thätigkeit und Anstrengung, nicht aber für das, was eine Hauptsache der Menschen hienieden sein sollte.

Indeß traten wir in das Jahr 1848 mit seinen vielfachen Bewegungen und Wünschen. Schon glaubte ich halb, jetzt wird's besser auf Erden, jetzt wird die ganze Erde ein "Friedensthal" werden. Aber nur zu bald kam ich auf meine frühere Ansicht zurück, daß es der Menschheit im Allgemeinen noch zu sehr an der richtigen Kenntniß und an der vernünftigen und gewissenhaften Anwendung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte mangele, und daß eben aus diesem Mangel das Ziel der Völkerbeglückung nicht sobald werde erreicht werden können, welches viele Fürsten und Volksmänner so gern erreicht wissen möchten. Schlug mich auch diese, gewissermaßen getäuschte Hoffnung einigermaßen nieder, so verlor ich doch den Muth nicht, denn was für jetzt nicht gelungen ist, wird sicher in späteren Tagen zum gedeihlichen Ziele gelangen. Es ward darum in mir der Gedanke nur um so klarer, daß der Erziehung und dem Unterrichte die besten Kräfte gewidmet werden müßten, auf daß jeder Mensch aus sich fähig werde, ein Steinchen zum

Gesammtbaue besserer menschlicher Verhältnisse hinzuzufügen. Dieses Grundgedankens bemächtigte ich mich denn auch in so weit, als es meine Zeit und Kräfte nur irgend gestatteten, diesen verfolgte ich in meinen Beiträgen für Zeitungen und erziehliche Zeitschriften, diesen in meinen übrigen Volksschriften und eben dieser ist es, der in der neuen Auflage meines „Friedensthals“ der vorherrschendste ist. Freilich habe ich auch in unserer materiellen Zeit den materiellen Verhältnissen die ihnen gebührende Rechnung getragen, wo aber das Geistige mit dem Materiellen nicht im rechten Verhältnisse vereint wirkt, wird nimmer ein glücklicher Zustand zu Tage gefördert werden.

Es ist mir nicht unbekannt, daß sonst tüchtige Schulmänner, die früher gleichfalls ähnlicher Ansicht huldigten, durch die Erfahrungen der Neuzeit bestimmt, von Unterricht und Erziehung nicht mehr das Heil der Welt erwarten, aber nach meiner innersten Ueberzeugung gibt es kaum einen anderu Weg zur Menschenbeglückung, als eben diesen. Ich werde ihn daher auch so lange als den einzig wahren anerkennen, bis man mir den unumstößlichen Beweis wird abgelegt haben, daß trotz aller Erziehung, trotz allen Unterrichts, trotz der Aufwendung aller für dieselben erforderlichen Mittel dennoch das bessere Ziel der Völkerbeglückung nicht erreicht worden ist.

Möchte denn diese Schrift, welche schon in der ersten Auflage eine recht erfreuliche Aufnahme und Beurtheilung erfahren hat, sich in dieser zweiten solcher um so würdiger gemacht haben! Möchte sie recht zahlreiche Leser finden, möchte aber, was für gut und zweckmäßig erachtet werden

wird, Menschenfreunde antreffen, die es zum Wohle der Menschheit anwenden und in's Leben rufen! Man muß nicht Alles von den Regierungen erwarten. Vieles vermag der einzelne Familienvater, Vieles die einzelne Gemeinde, Vieles die Provinz. Schrecke man doch nicht immer vor den ersten Schwierigkeiten zurück! Herrlich ist der Lohn ja erst nach rühmlich vollbrachtem Tagewerke.

Sollte ich das Ziel, dessen Erreichung mir vorschwebte, nicht ganz erreicht haben, so fühle ich mich schon hinreichend belohnt, wenn es mir gelungen sein sollte, mich demselben möglichst genähert zu haben, denn Ringen und Streben bleibt des Menschen Loos hienieden.

Alzei in Rheinhessen, am Vorabende des Weihnachtsfestes 1851.

Dr. Ennemoser, Lehrer.

Die glückliche

Gemeinde zu Friedensthal.

Erstes Kapitel.

§. 1. Lage von Friedensthal.

Nachdem man eine geraume Zeit in einer ebenen Gegend gewandert ist, die durch ihre Einförmigkeit den Fußreisenden je länger, je mehr ermüdet, so biegt endlich der Weg rechts um; man ersteigt eine kleine Anhöhe, und herrlich bebaute Aecker, an den Seiten regelmäßig mit Obstbäumen bepflanzt, deren Reihen durch ihre gleichweite Entfernung von dem Ordnungssinne und der Sorgfalt der Eigenthümer Zeugniß ablegen, bieten sich den Blicken des sich nach Ruhe sehnenden Wanderers dar. Die Abhänge der Anhöhe sind nach Südost und Südwest mit Weinreben bepflanzt, und an dem Bache, welcher durch das Thälchen sanft sich hinschlängelt, genießt der Reisende unter dem Laubdache der hieher gesetzten und zu erklecklicher Größe herangewachsenen Baumstämme, in deren Reihen Linden mit Akazien und Obstbäumen wechseln, einen ihn lieblich erquickenden Schatten bei hohem Stande der Sonne. Felder und Fluren beweisen den Fleiß und die Ordnungsliebe ihrer Bebauer. Da ist kein Rain, kein wüster Platz zu sehen; Alles ist in lobenswerther Ordnung urbar gemacht zu irgend einem Ertrage für der Menschen Wohl. Die verschiedenen Feldwege sind durch die uneigennützige Thätigkeit der Anwohner so trefflich hergestellt, daß sie selbst bei schmutzigem Wetter eben so gut fahrbar sind, als geordnete Landstraßen. Wandert man nun noch durch die herrlich geebneten, durchaus mit Bewässerungs-Anstalten versehenen, in üppiger Fülle prangenden Wiesen, so sieht man es allen diesen Einrichtungen an, daß man sich menschlichen Wohnstätten nähere, in denen Wohlstand, Friede und Eintracht vorherr-

schend sein müssen. Hat man etwa noch eine halbe Stunde Wegs zurückgelegt und in sanften Krümmungen die Anhöhe umgangen, so daß man sich jetzt in der entgegengesetzten Richtung derselben befindet, so liegt vor den Blicken des Wanderers das freundliche Friedensthal. — Der Reisende verweilt mit Wonne und Wohlbehagen vor der seinen Augen sich eröffnenden kleinen Landschaft, in deren nahem Hintergrunde Friedensthal mit seinen erhabenen Kirchthürmen, seinen stattlichen Häusern und seinen friedlichen und wohlhabenden Bewohnern liegt. Hat man endlich Friedensthal selbst erreicht, so beurkundet die Reinlichkeit der Straßen, das helle und freundliche Ansehen der Häuser, die blinkenden Fenster, und vor Allem das wohlthuende und zufriedene Zureden der Einwohner, daß hier Liebe und Eintracht, Ordnungsliebe und Wohlstand, überhaupt viel Liebes und Gutes das man anderwärts umsonst sucht, von Oben bis Unten herrschen müssen. Und so ist es auch. —

Auch ich, so erzählt uns ein Reisender, Namens Strebsam, war von diesem Allen, was ich, trotz meiner vielen Reisen, noch nirgends in solchem Umfange und so vereinigt angetroffen hatte, äußerst überrascht, und meine Neugierde ward so sehr gespannt, daß in mir der Wunsch rege ward, zu erfahren, welcher Mittel und Wege man sich wohl zu Friedensthal bedient habe und ferner bediene, theils um in eine so sehr befriedigende Lage zu gelangen, theils um sich in derselben zu erhalten. Ich erkundigte mich nach dem Wege, auf dem mir eine getreue Darstellung dieses wahrhaft glücklichen Zustandes zu Theil werden könnte, und erfuhr alsbald, daß der leutselige und menschenfreundliche Bürgermeister Redlich meine Wünsche und meine Anliegen mit der ihm eigenen Bereitwilligkeit erfüllen würde. Ich begab mich, nachdem ich mich einigermaßen von meiner Reise ausgeruht hatte, zu diesem Herrn und fand in ihm in hohem Grade den Mann, wie er mir in kurzen, aber wahren Worten geschildert worden war. Nachdem ich ihm mein Anliegen vorgebracht hatte, gab er mir mit großer Zuvorkommenheit etwa folgende Auskunft, die hier, so gut es möglich ist, nach der von Strebsam gemachten Mittheilung, wieder zu geben versucht werden soll. Haben ja derartige Mittheilungen

wenigstens das Gute, auch andere zu der Begründung und Befestigung ähnlicher Zustände zu veranlassen. Wird dann auch nicht überall das gleiche Ziel erreicht, so ist es schon lohnenswerth, einen Theil desselben zu erlangen.

§. 2. Die Friedensthaler überlegen, was zu machen sei.

Es sind bereits zwanzig Jahre, hob Bürgermeister Redlich an, daß ich durch das Vertrauen und die Liebe meiner Mitbürger zu dieser Ehrenstelle erkoren, mein Amt verwalte. Als ich dasselbe übernahm, war gar Manches nicht so, wie heute, denn das Gute, Nothwendige, Nützliche und Angenehme kann nur erst nach und nach Wurzel fassen, nur erst nach und nach zur Blüthe und Frucht gelangen. Doch vor dem Anfange darf man nicht zurückschrecken. Das Erste, was ich bei'm Beginne meiner Amtsführung that, war Folgendes: Ich berieth mich mit den mir zur Seite stehenden Gemeinderäthen, was wir wohl zu thun und wie wir es anzufangen hätten, daß unsere Gemeinde mit Recht den Namen Friedensthal trage. Daß etwas, und zwar etwas Bedeutendes geschehen müsse, darüber waren alle mit mir einig. Da machte denn der Eine diesen, der Andere jenen Vorschlag, und wir alle verständigten uns dahin, daß wir nur dann uns den Namen Friedenthaler in Wahrheit erwerben, und ihn mit Recht behaupten würden, wenn wir mit der Ordnung und Einrichtung unserer Angelegenheiten von Unten anfingen, und deßwegen ein Opfer nicht scheuten. Macht man, so schlossen wir, in einem unordentlichen Haushalte auch hier und da Veränderungen, so helfen diese doch nichts und führen zu keinem Ziele, wenn der Grund nichts taugt, auf dem das ganze Wesen ruht. Wir sahen freilich ein, daß der Weg etwas lang sein werde, der uns zu dem vorschwebenden Ziele führen könne, aber wir entschlossen uns, die Schwierigkeiten nicht zu scheuen, und mit Beharrlichkeit einen tüchtigen Anfang zu machen.

Nach längerem Hin- und Herrathen und Sprechen kamen wir auf den, wie ich glaube, glücklichen und allein richtigen Gedanken, daß nur durch einen richtigen Unterricht,

durch eine sorgfältige Erziehung, durch ein fleißiges Anhalten zur Gottesfurcht, Nächsten- und Ordnungs-Liebe, durch Gewöhnung an eine weise Sparsamkeit und geregelte Thätigkeit, das Wohl unserer Gemeinde begründet und befördert werden könne. Da wir nun zur Begründnug aller dieser Dinge nicht selbst die nöthige Erfahrung, Kenntniß und Umsicht besaßen, um die Sache recht anzufangen, so besprachen wir uns mit unsern Geistlichen, Lehrern nnd sonstigen Leuten, von denen wir wußten, daß sie uns rathen und helfen könnten und würden.

Unsere Gemeinde wird von Katholiken, Protestanten und Juden bewohnt, und wir besitzen Geistliche, Lehrer und tüchtige Bürger von jedem dieser Bekenntnisse. Unsere Anliegen und Wünsche waren diesen Herren recht erfreulich, und alle versprachen, uns mit ihren Einsichten, Kenntnissen und Erfahrungen beizustehen, so daß sie mit uns hofften, es werde etwas Ersprießliches dabei herauskommen. — Schon nach einiger Zeit waren wir über den einzuschlagenden Weg einig. Kostete er ja noch nichts, und war ja überhaupt Jeder bereit, Mittel nach seinen Kräften beizusteuern, sobald deren nöthig werden sollten. Nicht nur Männer des Raths, sondern der That hofften die meisten zu werden.

§. 3. Die Friedensthaler legen eine Kleinkinderschule an.

Unsere nächste Arbeit war die, uns alle jene Familien aufzuzeichnen, welche durch ihrer Händearbeit als Taglöhner, Fabrikarbeiter ꝛc. ihr Brod außerhalb des Hauses verdienen mußten. Die Anzahl dieser war nicht unbedeutend, noch größer aber die ihrer Kinder. Auch letztere schrieben wir auf, und zwar sowohl die, welche wegen ihrers Alters die Schule besuchen mußten, wie auch jene, welche noch nicht schulpflichtig waren. Wir machten bei dieser Gelegenheit die nicht zu übersehende Erfahrung, daß manche Familie nicht so in Schulden stecken, überhaupt in besseren häuslichen Verhältnissen sich befinden würde, wenn man ein Mittel

verschaffe, durch welches diese Leute in den Stand gesetzt würden, ihrem Erwerbe regelmäßig nachgehen zu können. Zugleich gewahrten wir, daß damit noch ein anderer sehr zu beachtender Vortheil gewonnen werden könne, nämlich der, daß viele der schulpflichtigen Kinder die kostbare Zeit, sich nützliche Kenntnisse zu sammeln, besser benützen würden, sobald sie nicht mehr nöthig hätten, ihre jüngeren Geschwister während der Abwesenheit ihrer Eltern fortwährend zu beaufsichtigen. Noch auf Etwas wurden wir auf unserm Rundgange aufmerksam. Unter den von uns aufgezeichneten Kindern gab es manchen Krüppel. Wir zogen Erkundigungen über diese traurige Erfahrung ein und erfuhren Folgendes: Die meisten derselben seien dadurch in diese erbärmliche Lage gerathen, daß man sie ohne die nöthige Aufsicht hätte lassen müssen, sobald sie allein laufen konnten, weil die Eltern sich genöthigt sahen, dem Broderwerbe nachzugehen. Manche andere Kinder fanden wir so roh, ungesittet, zum Fluchen und andern Unarten geneigt, daß uns da noch die Haare zu Berge standen, als wir uns wegen dieser Erscheinungen mit einander besprachen.

Nachdem wir in vorbemerkter Weise ein Verzeichniß entworfen hatten, kamen wir mit den Geistlichen, den Lehrern und den übrigen Freunden wieder zusammen, um zu berathen, was jetzt am Zweckmäßigsten begonnen werden müsse. Könne man es möglich machen, die Eltern zum Verdienste und die Kinder fleißig zur Kirche und Schule anzuhalten, so würde, meinte der Eine, die Bettelei bald aufhören, denn gar viele Leute behaupteten, die Arbeit und Aufsicht, welche ihre Kinder ihnen veranlaßten, mache es ihnen unmöglich, so viel zu erwerben, als sie zum Lebensunterhalte für sich und sie bedürften. Der Andere setzte hinzu: Nicht nur das allein werden wir erreichen, sondern die Eltern werden, wenn sie täglich zum Verdienste gehen können, auch einen Groschen erübrigen, nahrhafter essen, sich so vor Krankheiten hüten und nach und nach eine größere Sorgfalt auf sich, ihre Kinder und ihr ganzes Hauswesen verwenden können, manches andern Gewinnes in geistiger wie körperlicher Hinsicht nicht zu gedenken.

Nach sorgfältig gepflogener Berathung wurde nun einmüthig der Beschluß gefaßt, daß solch' wohlthätige Folgen für die Menschheit

nur dann erzielt werden könnten, wenn man den Eltern, des Tages über, alle die Kinder abnähme und versorge, welche wenigstens allein laufen könnten, und wenn man diese in einer eigends zu diesem Zwecke herzustellenden und einzurichtenden Wohnung täglich früh von Morgens bis Abends unter passender Aufsicht versammle; kurz, wenn man eine Kleinkinderschule errichte. Wir legten nun sogleich Hand an's Werk, denn jeder Tag Aufschub schien uns Verlust, und kauften, theilweise aus Gemeindemitteln, theilweise aus Beiträgen wohlhabender und wohlthätiger Leute, die unsern Entschluß mit Freuden begrüßten und unterstützten, jenes einstöckige geräumige Haus, welches man mitten im Orte gewahrt. — Die Schwierigkeiten, von denen man anderwärts so viel redet, ohne ernstlich Hand an deren Beseitigung zu legen, wurden von uns bald dadurch überwunden, daß wir die ganze Einwohnerschaft von Friedensthal dahin zu bringen wußten, daß jeder sein Scherflein gern und bereitwillig darbrachte. Ist ja überhaupt die Menschheit für das Bessere so unempfänglich nicht, nur will sie angeregt und überzeugt sein. Und hieran ließen wir es von unserer Seite nicht fehlen.

§ 4. Wie es in der Kleinkinderschule hergeht.

Mitten im Orte stand ein einstöckiges, freundliches und geräumiges Haus, von allen vier Seiten durch hohe Fenster erhellt. Im Innern desselben befanden sich einige geräumige Zimmer, mit einer Anzahl kleiner Bänke zum Sitzen der Kinder und den nöthigen Pfosten zum Aufhängen von Kleidungsstücken versehen; außerdem waren in den Wänden mehrere Schränke angebracht, welche zur Aufbewahrung der Spielsachen, Bilder 2c. der Kleinen dienten. Im hinteren Theile des Hauses war eine geräumige Küche, mit den Einrichtungen und Geräthschaften ausgerüstet, welche erforderlich sind, um einfache Speisen zubereiten zu können. Auf einem Küchenbrette erblickte man eine große Anzahl irdener Teller aufgestellt und vor demselben steckten in einem angebrachten Riemen viele blecherne Löffel. An dieses Vordergebäude stieß noch ein anderes, in dem sich zwei zum Schlafen und Wohnen eingerichtete Zimmer befanden. Diese dienten den beiden Frauenzimmern zur

Wohnung, welche die Aufsicht und Leitung über die Kleinen führten. Vor dem Hause war ein geräumiger, länglich-viereckiger Platz, mit Sand überworfen und mit Linden und Akazien bepflanzt. Einzelne daselbst sich befindende Stangen und Recke beurkundeten ihren Zweck durch sich selbst.

Die ganze häusliche wie sonstige Einrichtung, überhaupt die an jedem Orte herrschende Reinlichkeit zeigte von dem Ordnungssinne der Vorsteherinnen und von der innigen Liebe derselben zu ihrem Amte. So muß es indeß sein, soll anders der Zweck erreicht werden. Und doch waren die Mittel, welche man aufwendete, gering im Vergleiche zu dem, was man erzielte. Nachdem ich, so erzählt Strebsam, alles Dieses bis in's Einzelne beaugenscheinigt hatte, so begab ich mich in die Zimmer, in denen sich die Kleinen gerade befanden. Eine Masse von Kindern saß auf den Bänken in gehöriger Entfernung von einander, lebensfrisch und lebensfroh. Sie schauten den Eintretenden freundlichst an und in ihren Augen offenbarte sich jene innere Freude und jenes Wohlbehagen, welches der Unschuldige bei der Freude Anderer empfindet. Da merkte man nichts von Traurigkeit, sondern es war, als seien alle Glieder einer großen Kette, einer großen Familie, die sich im wechselseitigen Zusammensein am Besten freuen und vergnügen könne. Vor ihnen saß ein Frauenzimmer, welches von den Kindern nur „Mutter" genannt wurde. Dieses Wort fand ich eigenthümlich, doch ganz den Verhältnissen und der Stellung angemessen, welches dieses weibliche Wesen den Kindern gegenüber einnahm. — In zwei Zimmern waren die Kleinen versammelt; in dem einen die ältern Kinder von 4—6, in dem andern die jüngern von 2—4 Jahren.

Auf mein Nachfragen theilten mir nun die Frauenzimmer, welche Vorsteherinnen der Anstalt waren, Folgendes mit:

Im Sommer werden die Kinder Morgens zwischen 6 und 7 Uhr von den Eltern oder einem der größeren Geschwister in die Anstalt gebracht; die größern Kinder kommen auch wohl schon allein. Jedes bringt ein Stückchen Brod für das Frühstück und eines für den Nachmittag mit; die armen erhalten dasselbe hier. Jedes Kind muß möglichst sauber gewaschen und gereinigt erschei-

nen; ist dieses indeß bei dem einen und andern, sei es aus Nachläßigkeit oder aus sonstigen, nicht sogleich zu besiegenden Verhältnissen, nicht der Fall, so unterziehen wir uns dieser Beschäftigung, denn wir schlagen das Gewöhnen an Sauberkeit und Reinlichkeit, für die folgende Lebenszeit außerordentlich hoch an. In der Anstalt selbst erhält jedes Kind eine Schürze, die es daselbst trägt. Diese ist mit Aermeln versehen und so groß, daß sie den Körper des Kindes hinreichend bedeckt, damit durch sie der Staub und etwaiger Schmutz von den Kleidern der Kinder fern gehalten wird. Längstens bis 7 Uhr müssen sämmtliche Kinder versammelt sein; die etwa durch Krankheit oder sonstige Hindernisse abgehalten werden, die Anstalt zu besuchen, sind zu entschuldigen.

Die Kinder werden an der Thüre des Schulzimmers von der Lehrerin „Mutter" freundlich empfangen, und in's Zimmer geführt. Bei Regen-, Schnee- oder sonstigem schlechten Wetter werden ihnen die etwaigen nassen oberen Kleidungsstücke, als Tücher, Mäntelchen u. dgl. abgenommen, und es wird dafür gesorgt, daß diese Gegenstände so schnell als möglich trocknen, damit man die Kinder vor Erkältung schützt. Auch die Fußbekleidung, als Strümpfe oder Schuhe werden, im Fall sie durchnäßt sein sollten, mit trockenen vertauscht, da man aus Erfahrung weiß, daß das Sitzen in nassen Schuhen oder Strümpfen vielfache Krankheiten verursacht, dem so leicht vorgebeugt werden kann. Sind alle versammelt, mit ihren Schürzchen angekleidet, ist ihr mitgebrachtes Brod an den zum Aufbewahren desselben bestimmten Platz gelegt, so nehmen alle die ihnen angewiesenen Plätze ein, und die Mutter verrichtet ein kurzes kindliches Gebet zum Geber alles Guten, in welches die Kleinen mit einem freudigen „Amen" einstimmen. Es wird alsdann noch ein Morgenlied angestimmt, und ist dieses gesungen, so beginnen verschiedene Spiele und Bewegungen des Körpers, die auf oder vor den Sitzen, auch wohl im Zimmer vorgenommen werden können. Dahin gehört namentlich das Aufstehen auf's Wort, das Aufheben bald der rechten, bald der linken Hand, die Hände auf den Kopf, in den Nacken gelegt, verschränkt rc. rc. Unter diesen Beschäftigungen verfließt etwa eine halbe Stunde. Es werden nun aus einem der Schränkchen auf Pappe gezogene Bilder her-

vorgeholt und die Kinder müssen einzeln und reihenweise Das angeben und aufsuchen, was durch das eine oder andere Bild veranschaulicht werden soll. Haben einige der alten ihnen schon bekannten die Reihe durchgemacht, so wird ein neues hinzugefügt und auch dieses einfach kindlich erklärt. Auch diese Beschäftigung hält etwa eine halbe Stunde an. Die Kinder stellen sich nun zu zwei, drei oder vier, je nachdem es gewünscht wird, auf und werden in's Freie auf den vor unserm Hause befindlichen Spielplatz geführt. Es wird hier den Kleinen erlaubt, gruppenweise zu spielen, was ihnen beliebt oder wozu sie schon in früheren Tagen angehalten und angeleitet wurden. Wir führen nur in so fern die Aufsicht, daß nichts der Gesundheit oder sonst wie Nachtheiliges vorfallen kann, denn die Kinder müssen sich auch selbst bewegen lernen; ein immerwährendes Befehlen und Nachweisen bringt sie nie zur Selbstständigkeit. Haben sie in solcher Weise wieder eine halbe Stunde hingebracht, so geht es zu geregelten Spielen; alte werden wiederholt und neue hinzugefügt. Die Knaben üben sich im Schwenken, Klettern, Schwingen am Reck, an der Leiter ꝛc. und die Mädchen werden auf sonstige Art zu Spielen und Bewegungen aufgemuntert; auch werden gemeinsame Spiele für Knaben und Mädchen veranstaltet. Unser besonderes Streben geht dahin, daß die Kinder in Lust und Wonne sich ihrer Kindlichkeit erfreuen und ihre Jugend in Frohsinn verleben, denn die Erhaltung dieses ist für die spätere Lebenszeit von der größten Bedeutung. Auch geht derselbe leider bei gar vielen noch viel zu früh verloren. Nach derartigen Beschäftigungen wird jedem Kinde sein Frühstück gereicht und es ist eine wahre Lust, zu sehen, wie gut es den Kleinen nach solchen Uebungen schmeckt. Etwa bis 10 Uhr verweilen sie im Freien, dann kehren sie wieder in der ihnen angedeuteten Ordnung in's Zimmer zurück. Daselbst angekommen, werden ihnen eine oder zwei für den Kreis solcher Kinder passende Erzählungen, wie sie Schmid, Kampe, Curtman, Fröbel u. A. so schön mitgetheilt haben, zuerst vorerzählt. Dieses geschieht langsam und deutlich. Alsdann werden dieselben frageweise mit den Kindern durchgenommen und ist dieses einigemal, indem bald an dieses, bald an jenes Kind eine Frage gestellt worden ist, geschehen, so erzählen sie

dieselbe im Zusammenhage wieder, damit sie dem Gedächtnisse möglichst fest übergeben werden. Etwaige für den Kreis der Kinder passende Nutzanwendungen werden aus denselben gezogen und sie so möglichst zum Eigenthume der Kinder gemacht. Es wird nun noch ein Liedchen gesungen, einige Bewegungen der Glieder werden angeordnet und der Mittag kommt indeß heran. Nachdem die nöthigen Zurüstungen zum Mittagessen getroffen und die für die Kinder zubereiteten Speisen aufgetragen worden sind, bei welchen Beschäftigungen in jedem Zimmer zwei Frauenzimmer unseres Ortes hülfreiche Hand leisten, stellen sich die Kinder und beten ein ihrem Kreise entsprechendes Gebet, singen auch wohl zuvor ein Liedchen und auf ein gegebenes Zeichen beginnen nun Alle mit dem Essen. Bei diesem geht es im Ganzen recht munter und kindlich her. — Es wird möglichst Rücksicht darauf genommen, daß sich die Kinder gerade bei demselben halten und auf anständige Weise ihr Mahl zu sich nehmen. Jedem Kinde wird so viel von der zubereiteten und immer nahrhaften Speise gereicht, als sein kindlicher Magen gut verdauen kann. Es wird ihnen weder zu viel noch zu wenig gegeben, denn Beides würde für ihre Gesundheit nachtheilig sein. Anfänglich hatte es einige Schwierigkeiten, hierin das richtige Maß zu treffen, aber, wie Uebung es in allen Dingen zur Meisterschaft bringt, so lernten auch wir bald die richtige Mitte treffen und seit der Reihe von Jahren, daß diese Anstalt besteht, hat sich noch Niemand klagend vernehmen lassen, sondern Jedermann ist mit der Art und Weise, wie wir die Sache besorgen, zufrieden. Eben dieses ist der sicherste Beweis, daß wir auf dem rechten Wege wandeln. Nach beendigter Mahlzeit wird wiederum, wie vor dem Essen, ein kindliches Gebet zum Geber alles Guten verrichtet und nach Beendigung desselben werden in ein zu diesem Zwecke hergerichtetes Zimmer eine Anzahl mit Häcksel oder Aehnlichem gefüllte Strohsäcke auf den Boden desselben niedergelegt. Namentlich die jüngern Kinder der Anstalt legen sich auf diese, um gemeinschaftlich ihr Mittagsschläfchen zu halten, das ihnen so wohl bekommt und ihrer Entwickelung so förderlich ist. Während nun diese schlafen, werden die größeren gewaschen und die ältesten dazu angehalten, dieses selbst zu thun. Sind dann auch

die Kleinen wieder aufgestanden, so geschieht mit ihnen dasselbe. Alle verweilen noch für kurze Zeit im sogenannten Schulzimmer, damit sie dort in behaglicher Ruhe ihr Mittagsmahl verdauen, dem bekannten Sprüchworte gemäß: Nach dem Essen sollst du stehen, oder tausend Schrite gehen. Unter Scherz und Ernst, Liebe und Lust wird dann bis 3 Uhr verlebt, und nun geht's wieder, wenn es das Wetter irgend erlaubt, auf den freien Platz vor dem Hause, wo Ringen und Laufen, Springen und Spielen in ähnlicher Weise, wie Morgens, mit einander wechseln. Um 4 Uhr erhält jedes Kind sein Vieruhrbrod, welches ihm nach gethaner Arbeit trefflich mundet, und gegen 5 Uhr wird wieder in die Schule zurückgekehrt. Hier wird dann noch mit Hölzchen, Steinen ꝛc. gezählt; von Klötzchen werden Häuschen gebaut, ein Geschichtchen wird erzählt oder das von Morgens oder Tags vorher wiederholt, und der Tag mit einem passenden Liedchen oder Gebete geschlossen. Um 6 Uhr kehren die Kinder wieder heim, oder werden in ähnlicher Weise, wie sie Morgens gekommen sind, abgeholt. Auf diese Art vergeht ein Tag nach dem andern, und es dürfte wohl keiner dahin schwinden, an dem die Kinder nicht irgend einen Zuwachs an körperlicher wie geistiger Entwickelung mit nach Hause brächten. Alle Kinder sind gleichmäßig froh und vergnügt, und die, welche die Anstalt regelmäßig besuchen, werden selten krank. Dieses dürfte wohl nur eine Folge der regelmäßigen Lebensart sein, die hier folgerichtig beobachtet und durchgeführt wird. Außerdem gewöhnen sich die Kinder an Verträglichkeit, an Ordnung, Thätigkeit und Gehorsam, und werden, wenn sie die eigentliche Schule besuchen, tüchtige Schüler, wie wir hier aus Erfahrung wissen. Da sie denken und sprechen können, da ihnen viele Dinge nicht nur den Namen, sondern auch dem Begriffe nach bekannt sind, da ihr Anschauungsvermögen vorzugsweise rege gemacht und theilweise ausgebildet worden ist, so haben die Lehrer nicht so viel Mühe wie ehedem, kommen rascher mit ihnen voran, und erreichen schnell ein besseres Ziel, was für alle Lebensverhältnisse von der größten Wichtigkeit ist, denn je mehr Jemand gelernt hat, je besser er ausgebildet worden ist, ein desto tüchtigeres Glied der menschlichen Gesellschaft kann er werden.

§ 5. Was die Friedensthaler zu der Kleinkinderschule sagen.

Nachdem Strebsam die Kleinkinderschule gesehen, sich mit der Einrichtung in derselben vertraut gemacht und den Vorsteherinnen in freundlichen und aufmunternden Worten seinen schönsten Dank gezollt hatte, brannte es in seinem Innern, denn er hätte gern gewußt, auf welche Weise man den Friedensthalern zu dieser neuen Anstalt Lust gemacht, und wie man sie dazu vermocht habe, eine, wenn gleich äußerst wohlthätige, doch wohl sehr kostspielige Anstalt in's Leben zu rufen. Denn, das mußte er sich gestehen, in seinem Wohnorte würde man auf Hindernisse stoßen, die wohl sobald nicht entfernt und gehoben werden könnten; und, meinte er, dieses sei nicht allein in seinem Orte der Fall, sondern noch in unzähligen andern. Auch wollte es ihm bedünken, als seien solche Anstalten, so zweckmäßig sie auch eingerichtet werden möchten, nicht ganz der Natur gemäß. Die Kinder würden wohl gar ihren Eltern entfremdet, und dem freundlichen und zarten Bande, das Eltern und Kinder in einander fesselt, oder doch fesseln sollte, würde Abbruch gethan. Er hatte auch anderweitig vernommen, man treibe mit diesen Kindern schon solche Dinge, welche eigentlich erst in die Schule gehörten, und schule schon so die Kinder vom zartesten Alter an. Daß Letzterem in der Anstalt zu Friedensthal nicht so sei, davon hatte er sich durch eigenes Anschauen überzeugt; denn es war ihm da kein sogenanntes Schulgeräth zu Gesicht gekommen, aber über seine andern Bedenklichkeiten hätte er sich gern Aufschluß verschafft. In seinen seitherigen mit dem Bürgermeister Redlich gepflogenen Unterredungen war ihm dieser Mann so zuvorkommend gewesen, hatte ihm so redselig und aufrichtig, wenigstens den Anfang von dem, was er so gern ganz gewußt hätte, mitgetheilt, daß er Muth faßte, und, ohne sich lange zu besinnen, raschen und festen Schrittes sich zu der Behausung Redlich's begab. Dieser war höchlich erfreut, unsern Reisenden noch in Friedensthal zu sehen. Es schien ihm, als ob der Fremde sich hier gefalle, und es that unserm Bürgermeister wohl, wenn er bemerkte, daß Andere auch Freude an Friedensthal, seinen Einrichtungen und Bewohnern hatten. Das

Gefühl der Mitfreude ist ja jedem ordentlichen Menschen ein gleichsam angebornes, warum sollte es unser Redlich nicht in noch höherem Grade besitzen, zumal er alle Menschen glücklich gemacht hätte, wenn ihm dazu die Mittel und Wege überall zur Hand gewesen wären? — Sobald er demnach unsern Fremdling aus seinem Fenster sich seiner Wohnung nähern sah, fiel ihm sogleich das Gespräch von den vorhergegangenen Tagen in den Sinn, und er dachte bei sich: Sollte dieser Mann nicht eine Fortsetzung des Gesprächs des vorgestrigen Tages beginnen wollen? Er schien sehr viel Interesse an den Angelegenheiten unserer Gemeinde zu nehmen. Redlich ging demnach aus seinem Zimmer zur Hausthüre, und öffnete diese, zu welcher alsdann der Fremde mit einem freundlichen Gruße eintrat, den der Bürgermeister seinerseits mit der größten Zuvorkommenheit und Herzlichkeit erwiederte.

Als die wechselseitige Begrüßung vorüber war und der Bürgermeister den Fremden in sein Wohnzimmer geführt hatte, begann Redlich sogleich: Gewiß ist unsere Unterredung von vorgestern Veranlassung Ihres heutigen Besuches, und, täuscht mich mein Geist und Gefühl nicht, so möchten Sie wohl noch Einzelnes von Dem erfahren, was wir neulich zu besprechen begonnen hatten. Nicht wahr, mein Freund, so ist es? fügte er noch schmunzelnd hinzu.

Einer solch' redseligen und offenen Anrede wußte Strebsam nichts Anderes entgegenzusetzen, als ein aufrichtiges „Ja, so ist es". Ich habe, fuhr er alsdann fort, am gestrigen Tage meiner Neugierde und auch Wißbegierde nicht widerstehen können. Ich habe Ihre Kleinkinderschule besucht und mich bemüht, die innere Einrichtung derselben kennen zu lernen. Von dem, was ich gesehen und gehört habe, bin ich ganz überrascht, und ein Wunsch tritt mir so lebhaft vor die Augen, den ich nicht unterlassen kann, durch die Worte auszudrücken: Möchten doch überall, wo Menschen vereint leben, sei es in Städten oder Dörfern, solche für das Wohl der Menschheit so ersprießliche Anstalten in's Leben gerufen werden! Aber trotz meiner besonderen Zufriedenheit mit solchen Anstalten, trotz der nicht zu berechnenden Vortheile, welche sie, wenn sie überall beständen, hervorbringen würden, sind mir dennoch einige Zweifel in den Sinn gekommen, die ich mir nicht ganz

allein zu lösen vermag, und um deren Aufklärung ich Sie daher zu bitten mir erlaube.

Redlich hatte etwas der Art erwartet, denn Strebsam war nicht der Erste, bei dem, trotz der Vorzüge solcher Anstalten, nicht auch Zweifel aufgetaucht wären. Er bat daher den Fremdling, ihm seine Anstände offenherzig mitzutheilen, und versprach zugleich, ihm allen möglichen oder gewünschten Aufschluß zu geben, so weit seine Kräfte reichten.

Strebsam brachte nun zuerst die Frage vor, ob denn die ärmere und arbeitende Klasse der Friedensthaler, sogleich nach der Aufzeichnung und der Errichtung der Kleinkinderschule, ihre Kinder in dieselbe geschickt hätte?

Redlich bemerkte hierauf Folgendes. Es war vielen Einwohnern unseres Ortes, namentlich denen, welche seither sich an die elende Lebensweise gewöhnt hatten, auf der faulen Haut zu liegen, und ihre Nebenmenschen durch Betteln oder selbst wohl durch Stehlen zu beunruhigen, nicht nach dem Sinne, ihre Kinder, die ihnen seither einen so schönen Vorwand zur Unthätigkeit hatten abgeben müssen, von sich lassen, und sich selbst der Thätigkeit und Arbeitsamkeit befleißigen zu sollen. Diese widersetzten sich anfangs und schrien, als wolle man ihnen die Kinder nehmen, so daß man Wunder hätte glauben sollen, wie sehr sie für das Wohl und die Erziehung derselben besorgt seien. Mit diesen fingen wir daher auch nicht an. Wir setzten unser Vertrauen auf die folgende bessere Klasse der Menschheit, die ein edeleres Herz im Busen trägt, die lieber Hunger leidet, als bettelt; die gern arbeitet, ihre größeren Kinder gern zur Schule und Kirche schickt, aber daran, trotz des bestens Willens, durch ihre kleineren Kinder vielfach gehindert wird.

Schon vor dem eigentlichen Eröffnen der Kleinkinderschule hatten unsere Geistlichen auf die großen Vortheile solcher Anstalten in ihren Predigten aufmerksam gemacht, und namentlich die Seite hervorgehoben, wie sehr ihre Kinder in geistiger Hinsicht würden gehoben werden, wie sie zu Gott und seinem Gebote geführt, auch vor mancher körperlichen Gefahr gesichert und geschützt sein. Sie

hatten zugleich die Vortheile erwähnt, welche die Eltern selbst für ihre Häuslichkeit davon tragen würden, wenn sie ihre Kinder gut aufgehoben wüßten. In gleicher Weise hatten unsere Lehrer gewirkt und zumal dann, wenn die größeren Kinder Urlaub wünschten, und zwar in der Absicht, um ihre kleineren Geschwister in Abwesenheit der Eltern zu beaufsichtigen. Sie hatten den Kindern vorgestellt, daß sie dann, wenn ihre jüngeren Geschwister in eine Kleinkinderschule aufgenommen werden würden, regelmäßig die Schule besuchen, und sich nützliche Kenntnisse für die Zukunft würden erwerben können. Eben dadurch werde es ihnen dann aber leichter möglich, später mehr zu verdienen und ihren Eltern zu helfen.

Dergleichen hatten die Eltern in der Kirche gehört, die Kinder Aehnliches mit nach Hause gebracht, der Gemeindevorstand hatte auch aufklärend und ermunternd gewirkt, und so war unter ihnen bald der Wunsch rege, es möchte doch so schnell als möglich eine solche Anstalt in das Leben gerufen werden, damit sie solchen Gewinn recht bald machen könnten. Unter diesen Vorbereitungen ward das Innere des Hauses, der Garten &c. eingerichtet und hergestellt, und für die Berufung der Vorsteherinnen Sorge getragen. Sobald Alles fertig war, ließen wir alle die Eltern auffordern, sich zu melden, welche gesonnen sein sollten, ihre Kinder dieser neuen Anstalt anzuvertrauen, und es versammelte sich bald eine beträchtliche Anzahl.

Als nun die, welche die Unthätigkeit liebten, kamen und bettelten, so wurden sie ab- und darauf hingewiesen, daß sie es eben so gut haben könnten, wie ihre Mitbürger; daß sie ein so entehrendes Geschäft, wie das Betteln bei gesunden Gliedern sei, nicht zu treiben nöthig haben würden, wenn sie ihre Kinder der neuen Anstalt übergäben. Ihr ganzes Leben würde dadurch ein weit mehr befriedigendes werden; es werde aufhören, ein kümmerliches und elendes zu sein. Anfänglich stutzten sie. Doch einige, in denen noch nicht jeder Funke von Ehrgefühl und Liebe zur Thätigkeit und Ordnung erstickt war, besannen sich, und schauten auf ihre Nachbarn,

wie deren häusliche Verhältnisse sich nach und nach verbesserten, weil sie dem Erwerbe ungehindert nachgehen konnten. Diese kamen, und baten um Aufnahme ihrer Kinder. Die Zahl der sich Anmeldenden und zum Aufnehmen ihrer Kinder Nachsuchenden mehrte sich mit jedem Tage, und jetzt besuchen alle, welche gesund sind, die Anstalt. Wir haben nur die Kranken zu unterstützen, welche ohne ihr Verschulden in die Lage versetzt werden, dem Erwerbe nicht nachgehen zu können. Doch hilft uns außer der Kleinkinderschule noch besonders unsere Arbeitsanstalt, um die Lage der ärmeren Klasse leidlich und erträglich zu machen. Sie können, wenn es Ihnen beliebt, später von dieser Einsicht nehmen, um auch ihre Einrichtung kennen zu lernen.

Strebsam war über die ihm gewordene Aufklärung herzlich erfreut. Sie befriedigte ihn, und er kannte nun den Weg, den man auch anderwärts eben so gut einschlagen könne, um zu eben dem Ziele zu gelangen, welches man zu Friedensthal bereits erreicht hatte. Ein Stein war ihm nun freilich vom Herzen; jedoch beschäftigte ihn noch immer die Frage, warum macht man's denn nicht überall so? Man spricht doch so viel davon, daß es besser werden müsse, und doch legt man nicht ernstlich Hand an's Werk; die Menschen würden sich's schon gewiß nach und nach gefallen lassen. Es muß wohl noch einen andern Haken haben, als den, daß man hier und da glaubt, die armen Leute seien selbst dagegen und würden ihre Kinder nicht hergeben. Der Kostenpunkt, ja der wird es sein, der manche, ja die meisten Gemeinden an der Begründung besserer Zustände hindert, und sie von der Ausführung abhält.

Um seine Zweifel in dieser Hinsicht entweder gelöst oder bestätigt zu sehen, berührte er jetzt auch diesen Punkt, und erbat sich von dem Bürgermeister nähere Auskunft. Redlich war auch zu dieser sogleich bereit. Er sagte, in früheren Zeiten mußten wir eine bedeutende Summe aus Gemeindemitteln an Unterstützungen verausgaben, ohne daß dadurch auch nur der mindeste Vortheil,

als etwa augenblickliches Stillen einer Noth, gewonnen worden wäre; jetzt fast nichts.*)

Strebsam merkte schon, wo das hinaus sollte, denn auch ihn hatte es oft schon angenehm berührt, wenn er sah, daß kräftige, gesunde und arbeitsfähige Leute Almosen forderten, erhielten und annahmen, indeß den Menschen auf diesem Wege Gelegenheit dargeboten würde, selbst für ihre Bedürfnisse sorgen, und das für dieselben Nöthige erwerben zu können. — Redlich setzte nun weiter hinzu. Wir kauften aus Gemeindemitteln das Ihnen bekannte Haus, welches uns mit der Einrichtung nicht besonders hoch zu stehen kommt, denn der frühere Eigenthümer, ein reicher und dabei wohlthätiger Mann, gab es uns um einen billigen Preis.**) Die beiden Vorsteherinnen, Töchter von Lehrern, die früher in unserer Gemeinde wohlthätig wirkten, erhalten, nebst freier Wohnung, Kost und Feuerung, einen leidlichen, zwar nicht hohen, aber sie doch befriedigenden Gehalt; Heizung und Reinigung kommen nicht sehr hoch zu stehen, da wir das nöthige Holz aus dem Gemeindewalde zu diesem Zwecke liefern. Die Eltern haben es jetzt soweit gebracht, daß fast alle für jedes Kind täglich einen Kreuzer bezahlen. Dasjenige, was nun am Ende eines Jahres, nach genau aufgestellter Rechnung, noch fehlt, wird durch freiwillige Beiträge wohlthätiger Leute beigesteuert. Jeder, der nur einigermaßen kann, trägt gern sein Scherflein bei, weil er es ja gegen früher doppelt erspart, da er sonst bald um Dieses, bald um Jenes angehalten wurde. Sollten indeß die freiwilligen Beiträge einmal nicht ausreichen, so legen wir das Fehlende aus der Gemeindekasse zu. Seither wurden die Kosten aber immer auf die angegebene Weise gedeckt, und es ist der Fall, aus der Gemeindekasse bei-

*) Dieses ist bis auf diese Stunde in unzähligen Gemeinden der Fall, was wohl zu merken ist. Man scheint aber an diese auf eine wahrhaft schreckenerregende Unterstützung aus gemeinheitlichen Mitteln nicht zu denken oder nicht denken zu wollen. Es bleibt dieses ein fürchterlicher Krebsschaden in unsern Gemeinden.

**) Sollten sich nicht an gar manchen Orten solche Menschenfreunde auffinden lassen, wenn man sich ernstlich um solche bemühte, und ihnen solche Werke der Liebe und deren Folgen recht anschaulich hinstellte? Wir zweifeln hieran keineswegs. Lesen wir doch von gar manchem Vermächtnisse, von dem es immerhin zweifelhaft bleibt, ob es solche Ergebnisse im Gefolge haben werde.

zusteuern, noch nicht eingetreten. Es wird sich aber für die Zukunft wohl um so weniger ereignen, da schon einige Leute vor ihrem Tode eine namhafte Summe zur Verwendung für die Kleinkinderschule vermachten, die jetzt schon einen nicht unbedeutenden Fonds hat, der durch die einstweilige Kapitalisirung der Zinsen mit jedem Jahre im Zunehmen begriffen ist. Auch ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die Zahl solcher edlen Menschenfreunde sich mit der Zeit noch vermehren wird, wie wir ja auch Gleiches bei andern Wohlthätigkeitsanstalten anderwärts zu sehen Gelegenheit haben.

§. 6. Fortsetzung.

Durch diese lichtvolle und freundliche Aufklärung des Bürgermeisters wurde auch der unsern Strebsam vielfach beunruhigende Punkt, in Betreff der Kosten, zu seiner vollen Zufriedenheit gelöst. Als er sich nun gar nach der Anzahl der Kinder erkundigte, welche von der Kleinkinderschule zu Friedensthal Gebrauch machten, und erfuhr, daß dieselbe über zweihundert betrage, so dachte er wieder bei sich: Warum ist man nicht überall von gleichem Eifer für eine solche Sache eingenommen und beseelt, die doch so gut und in ihren Folgen so heilsam ist? Könnte man, rief er nochmals aus, sich nicht überall, in Städten und Dörfern, vereinen, und solch' wohlthätige Anstalten in's Leben rufen? Er war wehmüthig über die Gleichgiltigkeit der Menschen gestimmt, und verwunderte sich ganz besonders darüber, daß sie sich in der Nähe die Vortheile, die sich mit geringen Kosten und ohne große Anstrengung erringen ließen, nicht verschafften und benutzten, da sie doch keine Mühe und Opfer scheuten, nach solchen zu streben, die in weiter Ferne lägen! Oder aber, sollte es in Wahrheit unmöglich sein, es den Friedensthalern nachzumachen? Ich, für meinen Theil, zweifle nicht daran, vorausgesetzt, daß man ernstlich wollte.

Da Strebsam nun schon so vieles ihm Zusagende von benannter Anstalt vernommen, und Bürgermeister Redlich ihm seine Fragen mit eben so vieler Offenheit und Redlichkeit, als Sachkenntniß beantwortet hatte, so gewann er es bald über sich, noch einen ihm etwas unklaren Punkt zu berühren, und sich auch über

diesen Dasjenige mittheilen zu lassen, was Redlich in dieser Beziehung erfahren habe. Es betraf dieses den schon oben erwähnten Punkt, als seien die Kleinkinderschulen nicht der Natur gemäß, als würden die Kinder den Eltern entfremdet und dadurch das glückliche Band, welches die Natur zwischen denselben geknüpft habe, aufgelöst, oder doch wenigstens gelockert.

Dem Bürgermeister Redlich war Strebsam's Offenheit sehr erwünscht, denn auch er hatte diesen Einwurf schon hier und da vernommen, selbst schon denselben gelesen, und doch noch nie die rechte Gelegenheit gehabt, ihn zu widerlegen. Er gab auf Strebsam's Frage folgende Aufklärung:

Bevor die Kleinkinderschule in's Leben gerufen, so befestigt und das Wohl derselben für unsere Gemeinde in dem Grade, wie jetzt, anerkannt war, sahen sich gar manche Eltern der arbeitenden Klasse genöthigt, vom frühen Morgen bis zum späten Abend ihrer Arbeit nachzugehen, ohne oft den ganzen Tag auch nur ihre Kinder und das Treiben derselben sehen, beobachten und ordnen zu können; kurz, die Kinder waren sich selbst überlassen. Die, welche ein älteres Kind, von etwa 7—10 Jahren hatten, bestellten dieses zum Aufseher oder zur Aufseherin der übrigen. Die ganze Nahrung für die Kinder bestand oft nur in etwas trockenem Brode, vorher gekochten Kartoffeln oder höchstens noch in einer Schaale Kaffee, welche Speisen dann das ältere Kind, so gut es vermochte, wärmte, kochte oder sonst wie zubereitet. An den Besuch der Schule konnte ein solcher Aufseher natürlich nicht denken; ja, er mußte so manchen Tag der Eltern Stelle vertreten. Was konnte dabei Gutes für die größeren und kleineren Kinder herauskommen? Die ersteren; selbst noch unwissend, selbst der Erziehung in so hohem Grad bedürftig, wie konnten diese die kleineren nur einigermaßen zweckmäßig beaufsichtigen? — Dieses zeigte sich denn in auch gar zu vielen Fällen auf die traurigste Weise. Denn wollten die lebensfrohen Kleinen dem größeren Bruder oder der mehr erwachsenen Schwester nicht nach Wunsch und Willen gehorchen, so begann dieses zuerst damit, zu ge- oder zu verbieten. Fruchtete das nicht, so ward gedroht, dann geschimpft, geflucht, und zuletzt kam es zu Thätlichkeiten. In solcher Weise ging es in gar manchen Häusern

her; hatten sie doch solche Beispiele nicht selten selbst erlebt! Kamen nun Abends die Eltern ermüdet heim, so hatte das Eine diese, das Andere jene Klage vorzubringen. Die Eltern bezeigten oft nicht Lust, oder waren nicht selten selbst ermüdet, um alle diese Klagen zu vernehmen oder zu untersuchen, und geboten anfänglich Ruhe. Wenn diese nicht alsbald eintrat, so ward erst geschimpft, dann geflucht, und endlich Jedem nach Gebühr eine tüchtige Strafe ertheilt. —

Dieses war indeß nicht das Einzige, was vorfiel. Die kleinen liefen dem größeren Kinde, zuweilen gegen seinen Willen und Wunsch, fort; fielen, geriethen unter Fuhrwerke, stürzten in's Wasser 2c. und litten auf solche Weise mehr oder minder an ihrer Gesundheit Schaden. Ein Fall, den ich Ihnen erzählen will, war bei uns einst eingetreten. Sie sehen die Straße rechts mit den neuen Häusern. In einem derselben waren die Kinder einer solchen Familie an einem Sommertage unter der Aufsicht einer größeren Schwester zu Hause. Das Mädchen mochte etwa acht Jahre zählen. Die Eltern waren früh Morgens ihrem Erwerbe nachgegangen. Da sie fern vom Orte arbeiteten, so hatten sie dem Kinde bedeutet, sie kämen Mittags nicht nach Haus, und es sollte, statt Mittagsessen, für sich und seine zwei jüngeren Geschwister den Kaffee kochen. Zu diesem solle das auf dem Schranke liegende Brod verzehrt werden. Es ging einige Stunden leidlich. Als sich nun der Mittag näherte, machte das Mädchen, dem Auftrage der Eltern gemäß, Feuer an, um den Kaffee zu bereiten. Während dieser Arbeit war eines der Kleinen abhanden gekommen, und das Mädchen will, bis das Wasser ins Kochen geräth, sein Brüderchen aufsuchen. Das andere Kind sitzt in der Nähe der Küche. Kaum ist das größere Kind fort, als die jüngere Schwester zum Feuer geht, einen Feuerbrand herauszieht, und mit diesem den unter der Treppe liegenden dürren Hanf anzündet. Mit Blitzesschnelle ergreift das Feuer das ganze Haus. Glücklicher Weise war die Kleine auf die Straße gelaufen! Das Feuer greift um sich, denn zum Unstern ging der Wind heftig, und in wenigen Stunden war die ganze Straße ein Raub der Flammen geworden. — Wer beschreibt am Abende den Jammer der Eltern, als diese ermüdet

heimkehrten, und ihre Habseligkeiten durch die Wuth des Feuers verzehrt sahen? — Wie leicht hätten auch die Kleinen vom Feuer ergriffen und zu Asche verbrannt werden können! Aehnliche Unglücksfälle sind auch schon in andern Orten durch gleiche Veranlassung vorgekommen.

Großen Jammer und viele Noth brachte damals dieses Unglück über unsere Gemeinde; jetzt aber haben wir dergleichen durch solche Veranlassung nicht leicht mehr zu fürchten. Manchem Unfalle, manchem Unglücke kommen wir demnach durch unsere Anstalt zuvor. — Zu diesem gesellt sich noch der Vortheil in sittlicher Hinsicht, den ich vorhin andeutete, versetzte Redlich weiter. Die Kinder hören während ihres Aufenthaltes in der Anstalt nur Gutes und Lehrreiches, hören weder fluchen noch schimpfen, und lernen vor Allem Liebe zu Gott, Liebe zu den Menschen und unbedingte Folgsamkeit, zu der sie mit Liebe und mütterlichem Ernste angehalten werden. Da sie von Morgens bis Abends dort aufgehoben sind, so kann auch das elterliche Haus die in der Anstalt gewonnenen Früchte nicht alsbald wieder zu nichte machen. Die Kinder haben sich bis zu ihrem eigentlichen Schulbesuche an gar manches Gute schon so sehr gewöhnt, daß es dort nur der weiteren Pflege und Anregung bedarf, um mehr zu wuchern und später fruchtbringend zu werden. Selbst das Beispiel der Kleinen wirkt schon hier und da rückwirkend auf die Großen.

Doch, mein lieber Herr Strebsam, fuhr der Bürgermeister fort fast wäre ich über meine Gesprächigkeit von dem Punkte abgekommen, über den sie eigentlich Aufklärung von mir wünschen.

Ich deutete Ihnen vorhin an, daß den Abend, wenn die Eltern ermüdet von ihrem Tagewerk zurückgekehrt seien, nicht selten die Sünden der Kinder, welche sie während des Tages in der Eltern Abwesenheit verübt hätten, durch Schimpfen, Fluchen und vermittelst einer tüchtigen, oftmals wenig überlegten körperlichen Züchtigung, gesühnt worden seien. Jetzt hört man von solchen Dingen nichts mehr. Die Kinder werden in der Anstalt zur Elternliebe ganz besonders angehalten, und erhalten an jedem Abende, vor ihrem Austritte aus der Schule, noch eine recht liebevolle Mahnung, freudig und vergnügt zu den lieben Eltern zurückzukehren und ihnen da

auf's Pünktlichste zu folgen. Auch dazu werden sie aufgefordert, mit ihren Geschwistern recht in Eintracht und Liebe zu leben, und sich wechselseitig recht gefällig zu sein. Diesen guten Ermahnungen folgen denn auch, so viel wir in Friedensthal in Erfahrung bringen können, fast alle. Durch die Predigten unserer Geistlichen und durch die Ermahnungen unserer Lehrer wird auf die Eltern und Geschwister sehr vortheilhaft gewirkt, und somit darf ich dreist behaupten, daß, seitdem unsere Kleinkinderschule besteht, das Band der Liebe und des Vertrauens zwischen den Eltern und Kindern nur ein festeres und anziehenderes geworden ist. Eintracht und wechselseitige Uebereinstimmung bestehen unter den einzelnen Gliedern der verschiedenen Familien in schönster Blüthe, und möchten sie immer erhalten werden, überall auf diese Stufe gelangen! Mit Freude im Ausdrucke kommt manche Mutter, zuweilen auch der Vater, um sein Söhnchen oder Töchterchen, das vergnügt zu ihnen hüpft, abzuholen. Dieses hat dann das eine, jenes das andere Lehrreiche oder Ergötzliche mitzutheilen. Sind die Eltern vielleicht noch bei der Arbeit, so ist es ein älterer Bruder, eine ältere Schwester, die raschen Schrittes und wohlgemuth herbeieilt, um ihr jüngeres Schwesterchen oder Brüderchen heim zu geleiten. Hand in Hand, oder Arm in Arm, eilen sie alsdann der elterlichen Wohnung zu, und es ist wirklich recht unterhaltend und wohlthuend, sie so einträchtig entfernen zu sehen.

Sie sehen also, mein lieber Herr Strebsam, fuhr Redlich weiter fort, daß Vorwürfe der Art nur von Denen gemacht werden können, welche die Vortheile und das Gute solcher Anstalten aus eigener Anschauung und Erfahrung noch nicht kennen gelernt haben. Was Frankreich angeht, so mögen auf dieses wohl theilweise solche Vorwürfe passen, denn daselbst sollen manche Kinder bald nach der Geburt zu einer Amme auf's Land gegeben, und erst dann, wenn sie herangewachsen sind, von ihren Eltern, die sie nur von Zeit zu Zeit besuchen, um sich auf wenige Tage oder Stunden nach ihrem Befinden rc. zu erkundigen, wieder zurückgenommen werden. Bei uns ist das, wie Sie sehen, ganz anders; bei uns behält die Natur nicht nur ihre Rechte, sondern sie werden vielmehr noch befestigt.

Man hat auch, versetzte Redlich noch, in manchen andern Orten Kleinkinderschulen, ich will nicht behaupten, ob nach der unserigen, gegründet. In einzelnen von diesen will es mich aber dünken, als ob man die Kinder von vornherein gleich zu viel schule und sie dadurch von ihrer freien, kindlichen Entwickelung zu sehr hindere. Da Sie am gestrigen Tage aufmerksam die Art und Weise, wie in unserer Anstalt verfahren wird, kennen gelernt und beobachtet haben, so werden Sie mir wahrscheinlich zugestehen, daß wir bis jetzt in dieser Hinsicht glücklich gehen und unsere Anstalt mehr den Namen einer Kleinkinderspielanstalt als den einer Kleinkinderschule verdiene. Doch glaube ich, daß es nicht immer auf den Namen ankommt, sondern mehr auf die Sache, welche erreicht werden soll; deshalb behalten wir auch diesen, nun einmal eingeführten und bei uns gebräuchlichen bei.

Wir besitzen unsere Anstalt bereits eine Reihe von Jahren und unsere Bewohner haben sich so sehr an dieselbe gewöhnt, sie überhaupt so lieb gewonnen, daß sie sich dieselbe um keinen Preis mehr würden nehmen lassen. Sie hat schon unendlich viel zum Emporkommen und Gedeihen unserer Gemeindeangelegenheiten beigetragen. Nicht nur die Kinder der armen arbeitenden Familien besuchen dieselbe, sondern auch fast alle wohlhabenden schicken die ihrigen dahin; gewiß der sicherste Beweis, daß die Leute Gefallen an ihr finden und sie gern von Jahr zu Jahr zu größerer Gemeinnützigkeit bringen möchten. Dadurch entfernen sich alle Entgegnungen, Einwürfe und Befürchtungen, die man sonst wohl machen könnte.

§. 7. Noch einige Bemerkungen Strebsam's.

Strebsam dankte dem Bürgermeister Redlich freundlich für die ihm gewordenen lieben Mittheilungen und nahm sich fest vor, sein Möglichstes dazu beizutragen, ja mit allen Kräften dahin zu streben, daß die Menschheit nach und nach den hohen Werth derartiger Anstalten anerkennen möge. Sei dieses erst einmal der Fall, so würde man sie ja wohl überall, sowohl in Städten als Dörfern, gründen. Könne man, namentlich in den Dörfern, auch nicht sogleich eigene Häuser für dieselben anschaffen, so gäbe

es doch gewiß in jedem irgend eine passende geräumige Stätte, die mit geringen Kosten für diesen Zweck hergestellt und gegen billige Vergütung zu demselben benutzt werden könne. Denn überall, so dachte er bei sich, gibt es gute Menschen, denen es eine Lust, ja ein Bedürfniß ist, sich der leidenden, der mit Armuth ringenden Menschheit anzunehmen und für ihr Wohl thätig zu sein. Wie Vieles thun dieselben, um das Geschick entfernt wohnender Brüder zu mildern? Sollten sie weniger für ihre nächste Umgebung thun, damit diese nie in die traurige Lage komme, aus der Ferne Wohlthaten annehmen zu müssen? Der Mensch bedarf der Anregung und an dieser will ich es meinerseits nicht fehlen lassen. Doch sind solche Anstalten nicht blos für Fabrikorte gut und ersprießlich, sondern für jeden Ort, denn an jedem gibt es eine Menge Arbeiter, eine Menge Menschen, die froh ist, wenn sie für die Lebensbedürfnisse der Ihrigen sorgen kann, geschweige denn noch für mehr. Und wie unbedeutend sind die Opfer, welche die mit Glücksgütern mehr Bedachten zu bringen haben werden, gegen die Vortheile, welche sie durch sie bei der übrigen Menschheit hervorzubringen im Stande sind? Aber soll es, so dachte Strebsam weiter, überhaupt auf Erden besser werden, sollen die täglich mehr überhand nehmenden Klagen über Armuth, Brodlosigkeit, Mangel und Gelegenheit an Verdienst ꝛc. nach und nach verhallen, so müssen auch die Kinder durch ihre Eltern zur Schule und Kirche regelmäßig angehalten werden können, denn was helfen die besten Schulen, wenn man sie nicht fleißig benutzen kann und nicht Jedermann die möglichste Zeit und Gelegenheit hat, in dieselben einzutreten und in ihnen zu verweilen? — In solcher Weise aber wird Jedem die Möglichkeit des Besuches dargeboten. Jeder kann die Schulen zweckmäßig benutzen.

Indem Strebsam nun von dem Bürgermeister Redlich freundlichst Abschied nahm, ersuchte er diesen zugleich um die Erlaubniß, in einiger Zeit wiederkommen und noch die eine oder andere Einrichtung kennen lernen zu dürfen, durch welche Friedensthal sich seines Namens so sehr würdig mache. Redlich gab diese Erlaubniß mit der größten Zuvorkommenheit, denn er gehörte nicht zu jenen

Menschen, die nur ihr oder ihrer Gemeinde Wohl gewünscht hätten, sondern er war ein Menschenfreund im eigentlichen Sinne des Wortes, der, wenn es in seinen Kräften gestanden wäre, die ganze Menschheit glücklich gemacht hätte.

Zweites Kapitel.

---

§. 1. Was man in Friedensthal von der Volksschule wünscht.

Nach Ablauf einiger Wochen fand sich unser Strebsam wieder zu Friedensthal ein. Das, was er über die Kleinkinderschule erfahren und in ihr selbst gesehen hatte, hätte ihn sehr befriedigt, daß er diesmal die Einrichtung der Friedensthaler Volksschule kennen zu lernen wünschte. Er erkundigte sich daher kurz nach seiner Ankunft bei dem Bürgermeister Redlich nach dem Wege, auf welchem er am Besten Kenntniß von dieser so wichtigen Anstalt würde erlangen können. Dieser geleitete ihn selbst zu den Lehrern der Schule, als zu denen, welche hier am Vollkommensten Aufschluß geben könnten. Er theilte denselben in kurzen Worten Strebsam's Absicht und Wunsch mit. Dann beurlaubte er sich und Strebsam richtete folgende Worte an diese Herren:

Er habe, so begann er, mit Freude wahrgenommen, wie echte Religiosität, gute Sitte, Anstand, Fleiß und Wohlstand unter den Bewohnern von Friedensthal in hohem Grade herrsche. Es könne dieses nicht von Ungefähr kommen. Jedenfalls haben die Volksschule, ihre Einrichtung und ihre Lehrer einen nicht geringen Einfluß auf die lobenswerthen und nicht leicht in einer andern Gemeinde in solchem Maße sich vereinigenden Eigenschaften. Er erlaube sich daher, die Lehrer zu bitten, ihm, so gut sie es vermöchten, mitzutheilen, wie die Einrichtung

der Schule zu Friedensthal sei, was sie leiste und eigentlich bezwecke.

Mit nicht zu verkennender Selbstzufriedenheit vernahmen die Lehrer diese Worte. Es thut Jedermann wohl, sein Wirken anerkannt zu sehen, am Meisten aber wohl einem Lehrer, der gewöhnt ist, sich da mit Worten zu begnügen, wo Andern vielleicht Ehre, Gold oder sonstige Auszeichnungen zu Theil werden. Sie versprachen, die erwünschte Auskunft mit Vergnügen zu ertheilen, doch bemerkten sie, es dürfte wohl zweckmäßig sein, ihm seinen letzten Wunsch zuerst zu erfüllen, weil dann, wenn man wisse, was durch die Volksschule bezweckt werde, die aus der Anschauung gewonnene Erfahrung den Beweis abgeben würde, ob der Zweck auch durch die angewendeten Mittel erreicht werde oder wenigstens erreicht werden könne.

Die Volksschule, so fuhren sie nun fort, ist uns Friedensthalern eine Anstalt, in der die Zöglinge zum Denken angehalten und den Grundsätzen der reinsten Menschlichkeit (Humanität) (der christlichen) gemäß unterrichtet und erzogen werden sollen; sie ist eine Anstalt, in der sie durch Lehre und Erziehung nicht minder wie durch das Beispiel befähigt werden sollen, ihre Pflichten gegen Gott, ihren Nebenmenschen und sich selbst kennen zu lernen, um die erkannten im weiteren Leben befolgen und ausführen zu können. Grundlage dieser Bildung bleibt die Religion und der Hauptgrundsatz derselben: Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst.

Strebsam meinte bei sich, das Angedeutete solle wohl nicht nur die Aufgabe der Volksschule zu Friedensthal, sondern auch aller übrigen sein, doch sagte er das nicht laut, er wollte ja erst erfahren, ob auch die Friedensthaler Schule gemäß ihrer Einrichtung, ihrer Lehrgegenstände &c. das Angedeutete erreichen könne. Er hatte freilich schon recht viel Gutes von derselben gehört, auch bewies ihm das Benehmen der Einwohner das Alles, aber trotz dem sah er gern mit eigenen Augen und hörte er gern mit eigenen Ohren.

§. 2. Die Friedensthaler haben Gemein= (Kommunal=) Schulen.

Nach diesen Andeutungen bemerkten die Lehrer weiter: Da in unserer Gemeinde Glaubensgenosse der herrschenden vorzüglichsten Religionsbekenntnisse leben, so ging unser Schulvorstand (von dem weiter unten noch einmal die Rede sein wird), nachdem er sich mit sämmtlichen Lehrern und dem Gemeindevorstand berathen und deren Ansichten und Meinungen kennen gelernt hatte, folgendermaßen zu Werke:

Man sagte: Im gewöhnlichen Leben verkehren die Glaubensgenossen der verschiedenen Religionsbekenntnisse täglich mit einander. Es wäre also der wohl der Natur und unsern hiesigen bürgerlichen Verhältnissen insbesondere am angemessendsten und geeignetsten, wenn wir eine gemeinschaftliche Schule errichteten, in der sich die Kinder schon von früher Jugend an, an einander gewöhnten, so daß sie sich besser kennen und mit einander leben lernten. Die Vorurtheile würden alsdann schwinden und sich Alle als Kinder eines Vaters achten und lieben lernen. Die Kleinkinderschule bahne in dieser Hinsicht schon den Weg. In religiösen Dingen wollen die Glaubensangehörigen des einen Bekenntnisses denen eines andern nicht hindernd in den Weg treten; daher solle, was die Religion angehe, der Unterricht in dieser immer von dem betreffenden Geistlicheu und Lehrer den Kindern ihres Bekenntnisses ertheilt werden. Da die Sittenlehre für alle Menschen dieselbe sei, so solle diese allen Kindern der verschiedenen Bekenntnisse gemeinschaftlich mitgetheilt, bei ihnen entwickelt und befestigt werden, damit alle von gleicher Liebe zu einander beseelt werden möchten. Unter den übrigen Unterrichtsgegenständen gäbe es keine anderweitigen, welche einem besonderen Glaubensbekenntnisse gemäß betrieben werden müßten oder selbst könnten, daher solle der Unterricht in diesen für alle gemeinschaftlich sein. Weil Pfarrer, Lehrer und Ortsvorstand sich ohne Ausnahme mit der ausgesprochenen Ansicht einverstanden erklärten, so ward denn vom Schulvorstande, mit höhe-

rer Genehmigung, die jetzige Gemein- (Kommunal-) Schule gegründet und alle Bewohner waren alsbald von dem großen Nutzen und hohen Werth derselben überführt, selbst die, welche Anfangs den Kopf geschüttelt hatten. Die jüngere, jetzt besonders wirkende Bürgerschaft (Generation) ist in ihr gebildet worden und eben sie legt wohl das beste Zeugniß von der Zweckmäßigkeit dieser Schule ab. Sie (diese Bürgerschaft) lebt mit Vertrauen und Liebe unter einander und würde sich dieses köstliche Kleinod um keinen Preis mehr nehmen lassen. Die verschiedenen Religions-zerwürfnisse, welche in kleineren und größeren Städten und Ortschaften so viele vertrießliche Händel und Zwietrachten hervorbrachten und das innige Verhältniß so mancher Familie, so mancher Gemeinde für lange Zeit zerstörten, gingen an uns ruhig vorüber, ohne auch nur die geringste Spur zurückzulassen. Ein Jeder achtet in seinem Nächsten das Ebenbild Gottes und den redlichen Menschen, ohne sich erst zuvor nach seinem Glaubensbekenntnisse ängstlich zu erkundigen, ganz dem Sinne Jesu gemäß.

Man könnte nun vielleicht glauben, die Friedensthaler seien gar gleichgültig in religiösen Dingen, dieses ist aber keineswegs der Fall, denn die beste Religion spricht sich in den Handlungen aus; in dieser Hinsicht aber legen die Friedensthaler durch solche das gültigste Zeugniß ab und erscheinen dadurch in hohem Grade als von wahrer Religion beseelte Menschen. — Wenn ein fleißiger Kirchenbesuch, wenigstens einigermaßen, einen religiösen Sinn zu bezeichnen im Stande ist, so geht dieser auch bei den Friedensthalern aus demselben hervor, denn die Kirche der Katholiken wird nicht weniger fleißig und zahlreich besucht, als die der Protestanten und das Gotteshaus der Israeliten. Es haben freilich auch die Herren Pfarrer unserer Gemeinde so recht den Zweck ihrer Stellung begriffen. Sie wissen unter den verschiedenen Gliedern ihrer Glaubensangehörigen den eigentlich wahren religiösen Grund in trefflicher Weise hervorzuheben und geltend zu machen. Alle, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, nicht Diener des Staats und der Gemeinde, nehmen an dem Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen fleißig Antheil.

§. 3. Zu Friedensthal ist eine niedere und eine höhere Volksschule.

Nachdem wir Ihnen nun, versetzten die Lehrer weiter, in wenigen Worten die Veranlassung zur Gründung unserer Gemeinschule auseinandergesetzt haben, wollen wir Ihnen jetzt nachträglich noch das Nähere über die übrige Eintheilung derselben selbst bemerken.

Unsere Schule besteht aus zwei Schulen, einer niedern und einer höheren Volksschule. Nehmen sie an diesen Namen keinen Anstoß. Wir werden uns sogleich weiter darüber aussprechen, warum wir zu dieser Sonderung unsere Zuflucht nehmen mußten. Es liegt in den verschiedenen Verhältnissen des menschlichen Lebens und ist durch die seitherige Einrichtung (Organisation) in den einzelnen Staaten bedingt, daß nicht alle Menschen auf gleicher Stufe des Wissens und Könnens stehen können. Selbst die so verschieden ausgetheilten Anlagen und Fähigkeiten ꝛc. ꝛc. scheinen hiefür, wenigstens einigermaßen, ein wohl zu beachtender Beweis zu sein. Es gibt da in dem wirklichen Leben (und dieses kann doch nur Berücksichtigung verdienen, nicht aber das Gerede einzelner Menschen) Herren und Diener, Höhere und Niedere. Es ist daher nicht nöthig, selbst nicht möglich, daß sich Alle gleich viele oder gleich wenige Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, aber Kenntnisse müssen Alle besitzen, in denkende Wesen und zum Denken müssen Alle herangebildet werden, Alle müssen sich über den Zweck ihres Daseins hienieden als vernünftige Wesen Rechenschaft geben, Alle an der herrlichen Schöpfung der Welt in ihren einzelnen Theilen den innigsten Antheil nehmen können. Für Diejenigen nun, welche der Kenntnisse nicht in hohem Grade nöthig zu haben glauben oder die Zeit zur Erwerbung derselben nicht anwenden können oder mögen, für diese ist die niedere Volksschule, für Die nun, welche für ihren einstigen Wirkungskreis mehr Kenntnisse bedürfen, zu bedürfen glauben oder sich freiwillig sammeln wollen, ist die höhere Volksschule. Da für den Unterricht wohl in der einen wie in der andern Schule kein Schul-

geld entrichtet wird, da, zumal fleißige und bedürftige Kinder, ihr Schulgeräthe von der Gemeinde erhalten (die aber nicht einmal viele Opfer zu bringen hat, da wir nur wenige Leute in der Gemeinde haben, welche sich genöthigt sehen, zu diesem Mittel greifen zu müssen), so bleibt es jedem Einwohner unbenommen, seine Kinder, nach vorheriger Anzeige bei'm Schulvorstande, in der Schule unterrichten zu lassen, in welcher er es für gut und für seine Verhältnisse für passend findet. Auf diese Weise wird keinem Einwohner die Gelegenheit zur Ausbildung seiner Kinder erschwert oder gar durch nicht leicht zu beseitigende Hindernisse unmöglich gemacht. Es herrscht hier vielmehr völlige Freiheit. Beide Schulen haben daher vom Anfange ihrer Gründung bis auf unsere Tage ihre Freunde und Verehrer gefunden.

Sowohl in der niederen als in der höheren Volksschule sind de Kinder nach den Geschlechtern getrennt, doch in der ersteren erst nach oben. Da der Wirkungskreis der Knaben im Ganzen ein anderer als der der Mädchen ist, so kann es nur von Vortheil sein, wenn jedes Geschlecht getrennt besonders in Dem unterrichtet wird, was seiner einstigen Bestimmung am Nächsten liegt.

Die niedere Volksschule zerfällt in eine Vorbereitungsabtheilung, in der Knaben und Mädchen gemeinschaftlich die ersten Anfänge erlernen, und außerdem noch in eine Knaben- und Mädchenschule, die höhere Volksschule ist in vier Knaben- und vier Mädchenklassen eingetheilt.

§. 4. Wie es in der niederen Volksschule zu Friedensthal hergeht und was in derselben gelehrt wird.

Der niederen Volksschule überhaupt stehen drei Lehrer, nach dem Verhältnisse der einzelnen Glaubensbekenntnisse bestimmt, vor. Die Elementarklasse wird von einem Lehrer geleitet. Die Schüler und Schülerinnen bleiben in dieser Klasse so lange, bis sie

ziemlich fertig kleine Sätze lesen, schreiben und verstehen können. Im Rechnen bringen sie es zur Fertigkeit, in den Rechnuugen aus den vier bekannten Rechnungsarten, doch nur mit kleinen Zahlen. In der Religion gewinnen sie diejenigen Vorkenntnisse, welche erforderlich sind, um auf die Grundsätze derselben später bauen zu können; sogenannte Vorbegriffe.

Damit es indeß um so eher möglich werde, das so eben angedeutete Ziel zu erreichen, so trennt der betreffende Lehrer seine 80—90 Schüler in zwei Klassen und unterrichtet jede getrennt während des Sommers täglich zwei Stunden. Die größern kommen während dieser Jahreszeit von 6—8, die kleinern von 8—10 Uhr Morgens; während des Winters besuchen die ersteren von 8—10, die kleineren von 1 — 3 Uhr die Schule. Der Besuch dieser Stunden wird von den Kindern regelmäßig eingehalten, die Fälle ausgenommen, in welchen dieselben durch Krankheiten oder ein plötzliches häusliches Hinderniß, das indeß verhältnißmäßig nur selten vorkommt, an dem Besuche der Schule gehindert werden.

Da die Kinder in der Regel bis gegen das zehnte Lebensjahr in diesen beiden Abtheilungen verbleiben, so erhalten sie noch keinen besonderen Religionsunterricht durch die Geistlichen, sondern es bleibt dieses hier noch Sache und Aufgabe eines Lehrers. Beim Eintritte der Schüler in die obere Klasse der niedern Volksschule werden dieselben nach dem Geschlechte getrennt; denn nach oben haben wir, wie schon bemerkt, eine besondere Knaben- und Mädchenschule. Der Unterricht in jeder dieser Schulen wird den Kindern während der Sommermonate von 6—10, während der Wintermonate Morgens von 8 — 10, an einigen Tagen bis 11, Mittags von 1 — 3 Uhr ertheilt. An vier Wochentagen erhalten sie in der ersten Morgenstunde den Unterricht in der Religion, und zwar nach den Bekenntnissen geschieden, während zweier Stunden von den Geistlichen und zweier von den Lehrern.

Es wird bei diesem äußerst wichtigen Unterrichtsgegenstande dahin gestrebt, daß die Kinder die erhabenen Wahrheiten der Religion nicht nur kennen lernen, sondern daß sie dieselben in Geist und Gemüth aufnehmen, damit sie festhalten und für

das künftige Leben von nachhaltigen Folgen sind, ihre Handlungen nach denselben regeln und bei ihnen anwenden können. Die Geistlichen geben sich besondere Mühe, daß die Kinder in den Stand kommen, die gottesdienstlichen Handlungen und Gebräuche, wie sie in den Kirchen oder sonst vorkommen, zu kennen und den Sinn derselben zu verstehen. Ist dieses schon ein großer Gewinn für die rechte Pflege der Religion, so ist es ein besonders wichtiger für den Kirchenbesuch; denn Jeder ist da Aug' und Ohr und ganz Aufmerksamkeit. Weitere Folgen eines so zweckmäßigen Unterrichts geben sich in den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens zu erkennen; denn Gottesfurcht, Aufrichtigkeit und Redlichkeit sind bei Thätigkeit, Fleiß und Geselligkeit in unserer Gemeinde selbst bis in die niedrigsten Hütten vorherrschend.

Außer einem gründlichen Unterrichte in der Religion, wird auf die Unterweisung in der deutschen Sprache eine vorzügliche Sorgfalt verwendet, und zwar ganz besonders darauf, daß die Kinder möglichst fähig werden, ein gewöhnliches, in derselben geschriebenes und für ihren Kreis passendes Buch lesen und verstehen zu können. Dem mündlichen Ausdrucke widmen die Lehrer die möglichste Sorgfalt, daher es denn auch Allen nicht schwer fällt, auf an sie gethane und in ihren Bereich fallende Fragen ziemlich deutlich und zusammenhängend zu antworten. Daß die Lösung solcher Aufgabe nicht leicht ist, weiß jeder denkende Schulmann, aber mit Beharrlichkeit gelangt man hier zum Ziele. In den letzten Jahren ihres Schulbesuches erhalten sie noch Anleitung und Uebung im Schreiben von Briefen, Rechnungen, Quittungen und sonstigen schriftlichen Arbeiten, wie sie auf dieser untersten Stufe der menschlichen Gesellschaft vorzukommen pflegen, oder doch vorkommen können. Es dürfte nicht leicht ein Kind aus der Schule entlassen werden, das hierin nicht einige Uebung und Fertigkeit besäße. Es ist dieses für das spätere Leben von großem Nutzen und wesentlichen Vortheile; denn Jeder ist dadurch im Stande, seine etwaigen Ausstände gehörig bemerken zu können, wie auch das, was Andere vielleicht an ihm zu fordern haben, zu verzeichnen, zu berechnen und zu ordnen. Kommt doch

überhaupt wohl Jeder in die Lage, auch einmal die Feder anwenden zu müssen.

Was das Rechnen angeht, so bringen es die Meisten zu der Fertigkeit, sowohl im Kopfe, wie auch schriftlich solche Aufgaben, wie sie im gewöhnlichen Leben vorzukommen pflegen, berechnen zu können. Die Formenlehre dient theils dazu, ihre Verstandeskräfte zu üben, theils gewinnen sie auch so viele Vorkenntnisse, daß sie in den Stand kommen, sich auch über Gegenstände, welche bei ihrer Beschäftigung in dieses Gebiet fallen, ein Urtheil zu bilden. — In den Naturwissenschaften bleiben sie nicht ganz fremd. Im Allgemeinen werden sie schon bei dem Religionsunterrichte in der Elementarklasse auf die herrliche Schöpfung Gottes aufmerksam gemacht und auf dieselbe hingewiesen. Hier wird ihnen, namentlich in den zwei letzten Jahren ihres Schulbesuchs, das Lehrreichste und für jeden Menschen Nöthige aus denselben mitgetheilt, so daß sie einestheils auch in dem übrigen Geschaffenen Gottes Werk erkennen und achten, anderntheils auch das Eine oder Andere zu ihrem und ihrer Nebenmenschen Nutzen und Gedeihen anzuwenden vermögen. Durch manche anderweitige Aufklärung wird dem Aberglauben vorgebeugt; sie werden überführt und belehrt, daß Erscheinungen, wie sie die Natur oft mit sich bringt, ganz dem Gange der Schöpfung angemessen sind.

In der Erdbeschreibung und Geschichte ist es ihr Vaterland, mit dem man sie möglichst vertraut zu machen sucht; das sonst Nöthige und Lehrreichste aus der der übrigen Länder und Völker wird, so weit es Zeit und Umstände gestatten, in Umrissen hinzugefügt.

Aus dem Mitgetheilten vermögen Sie abzunehmen, Herr Strebsam, versetzten die Lehrer weiter, daß in unserer Gemeinde selbst der Geringste nicht Veranlassung zur Klage oder zur Unfriedenheit haben kann; denn auch er findet, wenn er anders will (und an gutem Willen fehlt es bei uns, Gott Dank! nicht), Gelegenheit, seine Geisteskräfte seinem Kreise, oder seinem Bedürfnisse und Wunsche gemäß auszubilden. Man weiß es hier, daß ohne Erziehung und Unterricht selten etwas ordentlich gelingt.

Was die Ausbildung des Körpers betrifft, so haben wir für diese hier nicht besonders zu sorgen; denn da die Kinder der niedern Volksschule Tagelöhnern und den niedrigsten Handwerken angehören, auch von ihren Eltern vielfach zum Betriebe ihrer Gewerbe mit verwendet werden, so findet sich für dieselben hinreichende Gelegenheit zur Ausbildung ihrer Körper. Wir beachten hier vorzugsweise ihr Emporheben in geistiger Beziehung, welches in unsern Tagen durchaus nothwendig ist, wenn der Menschheit überhaupt geholfen werden soll. Denn ohne möglichst gründliche Durchbildung auch nach unten ist an ein allgemeines Besserwerden nimmer zu denken, mag man auch sonst flicken, wie und wo man will.

§. 5. Fortsetzung.

Strebsam war mit der Aufklärung, welche ihm die Lehrer ertheilt hatten, nicht nur zufrieden, sondern durch sie selbst überrascht; doch bat er zugleich um die Erlaubniß, die Schule besuchen und sich von dem Mitgetheilten durch eigene Anschauung überzeugen zu dürfen. Diese ward ihm mit der größten Bereitwilligkeit ertheilt. Er machte von derselben an den folgenden Tagen sogleich Gebrauch, seinem Grundsatze gemäß: wo möglich Alles selbst zu schauen und zu prüfen. Er begab sich daher am nächsten Morgen zuerst in die Elementarklasse. Die Kinder erschienen reinlich und munter, und grüßten den Lehrer und ihn recht freundlich. Strebsam verweilte hier vom Anfange der Schule bis zu ihrem Ende mit der größten Aufmerksamkeit. Er erlaubte sich mehrere Male selbst Fragen an die Kinder zu stellen, und erhielt Antworten, so gut er sie hier nicht erwartet hatte. Was ihm die Lehrer gesagt, fand er in hohem Grade bestätigt. Die Kinder waren ganz aufmerksam, und man sah es ihnen am Gesichte an, wie gern sie bei ihrem Lehrer in der Schule verweilten. Mit innigster Befriedigung verließ er dieselbe, indem er dem Lehrer seinen besten Dank für den ihm bereiteten hohen Genuß zollte, und ihm noch einige aufmunternde Worte hinzufügte. Auch die Kinder forderte er auf, in solcher Weise fortzufahren, denn so würden sie brave und liebenswürdige Menschen werden und bleiben.

Es war ihm nun schon kein Wunder mehr, daß selbst die kleinsten und ärmsten Kinder so freundlich aus den Augen sahen, und ihm überall als liebe Kinder erschienen. Eine derartige Einrichtung wünschte er, wo möglich, jeder Gemeinde. Könne es auch nicht gerade so in jedem Dorfe angeordnet werden, erschiene dieses auch in manchen nicht einmal nöthig, so sollte man es doch jedenfalls in Städten nicht versäumen, dieses Beispiel nachzuahmen, weil dadurch unendlich viel Gutes für das Beste der Menschen gewonnen werden würde; denn die vielen Klagen über Armuth und Brodlosigkeit fänden besonders da statt, wo man die Erziehung der Jugend vernachlässige oder gleichgiltig betreibe.

§. 6. Fortsetzung.

Mit wahrer Sehnsucht erwartete Strebsam am folgenden Morgen die Stunde, in welcher der Unterricht mit den größern Schülern (Knaben) der niedern Volksschule beginnen sollte. Diese erschien endlich und er begab sich in's Schulhaus. Mit einem, das Gefühl zur Andacht stimmenden Morgengesange begann zur bestimmten Stunde der Unterricht, auf welchen noch ein erhebendes Gebet, von dem Lehrer mit Ausdruck gesprochen, folgte.

Der erste Lehrgegenstand war die Religion. Es wurde vom Lehrer das in der letzten Stunde in diesem Unterrichtszweige Erklärte und Gelehrte mit den Schülern wiederholt. Diese legten durch ihre raschen und großentheils richtigen Antworten den Beweis ab, daß sie das ihnen Mitgetheilte verstanden und wohl bleibend in sich aufgenommen hatten. Hierauf ging der Lehrer zu weitern Erklärungen und Belehrungen über, Alles ward mit den Kindern lichtvoll und verständlich durchgenommen, und darauf dieser Unterricht mit einem kurzen Dankgebete geschlossen.

Man ging nun zur deutschen Sprache über. Die ältern Kinder hatten für diese Stunde zu Hause einen Brief anfertigen müssen, des Inhalts: Johann schreibt an den Landwirth Holstein, und ersucht diesen, ihm doch Arbeit zu geben. Die Briefe der meisten Schüler waren deutlich, zum Theil ohne Fehler,

und im Ganzen recht verständlich geschrieben. Strebsam empfand eine innige Freude bei der Betrachtung und Durchsicht dieser Arbeiten. Ganz unvermuthet war er ja in die Schule getreten; die Kinder hatten vorher nichts von seinem Besuche gewußt, und somit ganz nach ihrer gewohnten Weise gearbeitet Der Lehrer sah die einzelnen Arbeiten im Allgemeinen durch, und nachdem er dieses Geschäft beendigt hatte, las er einen der weniger gelungenen Briefe laut vor, und ließ jeden fehlerhaften Satz durch einen andern Schüler mündlich verbessern. Dann schrieb er den so durchgenommenen Brief verbessert als Musterbrief an die Tafel, und in der Schreibstunde hatte ihn jeder Schuler nett, schön und fehlerfrei in ein besonderes Reinheft zu schreiben. Strebsam nahm mehrere solche Hefte zur Hand, und fand in allen viele Ordnung, Reinlichkeit und recht brave Arbeiten, die von der Umsicht und Gewandtheit des Lehrers nicht minder zeigten, als von dem Fleiße und Ordnungssinne der Schüler. Zum Schlusse ward für die nächste Sprachstunde noch eine Aufgabe durchgenommen, die dießmal folgenden Inhalt hatte: Ueber den Nutzen des Rindviehes für die Haushaltung des Landmannes.

In der nun folgenden Rechenstunde wurden zuerst Aufgaben des gewöhnlichen Lebens im Kopfe und dann solche schriftlich berechnet; Alles geschah mit Gründlichkeit und Gewandtheit, so daß man den Schluß ziehen konnte, die Schüler seien an ein möglichst regelrechtes Denken gewöhnt. Strebsam, dem das Rechnen von jeher viel Freude machte, weil er den richtigen Schluß zog, ein tüchtiger Rechner bleibe auch in den übrigen Beziehungen des menschlichen Lebens nicht leicht zurück, erlaubte sich, einige Aufgaben zu geben, welche die Schüler zu seiner großen Freude auch bald ohne Schwierigkeiten lösten.

Da die Schulzeit ihrem Ende nahete, so stellte er selbst noch einige mehr allgemeine Fragen aus der Naturgeschichte, der Naturlehre und Erdbeschreibung, und auch auf diese fielen die Antworten im Ganzen schnell und ziemlich richtig aus. Mit den Fragen in der Erdbeschreibung verband er zugleich Einiges aus der Geschichte.

Beim Schlusse der Schule konnte er nicht umhin, die Reinlichkeit der Kinder im Aeußern, ihre, wenn auch geflickten, doch reinlichen Kleider, und ganz besonders ihre Aufmerksamkeit und ihr bescheidenes Wesen zu loben. Er fügte schließlich hinzu: Glücklich ist eine Gemeinde zu nennen, in der auf solche zweckmäßige Weise für die ärmere Klasse der Menschheit gesorgt ist. Eigentlich gibt es in ihr keine Arme; denn alle werden reich an Schätzen des Geistes, die weder von Rost, noch von Motten verzehrt werden, wenn man so wie hier die dargebotene Gelegenheit benutzt.

§. 7. Fortsetzung.

Bei der Abtheilung der Mädchen, die Strebsam am folgenden Tage besuchte, fand er dieselbe Reinlichkeit, denselben frohen Sinn, dieselbe Aufmerksamkeit und dieselbe geistige Regsamkeit, wie bei den Knaben. Auch die Lehrgegenstände waren mit weniger Ausnahme dieselben; doch sah man es dem ganzen Unterrichte an, daß bei ihm vorzugsweise das Gemüthliche vorherrschte, ohne darum den Kopf außer Acht zu lassen. Für Beides wurde gesorgt, nur das Herz hier mehr berücksichtigt, und beim Rechnen besonders Das hervorgehoben, was für das Innere eines Hauses für Mädchen Bedürfniß ist; ebenso war es mit den schriftlichen Arbeiten. Strebsam war mit dem Ergebnisse seines Forschens und Bemühens recht wohl zufrieden. Schon wollte er sich beurlauben, als ihm der Lehrer bemerklich machte, etwas für die Mädchen besonders Wichtige habe er nicht kennen gelernt, und da er nun doch einmal eine innige Theilnahme für die Friedensthaler Anstalten habe, so dürfe er das nicht versäumen. Strebsam war begierig, zu erfahren, was das wohl sein möchte. Wie sehr erstaunte er, als er Mittags eine große Anzahl von Mädchen unter der Aufsicht und Leitung zweier Frauenzimmer erblickte, welche den Kindern Unterricht in weiblichen Arbeiten ertheilten. Da saßen einige und strickten, andere flickten, säumten, näheten Hemden, Mützchen, Unterröcke,

und was sonst zum gewöhnlichen Anzuge eines Mädchens dieser Klasse von Menschen gehört, noch andere spannen. Sein Erstaunen ward noch größer, als ihm die Lehrerinnen einige der ältesten Mädchen vorstellten, die ihre sämmtlichen Kleidungsstücke von Kopf bis zu Fuß, welche sie eben trugen, eigenhändig unter ihrer Leitung verfertigt hatten. So etwas hatte er weder vermuthet, noch erwartet, und innigst dankend für die Freundlichkeit und Bereitwilligkeit sowohl der Lehrer, wie auch der Lehrerinnen, verließ er, nachdem er auch einige freundliche Worte an die Schülerinnen gerichtet hatte, an Erfahrungen reicher, die Anstalt.

Die Stunde der Abreise schlug nun für Strebsam, und er verließ Friedensthal, nachdem er noch dem Bürgermeister Redlich einige freundliche Worte des Dankes gesagt hatte, mit dem Versprechen, bei der ersten, sich ihm wieder darbietenden Gelegenheit nochmals nach Friedensthal zu kommen, um auch die übrigen Anstalten, welchen Friedensthal seinen Wohlstand und sein Glück verdanke, näher kennen zu lernen. Nachdem er noch den Wirth, der ihn (wie wir nicht anders von einem Friedensthaler erwarten können) freundschaftlich behandelt und gut bewirthet hatte, befriedigt, bestieg er den für ihn bereit stehenden Wagen und eilte wohlgemuth, mit neuen Entschlüssen und Plänen, in seine Heimath zurück, um seinen Freunden und Bekannten Mittheilungen über Das zu machen, was er mit eigenen Augen gesehen und selbst kennen gelernt hatte. Zugleich wollte er sie auffordern, sich mit ihm zu vereinen, um in seinem Wohnorte Anstalten nach dem Muster der Friedensthaler zu gründen.

Nachdem er eine Tagereise zurückgelegt hatte, traf er wohl und gestärkt unter seinen alten Bekannten wieder ein; doch, wie es schien, etwas ungehalten darüber, daß es in seiner Gemeinde seither an dem nöthigen Sinn gemangelt habe, es eben so wie die Friedensthaler zu machen. Indessen hoffte er, seine Mittheilungen würden, wenn auch erst nach und nach, den Einen und Andern zur Errichtung derartiger Anstalten geneigt machen, damit auch unter seinen Mitbürgern ein solcher Wohlstand Platz greife, und ähnliche lobenswerthe Eigenschaften, wie bei den Friedensthalern, immer mehr aufkämen. Sind es ja hervorragende Beispiele Anderer, die uns

aufmuntern und antreiben könnten, es ihnen gleich zu thun. Findet das Böse so gern und so leicht Nachahmer, so läßt sich folgern, daß sie auch das Zweckmäßige finden wird, wenn man anders ernstlich will. Darum fort und fort nach dem Besten gestrebt!

Drittes Kapitel.

§. 1. Die höhere Volksschule zu Friedensthal und was Strebsam in ihr vorfindet.

Es war an einem hellen und freundlichen Wintertage, die Bäche waren gefroren, die Natur hatte ihr winterliches Schneegewand angezogen und man vernahm draußen nur das Gezwitscher eines Sperlings, der hin und her flog, um in einer Scheuer ein Obdach und die nothdürftige Nahrung zu suchen, oder das Gekrähe der Atzeln, die von Baum zu Baum flogen, um irgend eine Puppe 2c. zu erspähen zum nothwendigsten Unterhalte des Lebens, als Strebsam sich wieder aufmachte, nach Friedensthal zu reisen, um neue Kenntnisse und Erfahrungen einzusammeln. In seinen Mantel gehüllt und Pelzschuhe an den Füßen bestieg er früh Morgens den Wagen. War er gleich kein Weichling, so war doch die Kälte so heftig, daß er Vorsicht anwenden mußte, wollte er nicht Gefahr laufen, seine Glieder zu erfrieren. Rasch galoppirten die Pferde über den fest gefrornen und mit dünnem Schnee bedeckten Schmutz der Landstraßen. Gegen Abend nahete er sich dem freundlichen Thale, das selbst in seinem winterlichen Gewande einen eigenthümlichen, reizenden Anblick gewährte und aus welchem sein ihm so lieb gewordenes Friedensthal hervorlugte. Bei seiner Ankunft begrüßte ihn der Wirth treuherzig wie einen alten Bekannten, führte ihn in ein freundliches Zimmer und reichte ihm liebreich Alles, was für einen durch die Reise zur Winterzeit Ermüdeten erforderlich und erquickend ist.

Nachdem er sich in der Nacht durch einen wohlthuenden Schlaf gestärkt hatte, stand er zeitig auf, um zuerst den Bürgermeister Redlich zu begrüßen. Dieser konnte nicht umhin, in herzlichen Worten den ifrigen Sinn Strebsam's hervorzuheben, der troß der rauhen und unfreundlichen Jahreszeit nach Friedensthal komme, um dessen Anstalten und Einrichtungen kennen zu lernen, und zeigte ihm, wie schon früher, hierzu die größte Bereitwilligkeit.

Strebsam brachte dem Bürgermeister den Wunsch vor, bei seinem diesmaligen Aufenthalte die höhere Volksschule zu Friedensthal kennen zu lernen und alsbald verfügten sich Beide zu dem Gebäude dieser Anstalt. Dasselbe war in einem andern Theile des Ortes, als das für die niedere Volksschule, gelegen. Nachdem sie durch einige Straßen gegangen waren, blieben sie vor einem stattlichen Gebäude stehen, das durch seinen Bewurf und durch die Anzahl seiner großartigen Fenster sich sehr freundlich ausnahm. Dieses, sagte Redlich, ist das Schulgebäude! Es war ein dreistöckiges, in's Viereck gebautes, hervorragendes Haus mit zwei Eingängen, einem nach vorn und einem andern nach hinten. Der eine diente zum Ein- und Ausgange der Knaben, der andere zu dem der Mädchen. Im Innern des Gebäudes waren die Treppen und Gänge durch Thüren getrennt, aber zugleich für die Lehrer durch sie verbunden, damit wohl die Lehrer zu einander kommen konnten, nicht aber die Kinder willkürlich, sondern nur mit Erlaubniß und Hülfe der Schlüssel der Lehrer.

Die äußere Eintheilung der Schule, wie er von Redlich erfuhr, war diese: In vier Sälen wurden die Knaben und in vier andern die Mädchen unterrichtet. Ein Schuldiener hatte hier zugleich seine Wohnung und mußte für Heizung und Reinhalten der Lehrzimmer und des ganzen Hauses sorgen. Der Unterricht in den Knaben- und Mädchenschulen wurde fachweise ertheilt, doch stand jeder Klasse ein eigener sogenannter Klassenführer vor, der dann zugleich in der seinigen die meisten Unterrichtsstunden hatte und dem die Zucht und Ordnung für diese besonders oblag. Das Ganze leitet der Schulvorstand.

Strebsam war diese Einrichtung neu und wäre er nicht schon aus seinen früher gemachten Erfahrungen überzeugt gewesen, daß

man es in Friedensthal verstehe, wie man eine Sache angreifen müsse, um sie zu einem erwünschten Ziele zu führen, so würde er sich sogleich erlaubt haben, seine, mit dieser Einrichtung nicht übereinstimmende Meinung anzubringen. So aber schwieg er, indem er dachte, damit hat's am Ende noch Zeit; vielleicht hast du auch wohl gar nichts mehr zu erinnern, wenn du die Sache näher kennen gelernt hast. Ein gewiß vernünftiger Gedanke, von dem es gut wäre, wenn ihn mancher Vorlaute sich merken würde.

Nachdem ihn der Bürgermeister mit dem Lehrerpersonale bekannt gemacht und dieses ihm auf sein Ersuchen mit der größten Zuvorkommenheit die Erlaubniß ertheilt hatte, nach Belieben in die einzelnen Klassen zu gehen, um nach Willkür in denselben zu verweilen, um ihre innere Einrichtung einerseits und die Leistungen anderseits kennen zu lernen und sich ein möglichst deutliches Bild von der Schule entwerfen zu können, so entfernte sich Redlich und Strebsam besuchte jede einzelne Klasse und verweilte in ihr längere Zeit mit der größten Aufmerksamkeit und Liebe zur Sache.

§. 2. Die vierte oder unterste Knaben- und Mädchenklasse der höheren Volksschule zu Friedensthal.

Strebsam machte nun von der ihm gegebenen Erlaubniß Gebrauch und ging zuerst in die unterste Klasse der Knaben, denn auf solche Weise hoffte er sich am Besten ein richtiges Bild von dem Schulwesen in Friedensthal entwerfen zu können.

Er fand daselbst 60—70 Knaben in einem Alter von 6—8 Jahren, in zwei Abtheilungen getheilt, lebenslustig, dabei aber lernbegierige Kinder, denen man es an den Augen ansah, daß sie den Zweck ihres Hierseins schon einigermaßen verstehen müßten. Aller Blicke waren auf die Worte und Mienen des Lehrers gerichtet. Strebsam folgte mit Aufmerksamkeit dem Unterrichte in den einzelnen Lehrgegenständen und erhielt etwa folgendes Ergebniß:

Die Kinder wurden durch Besprechungen über einzelne Theile der erschaffenen Dinge auf den Schöpfer Himmels und der Erde hingewiesen und lernten in solcher Weise durch das Erschaffene den Weltenlenker und Leiter kennen. Der Gang war nach der mosaischen Urkunde. Die Schüler hatten einen Theil derselben, wie er in ihren biblischen Geschichten stand oder wie ihnen dieser Gegenstand von dem Lehrer vorerzählt worden war, inne. Ihr Nacherzählen und die Beantwortung der an sie gerichteten Fragen beurkundete, daß sie mit inniger Liebe und kindlichem Vertrauen an Gott hingen und sich schon manche Nutzanwendung für das spätere Leben gemerkt hatten. Aus ihrer Sprache ging hervor, daß der Unterricht in der deutschen Sprache vorzugsweise dahin gerichtet sei, die Kinder nach und nach an ein möglichst richtiges Denken und deutliches Sprechen zu gewöhnen, natürlich über solche Gegenstände und in solcher Weise, wie es für Kinder dieser Altersstufe von Nutzen sein kann. Auch die Lautir=, Lese= und Schreibübungen wurden mit Lebendigkeit und Nutzanwendung betrieben. Fast jedes von ihnen gelesene oder ausgesprochene Wort, fast jeder Satz ward so erläutert, daß die meisten Kinder sich unter demselben Etwas, und zwar sehr oft auch das Richtige, vorstellten. Kurz, dieser Unterricht war größtentheils auf Anschauung gegründet. Der Lehrer war immer bei der Hand, solche zu verwirklichen, so oft es nur irgend in seinen Kräften stand. Namentlich die Schüler der ersten Abtheilung lasen die in ihrem Lesebuche sich befindenden Lesestücke, die ganz der Kinderwelt angehörten, mit ziemlicher Geläufigkeit und viele von denselben waren im Stande, das Gelesene wieder zu erzählen. Kurze, ihnen vorgesagte Sätze schrieben sie großentheils fehlerfrei auf ihre Tafeln und waren sich auch namentlich der Gründe bewußt, warum sie das eine Wort groß, das andere klein schrieben. Als ich das eine und andere Kind fragte, bemerkt Strebsam, ersah ich, daß ihnen der Unterschied der Haupt=, Eigenschafts= und Zeitwörter schon recht geläufig war.

Im Rechnen, der Lieblingsbeschäftigung Strebsam's, legten sie den Beweis ab, daß sie die vier bekannten Rechnungsarten verstanden, jedoch mußte man sich kleiner Zahlen bei den Aufgaben

bedienen. Es war ein Vergnügen, anzusehen, mit welchem Eifer der eine Schüler es dem andern zuvorthun wollte.

Mit großer Bereitwilligkeit machten sie ihn auch mit ihren Vorübungen im Zeichnen bekannt, denn ehe er sich's versah, hatten sie eine Menge geradlinigter Figuren von verschiedenen Gestalten angefertigt.

Ein passendes Liedchen schloß den Unterricht und munter und vergnügt gingen alle nach Haus. Man vernahm hier nichts von jenem unerquicklichen Lärmen, Schreien, Rennen und Toben, was man sonst wohl, hier mehr, dort weniger, zu vernehmen Gelegenheit hat. Auch Strebsam verließ in Begleitung des Lehrers das Schulhaus und erkundigte sich noch nach Diesem und Jenem, was ihm etwa noch zweifelhaft zu sein schien.

Mittags ging er in die unterste Klasse der Mädchen. Er fand hier einen ganz ähnlichen Gang, eine ähnliche Stufenfolge und eine ziemlich gleiche Behandlung der Lehrgegenstände. Man hatte aber hier schon mehr das Mädchen als solches im Auge und suchte außer dem Verstande besonders das Herz desselben zu berücksichtigen, was ihm ganz zeitgemäß erschien.

Befriedigt verließ Strebsam für heute die Bildungsstätte der jungen Menschheit zu Friedensthal und empfand noch zu Hause eine innige Freude über die Regsamkeit und den Eifer der Kinder. Pünktlich in Allem, hatte ihm außerdem noch die Reinlichkeit und Ordnungsliebe sowohl der Knaben wie der Mädchen gefallen.

§. 3. Die dritte Knaben- und Mädchenklasse der höheren Volksschule zu Friedensthal.

Am folgenden Morgen begab sich Strebsam schon ziemlich früh zur Schule, denn er wollte heute das Ankommen der Schüler beobachten. Dieses überraschte ihn in hohem Grade, denn

alle kamen, friedlich sich unterhaltend, truppweise an, grüßten ihn und den anwesenden Lehrer freundlich und setzten sich ruhig auf ihre Plätze, so daß man wohl merkte, die Schule sei ihnen ein ehrwürdiger Ort. Nachdem alle Schüler eingetreten waren, begann nach einem einfachen Morgenliede der Unterricht. Den Anfang machte für heute die Religion. In dieser ergab sich, daß die Schüler, und namentlich die obere Abtheilung, einen grossen Theil der biblischen Geschichte und auch die Lehre vom Glauben großentheils inne hatten. Letzteren wußten sie theilweise aus der Natur so schön herzuleiten, daß man ihnen gern zuhörte.

Nun begann das Lesen. Die Schüler betonten die Sylben und Wörter, nicht minder die Sätze in den einzelnen Lesestücken ziemlich gut, doch war das Lesebuch hier ein anderes, als in der vierten Klasse. Der Gesichtskreis der jungen Schüler muß ja in fortschreitender Weise erweitert werden; dieses wird aber dadurch eher möglich, wenn sie ein Buch erhalten, das diesem Bedürfnisse abhilft; auch können die Kinder gar bald Das, was ihnen gefällt, auswendig, versetzte der anwesende Lehrer. — Durch verschiedene Zwischenfragen und durch das Nacherzählen des einen und andern Lesestückes legten die Schüler den Beweis ab, daß sie das Gelesene meistens verstanden hatten. Als hierauf der Lehrer zu einer Prüfung in der deutschen Sprache schritt, so überzeugte sich Strebsam, daß sie die Kenntniß sämmtlicher Wortarten im Allgemeinen ziemlich inne hatten, daß ihnen die Biegung derselben bekannt war und daß sie auch schon einen nicht unbedeutenden Anfang in der Satzlehre gemacht hatten. Eine ihnen vorerzählte Fabel schrieben sie zum Theil fehlerfrei wieder aus dem Kopfe nieder. Die Schrift selbst war theilweise schön, jedenfalls formgerecht, zu nennen.

Nach diesen Uebungen erschien ein andrer Lehrer und Strebsam verweilte mit Vergnügen, denn es ging nun an's Rechnen. Geeignete Beispiele aus den vier Rechnungsarten mit ungleich benannten Zahlen löseten die Schüler sowohl mündlich wie auch schriftlich mit nicht zu verkennender Geläufigkeit. Einzelne Fragen über die Anfangsgründe in den Brüchen wurden so schön und richtig beantwortet, daß Strebsam sowohl mit der Lehrart des Lehrers

wie mit den Fortschritten der Schüler äußerst zufrieden war und sich nicht enthalten konnte, einige Worte des Lobes hinzuzufügen.

Aus einigen Fragen aus dem Gebiete der Erdbeschreibung und der Naturgeschichte ergab sich, daß die Schüler auch in diesen Zweigen des Unterrichts schon einen nicht unbedeutenden Anfang gemacht hatten.

Die Zeichenübungen bestanden in dieser Klasse im Entwerfen leichter geradlinigter Figuren. Auf das Wort des Lehrers wurden verschiedene Arten von Dreiecken, Vierecken &c. mit ziemlicher Gewandtheit regelrecht gefertigt.

Am Mittage besuchte Strebsam die Mädchenschule. Er fand in dieser fast Dasselbe, wie bei den Knaben, doch schon in etwas höherem Grade dieselbe Beachtung des Herzens, wie bei den Schülerinnen der vierten Klasse, überhaupt mit Hinweglassung Dessen, was für die Bestimmung der Mädchen als unnöthig erschien.

Am Schlusse der Schule gingen sämmtliche Kinder, nach einer Ermahnung des Lehrers, wie gewöhnlich, so auch heute, sich ruhig nach Hause zu begeben, fort. Es geschah dieses in der größten Ordnung und möglichst geräuschlos.

Auch Strebsem begab sich ruhig zu seinem Wirthe, äußerst befriedigt durch Das, was er vernommen hatte, nachdenkend und sinnend, wie es wohl möglich gemacht werden könne, einen solchen Sinn und solche Einrichtungen auch anderwärts in's Leben zu rufen. Denn, wo man eine solche Jugend finde, wie die zu Friedensthal, da müsse jedenfalls schon der ältere Theil der Einwohnerschaft mit gutem Beispiele vorangehen, ja das jetzt in Kraft wirkende Geschlecht müsse schon solche Beispiele vor sich gehabt haben. Daß das gute Beispiel von den wohlthätigsten und besten Folgen für die ganze Erziehung der Menschheit sei, daran hatte er noch nie gezweifelt, hier aber glaubte er die schönsten Früchte davon zu sehen. Solche Kinder, sagte er zu sich selbst, lernen den Werth der Zeit achten und werden aufgemuntert und angehalten, sich nicht nur Kenntnisse zu erwerben, sondern sie auch im spätern Leben vernünftig anzuwenden, um sich theils das zum Leben Nöthige zu verschaffen, theils auch Nichts unnöthiger Weise zu

vergeuden. Eben hierin aber scheint mir der Fehler unserer Zeit zu liegen; man will genießen ohne große Anstrengung, ohne Thätigkeit und Ueberlegung. Man hadert mit Gott und Welt, daß nicht Alle auf gleiche Weise mit Glücksgütern bedacht sind, man mag aber gar zu oft seine Kräfte weder kennen lernen, noch sie redlich benutzen.

§. 4. Die zweite Knaben- und Mädchenklasse der höheren Volksschule zu Friedensthal.

Strebsam hatte durch die Erfahrungen in den beiden untersten Klassen der Schule zu Friedensthal diese so lieb gewonnen und beschäftigte sich so sehr im Geiste mit ihr, daß er sich während der Nacht im Traume in dieselbe versetzt glaubte. Rüstigen Schrittes ging er deshalb am andern Morgen zur festgesetzten Stunde zur Schule, wo er den Lehrer mit seinen 10—12jährigen Schülern versammelt fand. Ein mehrstimmiges Lied, durch welches der Anfang der Schule eingeleitet ward, erhob die jungen Gemüther zum Göttlichen. Ist der Eindruck eines Liedes, von so zarten Stimmen vorgetragen, schon ein erhebender, so wird er noch vergrößert in den Morgenstunden, in denen die Eindrücke des Tages noch keinen besonderen Einfluß auf ihn ausüben.

Aus der Prüfung in der Religion, welche der Lehrer begann, ergab sich ziemliche Festigkeit in Kenntniß der biblischen Geschichte. Viele aus derselben hergeleitete Glaubens- und Sittenlehren bewiesen, daß die Kinder Das verstanden, was sie mit Hülfe ihrer Lehrer gelernt hatten. Aus ihren zum Theil wohlüberlegten Antworten wie aus ihrer Bescheidenheit konnte man abnehmen, daß die Lehrer sowohl auf den Verstand wie auf das Gemüth gleichmäßig gewirkt und im richtigen Ebenmaße Beide ausgebildet hatten und ausbildeten. Ueber einzelne Theile aus dem Gebiete der Religion hatten die Schüler nach Anleitung des Lehrers kleine Aufsätze gefertigt. Strebsam überzeugte sich bei Durchsicht dieser Hefte von dem Fleiße der Schüler und von dem großen Nutzen solcher Uebungen.

Die Prüfung in der deutschen Sprache schloß sich an ein Lesestück aus dem eingeführten Lesebuche. Letzteres enthielt Musterstücke aus den beliebtesten deutschen Volksschriftstellern. Die Schüler hatten das aus der deutschen Sprach- und Satzlehre inne, was durchaus erforderlich ist, um solche Stücke mit Verstand lesen zu können. Der Lehrer theilte unserm Schulfreunde über diesen Unterricht noch Folgendes mit. Um die Schüler dahin zu bringen, daß sie Lesestücke, wie sie das eingeführte Lesebuch enthält, verstehen lernen, so wird ein solches zuerst satzweise gelesen. Die in demselben vorkommenden Satzverbindungen werden der Sprachlehre gemäß erläutert; die schwierigen oder unbekannten Ausdrücke werden erklärt, so daß die Kinder fähig werden, den Inhalt eines solchen Stückes wiederzugeben. Poetische Stücke werden in Prosa mit gleichbedeutenden Wörtern und Redensarten nach gegebener Anleitung umgearbeitet; prosaische werden nachgebildet; doch wählen wir immer stufenmäßig solche, die für den Kreis der Kinder passend sind und an denen sie Gefallen finden. Außerdem werden die Schüler vielfach in stylistischen Arbeiten geübt. Sie fertigen von Zeit zu Zeit kleine Erzählungen, Beschreibungen, Freundschafts- und Geschäftsbriefe, Rechnungen rc. an. Der Lehrer überreichte nun Strebsam einige Hefte der Schüler zur gefälligen Durchsicht, und dieser fand das ihm Mitgetheilte schönstens bestätigt, denn die angefertigten Aufsätze waren dem Kinderkreise angemessen, und mit Fleiß und Sorgfalt ausgearbeitet. Ein besonderes Beförderungsmittel, versetzte der Lehrer weiter, ist ein Muster-Aufsatzbuch. Dieses ist Eigenthum der Schule und jeder Schüler, der einen besonders sorgfältig gearbeiteten Aufsatz bringt, hat das Recht, während der Schreibstunden diesen in das Musterbuch mit seinem Namen und dem betreffenden Tage des Monats einzutragen. Strebsam sah dieses Heft durch und fand in demselben viele richtig gedachte und sehr schön geschriebene Arbeiten. Ein solches Mittel, meinte er, solle man überall anwenden, denn es könne nur von guten Folgen in Beziehung auf den Fleiß und den Eifer der Schüler sein.

Das Rechnen war genau eine Fortsetzung dessen, was Strebsam in der dritten Klasse zu erfahren Gelegenheit gehabt

hatte. Aufgaben aus der Regel de Tri ohne und mit Brüchen lösten die Schüler mit Ueberlegung, Schnelligkeit und Gewandtheit. Der Lehrer bemerkte hierauf, daß in dieser Klasse besonders Aufgaben berücksichtigt würden, wie sie im gewöhnlichen Leben bei Handel und Wandel vorzukommen pflegten. — In dem Verwandeln und Auflösen der verschiedenen Münzen, Maaße und Gewichte waren sie vielfach geübt. Der Lehrer ließ nun noch den Flächeninhalt eines gegebenen Raumes berechnen, und auch dieses ging mit Geläufigkeit und Gründlichkeit von Statten. — Die von den Schülern geführten Rechenbücher, von denen Strebsam Einsicht nahm, waren höchst lobenswerth von ihnen gehalten.

Auch die Geometrie wurde in dieser Klasse schon mit Liebe gepflegt. Die Schüler hatten es außer dem Zeichnen regelmäßiger Figuren schon dahin gebracht, die Deckung einiger derselben zu beweisen; reguläre Vielecke verwandelten sie in Dreiecke und erwiesen in solcher Weise deren Deckung ꝛc. Der Lehrer bemerkte noch, daß die Schüler vorzugsweise durch Anwendung des Gelernten bei Ausmessungen im Freien für diesen Lehrgegenstand eine besondere Liebe an den Tag legten. In den Zeichenheften ganz besonders war ersichtlich, mit welcher Lust sie Beides, die Geometrie und das Zeichnen, trieben; denn, hatten es auch nicht alle zur Meisterschaft in diesen Gegenständen gebracht, so war doch das Streben zum Vorwärts recht bemerklich. Es war überhaupt ein Grund gelegt, der bei weiterem Fleiße zu schönen Hoffnungen berechtigte.

Durch die Antworten aus der Erdbeschreibung bewiesen die Schüler, mit welcher Sorgfalt ihre Lehrer bei diesem Unterrichtsgegenstande wohl zu Werke gehen mußten. Sie kannten die Lage, Grenzen und politische Eintheilung Deutschlands, dessen Erzeugnisse, wußten Vieles von dessen Betriebsamkeit (Industrie), von der Bildung seiner Bewohner, von dem Verkehre ꝛc. Auf ihren Karten waren sie im Stande, recht große Reisen zu unternehmen und den kürzesten Weg anzugeben. — Die von den Schülern nach Anleitung des Lehrers verfertigten Umrisse von Karten erfreuten Strebsam gar sehr, denn durch solche Arbeiten, glaubte er, würden

sich die Kinder am ersten die Grenzen der verschiedenen Länder, ihre Flüsse, Gebirge, Hauptstädte u. s. w. merken und einprägen, auch sich hierbei an das ihnen in der Schule Mitgetheilte fortwährend erinnern.

Aus den Antworten in der Naturgeschichte ging hervor, daß die Kinder nicht wie Blinde in der großen Schöpfung Gottes einhergingen, daß es sie nicht langweilte beim Gehen durch Garten, Feld und Hain. Kennen auch unsere Schüler, fügte der Lehrer hinzu, nicht den Namen jedes Thieres, jeder Pflanze und jedes Minerals, so ist doch Das, was sie kennen und noch kennen lernen werden, hinreichend, um ihnen auch für das ihnen Unbekannte Lust einzuflößen. Sie gewinnen an Ehrfurcht und Liebe zu dem Schöpfer, und ehren durch Ihn zugleich das Geschaffene. Es war aus diesem Grunde, fuhr derselbe fort, den Bewohnern von Friedensthal fast unerklärlich, wie es nur Menschen geben könne, welche durch Vereine gegen Thierquälerei von dieser abgehalten werden müßten, da bei ihnen so etwas gar nicht vorkommen könne. Daß man weder Menschen, noch Thiere 2c. quälen dürfe, glaubten die guten Friedensthaler, verstehe sich ganz von selbst. Ein aufheiterndes Jugendlied schloß den Unterricht.

Strebsam glaubte, nun würde die Schule geschlossen werden; doch überzeugte er sich bald, da noch ein großer Theil der Schüler im Schulzimmer verblieb, daß dieses nicht der Fall sei. Ein anderer, eben eintretender Lehrer hob seine Zweifel bald und erklärte ihm, daß die zurückgebliebenen Kinder noch Unterricht in der französischen Sprache hätten. Strebsam war ganz erstaunt; denn der einfache Titel einer Volksschule hatte ihn so etwas nicht ahnen lassen. Hätte die Anstalt einen von den Titeln geführt, an denen unsere Zeit so reich ist, nun er würde dann bald auf diesen Gedanken gekommen sein. — Der Lehrer selbst gab ihm noch folgende nähere Aufklärung, die besonders in unserer Zeit der Mißverständnisse nicht zu übersehen ist.

Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß unsere Gemeinde zur Zeit des französischen Kaiserreichs zu Frankreich gehörte. Unsere Alten

haben es zur Genüge erfahren, daß sie nicht deutsche, sondern französische Bürger waren, und sich dazu hatten bequemen müssen, auch diese Sprache kennen und üben zu lernen. Sind nun gleich jene Zeiten vorüber, und wird es hoffeutlich nie mehr wiederkehren, daß der Deutsche Bürger eines fremden Eindringlings sein muß, so stehen wir doch fortwährend mit diesem Lande in Handelsverbindungen. Manche von unsern hier verfertigten Waaren, manches Erzeugniß unseres Bodens wird dahin mit Vortheil abgesetzt. Dieses allein würde für manchen unserer Bewohner schon Grund genug sein, die französische Sprache sich anzueignen; denn, wie Ihnen nicht unbekannt sein wird, so ist der Franzose noch immer zu stolz, noch immer zu sehr für seine Sprache eingenommen, als daß er sich herablassen sollte, sich mit uns in deutscher Sprache in Verbindung zu setzen. Auf der andern Seite ist auch der Deutsche gutmüthig und gefällig genug, dem Franzosen in dieser Hinsicht freundlichst entgegen zu kommen und sich mit ihm in seiner Landessprache zu unterhalten. Dennoch ist das Angeführte nicht der einzige Grund. Die Geisteskräfte eines Kindes werden durch das Erlernen einer fremden Sprache auch vielseitig geübt und gestärkt, was gewiß nicht zu übersehen ist. Außerdem hängt es ja von dem freien Ermessen eines Jeden ab, Französisch zu lernen oder nicht. Da in Frankreich Künste und Gewerbe auf einer sehr hohen Stufe stehen, und wir doch immer an Kenntniß und Bildung zunehmen wollen, so kommen unsere Kinder, und dadurch nach und nach unsere Einwohner in den Stand, Zeitschriften und was ihnen sonst Freude macht, oder für sie von Nutzen ist, in der Ursprache lesen zu können.

Strebsam fand diese Gründe ganz passend und für hinreichend, einen Theil der Jugendzeit zur Erlernung der französischen Sprache zu verwenden, sollte auch der Gewinn für viele kein anderer sein, als der, die Geisteskräfte in der Jugend zu üben und zu stärken. — Die Kenntnisse der Schüler, welche die Elementar-Grammatik nach der vergleichenden Methode ziemlich vollständig inne hatten, überraschten ihn im höchsten Grade. Bei den Antworten

war kein Rathen, sondern nach einigem Nachdenken erfolgten die richtigen. So war es gleichfalls mit den wechselseitigen Uebersetzungen in beiden Sprachen. —

Die Mädchenklasse betreffend, fand Strebsam folgende Abweichung. Der Unterricht in der deutschen und französischen Sprache war dem bei den Knaben ziemlich gleich und die Fortschritte fast dieselben. Doch hatten die Mädchen statt mancher stylistischen Arbeit der Knaben, vorzugsweise sich in solchen geübt, wie sie für den künftigen Beruf des weiblichen Geschlechts passend sind. Sie hatten z. B. sogenannte Tage- oder Haushaltungsbücher geführt, Briefe rc. geschrieben. — Im Rechnen waren es wieder solche Aufgaben, wie sie für dieses Geschlecht sich öfter, beim Ein- und Verkaufen rc. ergeben, welche man geübt hatte, nach dem Satze: Man lernt für's Leben.

Statt der Geometrie und des sonst weiter ausgedehnten Unterrichts der Knaben in den übrigen Lehrgegenständen, wurde von einer Lehrerin in den Anfängen der nothwendigsten weiblichen Arbeiten Unterricht ertheilt. So zeigte die Lehrerin Strümpfe, welche die Kinder gestrickt, Taschen- und Halstücher, welche sie gesäumt oder in denen sie Löcher zugestopft hatten rc. rc. Strebsam fand diese Einrichtung sehr passend; denn, meinte er, die Mädchen gewöhnen sich dadurch an Thätigkeit und Ordnung. Keines dieser Kinder würde mit einem Loche in den Strümpfen oder Kleidern erschienen sein; so viel hatte ein solcher Unterricht schon gefruchtet. Er meinte, die Kinder lernten auch durch solche Beschäftigungen zugleich den großen Werth der Zeit kennen; denn viele Menschen fänden oft vor lauter e i n g e b i l d e t e m M a n g e l a n Z e i t, s e l b s t z u e i n e m n o t h w e n d i g e n G e s c h ä f t e d i e e r f o r d e r l i c h e Z e i t n i c h t.

Man konnte an diesen Kindern so recht wahrnehmen, was Alles in der Jugend zu erreichen möglich ist, wenn man ernstlich will, die Zeit zweckmäßig benutzt und sich vor einigen Mühen und Opfern nicht scheut.

Strebsam, dessen Zeit eigentlich abgelaufen war, gewann es darum auch bald über sich, für diesmal noch so lange in Friedens-

thal zu verweilen, bis er auch die oberste Klasse würde kennen gelernt haben, um sich noch ein vollständiges Bild der Friedensthaler Schule zu verschaffen.

§ 5. Die erste Knaben- und Mädchenklasse der höheren Volksschule zu Friedensthal.

Strebsam hatte sich schon in aller Frühe aufgemacht, um ja nicht zu spät zu erscheinen, wenn der Unterricht in der obersten Klasse beginne. Raschen Schrittes ging er durch die Straßen, freundlich begrüßt von den zur Schule wallenden Kindern, die ihn schon nicht anders als den Schul- und Kinderfreund nannten. Zur Schule eingetreten, fand er längst die Schüler mit dem Lehrer versammelt, die er freundlich begrüßte, und von Denen er gleichfalls herzlich bewillkommt wurde. Ein herrlicher, mehrstimmig vorgetragener Choral, dem ein ergreifendes Gebet folgte, eröffnete den Unterricht.

Die Schüler dieser Klasse, Knaben von 12—14 Jahren, lasen einen Theil der Bibel, den sie mit Hülfe des Lehrers erklärten. Letzterer bemerkte, durch diese Uebungen werden die Kinder in den Stand gesetzt, auch im spätern Leben am Lesen dieses Buches aller Bücher noch Gefallen zu finden, und nie gegen die Religion, diese Tochter des Himmels, gleichgiltig zu werden, wie man sonst wohl hie und da es findet. — Die Erklärung ging mit Verständniß, Lust und Liebe zur Sache von Statten. Außer Diesem, versetzte der Lehrer, verfertigen die Schüler auch von Zeit zu Zeit Aufsätze über Theile der Gebote, der Pflichtenlehre und sonstiges in's religiöse Gebiet Gehörende, wie es der Unterricht gerade mit sich bringt. Er überreichte Strebsam einzelne Hefte der Schüler, die dieser mit großer Befriedigung, nach genommener Durchsicht, wieder zurückgab. Auf solche Weise, glaubte er, müßte die Religion und deren Anwendung im Leben tief in der Kinder Brust geimpft werden und für immer daselbst haften; so müßten sie gegen Stürme und Unfälle des Lebens sicher gestellt sein und jene Beruhigung

und Festigkeit erlangen, welche der Mensch hienieden so oft nöthig hat.

Was den Unterricht in der deutschen Sprache betrifft, so erfuhr Strebsam durch den Lehrer dieses Lehrgegenstandes Folgendes. Es ist bei uns ein Lesebuch eingeführt, welches als Fortsetzung dessen der zweiten Klasse angesehen werden kann. Dasselbe enthält verhältnißmäßig schwierigere Lesestücke, als das der vorhergehenden Abtheilung. Die Stücke werden mit Auswahl gelesen, erklärt, umgewandelt und nachgebildet, manche auch auswendig gelernt. Die Schüler finden auf diese Weise Gefallen am Lesen, und lesen später von selbst; doch suchen sie nur lehrreiche und nützliche Bücher auf, faden Räuber- oder Gespenstergeschichten ꝛc. können sie keine Freude abgewinnen. — Eine mit den Schülern vorgenommene Prüfung bestätigte die Worte des Lehrers.

Die stylistischen Arbeiten der Schüler dieser Klasse bestanden, wie Strebsam erfuhr, in verschiedenen Arten von Aufsätzen, wie sie theils das gewöhnliche, theils das Geschäftsleben mit sich bringt, deren Anfertigung man von jedem Gebildeten eigentlich erwarten sollte. Er sah die ihm dargereichten Hefte mit Aufmerksamkeit durch und fand in denselben Bittschreiben an Behörden, Beschreibungen, Empfehlungen, Einladungen, Glückwünsche, Dankschreiben, Verträge, Vollmachten, Berichte ꝛc., sorgfältig geschrieben und im Ganzen regelrecht. Er war wirklich überrascht, da er solche Arbeiten hier nicht erwartet hatte. Derartiges hatte er nimmer in einer Volksschule zu finden gehofft. Hatte er doch schon zu viele, selbst sich höher dünkende Bürger kennen gelernt, die kaum im Stande waren, einige gesunde Gedanken, geschweige denn mehr, zu Papier zu bringen! — Als er nun gar das Musteraufsatzbuch zur Hand nahm und die in dasselbe eingetragenen Arbeiten durchsah, so stieg seine Freude um so höher, denn man hätte dieses Heft eher für ein Heft von Vorlagen zum Schönschreiben halten sollen. — Doch es beschlich ihn in seinem freudigen Gefühle eine gewisse Wehmuth bei dem Gedanken, daß viele dieser herrlichen Kenntnisse und Fertigkeiten während der Jünglingsjahre nicht weiter gepflegt werden, und somit nicht ins Mannesalter gelangen würden! Hatte er sich

ja schon einige Male überzeugt, daß Schüler, welche in der Schule zu den besseren gehört hatten, später kaum mehr als ihren Namen schreiben konnten.

Doch, mein Lieber, Sie irren Sich, kommen Sie nur noch einige Male nach Friedensthal, und Sie werden Sich dann schon vom Gegentheile überzeugen! Zu Friedensthal thut man nichts halb.

In der Erdbeschreibung, deren Kenntniß für den Gebildeten so äußerst lehrreich und unterhaltend ist, besaßen die Schüler herrliche Kenntnisse. Die Länder, Erzeugnisse, das geschichtlich Merkwürdigste, der bedeutenderen Staaten von Europa war ihnen nicht unbekannt; Asien und Afrika kannten sie in allgemeinen Umrissen; in Amerika waren sie ziemlich bewandert, und von Australien und den übrigen Inseln wußten sie Einzelnes. Recht hübsche, nach Anleitung des Lehrers entworfene Karten beurkundeten ihre Liebe zu diesem Lehrgegenstande. — Auch über dieses war Strebsam erstaunt; doch fand er es ganz für passend, die Schüler so vielseitig als möglich auszubilden; denn, dachte er, je mehr Jemand gelernt hat, je vielseitiger er ausgebildet ist, desto eher wird er auch sein Unterkommen in anständiger Weise finden, und als Mensch zu leben im Stande sein.

An einen besonderen Unterricht in der Geschichte hatte Strebsam hier um so weniger gedacht, weil er glaubte, Das, was bei der Erdbeschreibung so gelegenheitlich aus der Geschichte eingestreut würde, solle diese ersetzen. Seine Freude stieg nur um so mehr, als ihm der Lehrer mittheilte, daß aus der alten Geschichte das besonders Merkwürdige hervorgehoben, die neuere aber, und ganz besonders die neueste von Deutschland, mit Umsicht und ziemlich ins Einzelne den Schülern mitgetheilt würde. Er fügte hinzu, die Geschichte ist eben das Buch, durch welches wir zu edlen Thaten aufgemuntert, von bösen aber abgeschreckt werden; in der sich die Menschheit sowohl in guten, wie in bösen Dingen auf ihrer höchsten Stufe zeigt. Durch sie gewinnen die Schüler Liebe und Anhänglichkeit zu ihrem Fürsten und Vaterlande und sind später bereit, Gut und Blut zu wagen, wenn diese je in Gefahr kommen sollten. — Das Ergebniß, welches auf die vorge-

legten Fragen erfolgte, bezeigte die Lust und den Sinn, mit welchem die Schüler diesen Lehrzweig ergriffen und betrieben hatten; zugleich ließ sich mancher treffliche Vorsatz für's weitere Leben vermuthen. Einzelnes aus ihr hatten sie in Aufsätzen bearbeitet.

Hatten die Schüler der zweiten Klasse das Vorzüglichste aus der Naturgeschichte kennen gelernt, so wurden sie in dieser mit den hervorragendsten und wissenswürdigsten Erscheinungen aus der Naturlehre bekannt und möglichst vertraut gemacht. Aus ihren Antworten entnahm man, daß sie die vorzüglichsten Eigenschaften der Körper kannten, nicht minder die des Lichts, der Wärme, der Luft und deren Erscheinungen; auch mit der Kraft und Anwendung der Dämpfe, durch welche in unsern Tagen so viel Großes, Wichtiges und Nützliches hervorgebracht worden ist, und, da der menschliche Forschungsgeist nimmer ruhen wird, noch hervorgebracht werden wird, waren sie nicht unbekannt. Figuren hatten sie, da sie des Zeichnens kundig waren, angefertigt, um sich das Eine und Andere möglichst veranschaulichen zu können. Strebsam dachte bei sich, ein solch trefflicher und vielseitiger Unterricht wird die Schüler weder in die Arme des Aber=, noch des Unglaubens fallen lassen, sondern sie werden überall sich als denkende und auf Gott vertrauende Menschen bewähren, und in den Stand kommen, das Erlernte zu ihrem und ihrer Nebenmenschen Wohle anzuwenden.

Auch in der Geometrie fand er sie auf einer erfreulichen Stufe. Der Lehrer bemerkte ihm unter andern, daß sein Streben besonders darauf gerichtet sei, zunächst die Schüler im richtigen Denken zu stärken, dann aber auch noch, sie zu befähigen, Flächen aufzunehmen und zu berechnen, desgleichen Höhen, den Inhalt von Körpern 2c. 2c. — Auch das Rechnen wird bei uns, fuhr er fort, mit vieler Liebe betrieben. Die Regel de Tri wird vollständig genommen, die Regula quinque 2c., die Buchstaben=Rechnung in Betreff der Anwendung derselben zur Auflösung leichter Gleichungen. Es greifen diese beiden Lehrgegenstände innigst in einander, und der künftige Gewerbsmann hat nicht minder Gelegenheit zur Erwerbung der ihm nöthigen Vorkenntnisse, wie der Landbebauer und Kaufmann. — Strebsam fand bei näherer Prüfung der Arbeiten und bei den Antworten der Schüler, daß ihm der Lehrer in jeder Hinsicht Wahr-

heit mitgetheilt hatte; denn die Ergebnisse waren die erfreulichsten und überraschendsten.

Auch mit der Anwendung Dessen, was die Natur hervorbringt, mit der Gewerbslehre (Technologie), wurden die Schüler dieser Klasse behelligt. Freilich wurden da keine Gewerbe gelehrt, aber die Kinder lernten doch die vorzüglichsten von denen kennen, welche ihren Ursprung dem einen oder andern Reiche der Natur verdanken. Da es in Friedensthal viele tüchtige Gewerbsleute gibt, so würden sie auch bald zu dem Betreiber dieses, bald eines andern Gewerbes geführt, um sich einigermaßen ein richtiges Urtheil von demselben zu bilden. Findet man doch oft Leute, welche gar keinen oder den falschesten Begriff von dem einen und anderen Gewerbe besitzen.

Strebsam fand auch diese Einrichtung von Bedeutung, denn er glaubte, die Schüler würden sich auch späterhin noch ihre Kenntnisse zu erweitern bemühen; sie würden nicht sogleich geringschätzend über diesen oder jenen Handwerker urtheilen. Und in der That, man wußte zu Friedensthal jedem Gewerbe auch eine erfreuliche Seite abzugewinnen. — Um indeß ihre Körperkräfte gehörig anwenden ꝛc. zu können, wurde auch in allgemeinen Umrissen Unterricht vom menschlichen Körper ertheilt.

In der französischen Sprache besaßen die Schüler dieser Klasse, welche an diesem Unterrichte Theil nahmen, recht hübsche Kenntnisse. Ihr Lesebuch war dem deutschen ähnlich, denn es enthielt gleichfalls Musterstücke aus den beliebtesten französischen Schriftstellern, und war überhaupt von verschiedenem Inhalte. Manche dieser Stücke übersetzten, namentlich die Schüler der ersten Abtheilung, mit ziemlicher Geläufigkeit, so daß man auch schließen konnte, sie würden ein nur in französischer Sprache geschriebenes Buch ohne große Schwierigkeit lesen und verstehen. — In den verschiedenen Heften fand Strebsam recht hübsche und passende stylistische Arbeiten verschiedenen Inhalts, wie sie die zweckmäßige Ausbildung der Jugend erfordert, wenn sie zu gedeihlichem Ziele geführt werden soll.

Strebsam besuchte auch noch die Mädchenklasse. Er fand in ihr in den für dieselbe bestimmten und für sie passenden Unterrichtszweigen ein ähnliches Ergebniß. — In der Geschichte bemerkte

er, daß diese dem Gemüthe und Herzen der Mädchen gemäß behandelt, und, wo es anging, weibliche Großthaten besonders hervorgehoben worden waren, um die Mädchen durch diese entweder im Guten zu stärken, oder vor dem Bösen zu warnen.

Die Zeit nun, welche die Knaben auf die höheren Rechnungsarten, die Gewerbslehre, Geometrie ꝛc. verwendet hatten, war von den Mädchen unter Aufsicht und Anleitung einer Lehrerin in Uebungen weiblicher Arbeiten hingebracht. — Strebsam empfand eine innige Freude, als man ihm von den Mädchen verfertigte Hemden, Kleidungsstücke und sonstige weibliche Arbeiten vorzeigte.

§ 6. Noch Einiges, was sich auf die Einrichtung der Schule zu Friedensthal bezieht.

Stellt man nun das durch diese Schul-Einrichtung gewonnene Ergebniß in Kürze zusammen, so zeigt dasselbe zunächst von dem guten Geiste und übereinstimmenden Willen der Friedensthaler Gemeinde. Sie hat den Geist der Zeit recht begriffen, sie schreitet mit ihm stufenmäßig voran, und alle Kinder daselbst legen einen solchen Grund, auf dem später leicht weiter gebaut werden kann. Alle lernen den Werth der Zeit kennen, Alle ihre Kräfte zweckmäßig benutzen, und, schon von der Schule an, lassen sie dieselben nicht unbenutzt verschwinden. Dadurch eben kommen sie in jene günstige Lage, so viel durch ihren unermüdlichen Fleiß und durch ihre anhaltende Betriebsamkeit in anständiger Weise zu gewinnen, als sie bedürfen. Sie sind vor Armuth geschützt; denn will gleich die eine oder die andere Beschäftiguug sich nicht zu ihrem Vortheile gestalten, so sind sie erfinderisch genug, um zu einer andern überzugehen. Ihr durchgebildeter Verstand, ihre erworbenen Kenntnisse bahnen ihnen immer wieder einen passenden Weg, und ihr inniges Vertrauen auf Gott läßt sie nicht wanken.

Man könnte nun vielleicht versucht sein, zu glauben, eine solche, scheinbar nur für den Geist berechnete Ausbildung der Friedensthaler Jugend müsse für die Entwickelung des Körpers derselben von nachtheiligen Folgen sein; doch da irrt man sehr. Die Friedensthaler wissen sehr wohl, daß fast immer nur in einem gesunden

Körper ein gesunder Geist wohnen könne, und darum sorgen sie auch in zweckmäßiger Weise für die Ausbildung des erstern.

Die Schüler erhalten nicht nur zwischen den einzelnen Lehrstunden einige freie Zeit, um sich erholen und frische Luft schöpfen zu können, sondern sie üben auch noch täglich eine Stunde unter Aufsicht und Anleitung eines Lehrers den Körper im Ringen, Klettern, Laufen, Springen &c. An einem der freien Mittage in der Woche wird ein Ausflug unternommen, bei welchem unter andern auch Uebungen im Laufen, dem Ballspiele &c. angeordnet werden. Um sie auch daran zu gewöhnen, eine größere Strecke zu Fuß unternehmen zu können, werden in jedem Jahre mehrere Fußreisen gemacht, und auf diesen wird die Sache so eingerichtet, daß sie auch entbehren lernen, da, mit vielem Gelde zu reisen, keine besondere Kunst ist. Es wird da auf Stroh oder Heu geschlafen, und noch manches Andere erdacht, damit die Kinder sich auch an Ungemächlichkeiten gewöhnen, die ihnen doch später im Leben nicht ausbleiben werden.

Außer Diesem wird während der Sommermonate unter Aufsicht der Lehrer in dem Flüßchen an Friedensthal gebadet, und auch im Schwimmen sich geübt; im Winter gibt die Eisfläche, der Schnee &c. zu mancherlei Uebungen des Körpers Veranlassung. Darum findet man denn auch zu Friedensthal verhältnißmäßig wenig Kranke. Selbst die Alten nehmen an mancher dieser Uebungen Antheil, und ziehen es vor, sich in solcher Weise zu erholen und zu stärken.

Strebsam bat sich nun noch den Stunden-Plan der Friedensthaler Schule aus, der ihm auch von den Lehrern mit zuvorkommender Bereitwilligkeit mitgetheilt wurde. Derselbe war folgender:

I. Klasse.		II. Klasse.	
Lesen und Vortrag	2 St.	Lesen und Vortrag	3 St.
Mathematik	6 "	Schreiben	2 "
Deutsche Sprache	3 "	Mathematik	4 "
Religion	4 "	Deutsche Sprache	3 "
Erdbeschreibung	2 "	Religion	4 "
Naturlehre	2 "	Erdbeschreibung	2 "
Geschichte	2 "	Naturgeschichte	2 "
Uebertrag	21 St.	Uebertrag	20 St.

Uebertrag	21 St.	Uebertrag	20 St.
Gewerbslehre	1 -	Zeichnen	2 -
Zeichnen	2 -	Gesang	1 -
Gesang	1 -	Im Ganzen	23 St.**)
Im Ganzen	25 St.*)		

III. Klasse.		IV. Klasse.	
Lesen	5 St.	Lautiren und Lesen .	8 St.
Schreiben	4 -	Schreiben	4 -
Rechnen	5 -	Rechnen	4 -
Deutsche Sprache . .	4 -	Deutsche Sprechübungen und Sprache . . .	4 -
Religion	4 -	Religion	2 -
Naturgeschichte . . .	1 -	Gesang	1 -
Erdbeschreibung . . .	1 -	Im Ganzen	23 St.
Gesang	1 -		
Im Ganzen	25 St.		

Was die Mädchen angeht, so werden diese 8 Stunden in der Woche in weiblichen Arbeiten unterrichtet und zwar die Schülerinnen der beiden obersten Klassen. Es werden hierzu einige Unterrichtsstunden verwendet, die für sie füglich wegfallen können und einige andere zu passender Zeit hinzugefügt.

Strebsam dankte dem Lehrer-Personale für die freundliche Aufnahme und für die gefälligen Mittheilungen, und begab sich darauf zum Bürgermeister Redlich. Indem er diesem seine große Ueberraschung und innigste Freude über eine so zeit- und zweckgemäße Einrichtung der Schulen ausdrückte, und zugleich andeutete, daß durch sie allein schon sehr Vieles für den Wohlstand der Einwohner zu Friedensthal erreicht werden müßte, sagte Redlich: Die Volksschulen, wie Sie dieselben bei uns kennen gelernt haben, sind allerdings ein bedeutender Pfeiler in dem Gebäude, auf welches sich unsere, Gott sei's gedankt, erfreulichen Verhältnisse stützen; doch sollte es Ihnen Freude machen, noch einige Male zu uns zu kommen, so können Sie auch noch jene Anstalten kennen lernen, und von ihrer Einrichtung Einsicht

*) Dazu kommen noch für die Französisch lernenden Schüler 4 St. = 29 St.
**) Dazu kommen noch für die Französisch lernenden Schüler 4 St. = 27 St.

nehmen, welche gleichfalls Ursache unserer wirklich angenehmen und befriedigenden Verhältnisse sind.

Strebsam war, wie man leicht denken kann, begierig, auch diese kennen zu lernen. Das Wohl der Menschheit im Allgemeinen hing ihm zu sehr am Herzen, als daß er es über sich vermocht hätte, gleichgültig zuzusehen, wie der Eine und Andere, theils durch örtliche Verhältnisse und Einrichtungen, theils aber durch seine eigene Schuld immer mehr zurückging. Ja, sollte Dieses so fortwähren, so fürchtete er, daß endlich der Mittelstand, der eigentliche Kern eines Volkes, ganz verschwinden, und nur die zwei Stände der Armen und Reichen die vorherrschenden werden würden. Er versprach daher dem Bürgermeister Redlich, baldmöglichst wieder zu kommen, um in dieser Hinsicht seine Kenntnisse und Erfahrungen durch eigene Anschauung mehr und mehr zu bereichern.

§ 7. Gedanken Strebsam's auf der Heimreise.

Am folgenden Morgen in aller Frühe schickte sich Strebsam zur Heimreise an. Er kam sich unterwegs vor wie Einer, dem eine Masse von Eindrücken im Kopfe herumgeht, der sich aber nach einem Platze umsieht, an den er dieselbe bringen solle, damit sie nicht nur gut aufgehoben seien, sondern auch für die Menschheit nutzbringend werden könne. Alles überall sogleich in's Leben zu rufen, was er hier gesehen und kennen gelernt hatte, war ihm mit seinen schwachen Kräften unmöglich; auch besaß er dazu nicht die erforderlichen Mittel und das nöthige Ansehen, hätte er gleichwohl den Willen gehabt. Außerdem kam es ihm vor, daß mit so eingerichteten Kleinkinder- und Volksschulen noch nicht Alles geschehen sei, wodurch der Wohlstand befördert und das Volk in geistiger wie in materieller Hinsicht gehoben werden könne. Er faßte daher den Entschluß, das bis jetzt Erfahrene einstweilen niederzuschreiben, und bei nächster Gelegenheit auch die andern Anstalten und Einrichtungen Friedensthal's näher kennen zu lernen. Unter solchen Gedanken und mit derartigen Entschlüssen eilte er der Heimath wieder zu, von welcher er mehrere für ihn sehr lehrreiche Tage entfernt gewesen war.

Zu Hause angekommen, verwendete er die Zeit, welche er erübrigen konnte, dazu, um das zu Friedensthal einstweilen Kennengelernte niederzuschreiben. Unter diesen und den sonstigen Beschäftignngen seines Berufs verging ihm die noch übrige Zeit des Winters. In letztern arbeitete er sich recht weit vor, damit er mit dem Beginne des Frühlings wieder einen Ausflug nach Friedensthal unternehmen könne. Sehr gern würde er ganz dorthin übergesiedelt sein; doch dieses ließ sich nun einmal aus manchen Gründen nicht bewerkstelligen; außerdem hoffte er, vielleicht später der Menschheit mehr dadurch nützen zu können, wenn er ihr die Einrichtungen Friedensthals mittheilen und sie zur Gründung ähnlicher auffordern würde.

Viertes Kapitel.

§. 1. Die Sonntags- oder Fortbildungsschule zu Friedensthal.

Es war an einem herrlichen Maitage, als Strebsam keine Ruhe mehr fand, sondern, von Wißbegierde getrieben, den Wanderstab ergriff, um sich einmal wieder zu seinen, ihm so lieb gewordenen, Friedensthalern zu begeben. Da er diesmal seine häuslichen Einrichtungen so geordnet hatte, um längere Zeit abwesend sein zu können, auch die Milde der Luft so wohlthätig auf seinen Geist und Körper wirkte, so machte er die Reise zu Fuß. Hat doch eine solche Reise so unendlich viel Angenehmes, wenn man nicht zu eilen braucht! Alle Gegenstände gehen langsamer an dem Reisenden vorüber und verursachen bei Weitem festere Eindrücke. Wer zu Wagen raschen Fluges dahin gleitet, vernimmt fast nichts von den wohltönenden Liedern der Vögel, kann eine schöne Landschaft kaum für wenige Minuten mit seinen Blicken erfassen, geschweige denn dauernd in sich aufnehmen, hat selten Zeit, seine Menschenkenntnisse zu erweitern; manches Andern nicht zu gedenken, was ihm entgeht.

Strebsam wich absichtlich von der Landstraße ab und schlug Nebenwege ein, da ihn das Einförmige auf ihr schon früher nie recht hatte befriedigen können, sich ihm auch hier mehr Gelegenheit zu Beobachtungen darbot.

Nachdem einige Städtchen und Dörfer von ihm durchwandert worden waren, gelangte er am Abende des zweiten Tages seiner Abreise von einer andern Seite zu Friedensthal an. So schön und freundlich, wie dießmal, war ihm dasselbe noch nicht vorgekommen. Am westlichen Horizonte neigte sich die Sonne und spendete ihre letzten Strahlen über das Thal hin, in welchem Friedensthal so herrlich gelegen war. In reichlicher Fülle der Blüthen prangten die zahllosen Obstbäume; trillernd sangen die Vögel ihr Abendlied; munter kehrten die Arbeiter von den Feldern und Fluren heim zum heimischen Heerde. Die Felder zeigten ihr erquickendes Grün und Alles war wieder erwacht zum neuen Leben. Auf den Straßen und freien Plätzen tummelte die muntere Jugend, um sich in Spielen macher Art in froher Weise zu erholen und zu erfreuen.

Vielfach begrüßt von Jung und Alt, die ihn als einen lieben Bekannten bewillkommten, kehrte Strebsam bei seinem früheren Wirthe ein, dem längst die Kunde seiner Ankunft mitgetheilt worden war. Alles freute sich, ihn wieder in Friedensthal zu wissen. Schon hatte man sich in's Ohr gesagt, der Herr Strebsam scheint Freude an uns zu haben, weil er so oft kommt. Unsere Einrichtungen müssen ihm gefallen, denn er erkundigt sich nach Allem sehr genau, und ist immer so freundlich gegen uns. Dieses und Aehnliches plauderten die redseligen Friedensthaler.

Am folgenden Morgen suchte Strebsam, seiner Gewohnheit nach, wieder den Bürgermeister auf. Er hatte diesen als einen sehr erfahrenen und leutseligen Mann kennen gelernt, und sich überzeugt, daß es diesem Herrn nicht unangenehm sei, mit ihm von den Einrichtungen und Anstalten Friedensthal's zu sprechen. Redlich, der in jüngern Jahren viel in der Welt herumgekommen war, war außerdem ein Menschenfreund in der schönsten Bedeutung des Worts, und hätte gern die ganze Menschheit glücklich gewußt. Da nun das Wohl seiner Friedensthaler Mitbürger durch die daselbst bestehenden und durch ihren Willen und ihre Mittel sich immer mehr

erweiternden Anstalten ganz besonders befördert worden war, ja täglich mehr befördert wurde, so hätte er es nicht ungern gesehen, wenn man sich bemüht hätte, dergleichen überall, den örtlichen Umständen gemäß, zu gründen nnd nach und nach zu vervollkommnen. Bedurfte es ja, nach seiner Meinung, nur des übereinstimmenden Strebens des größten Theils der Bewohner einer Gemeinde; bedurfte es ja nur jener Mittel, wie sie Jeder im Verhältniß seines Vermögens anzubieten oder darzugeben fähig ist. Könne man eine solche Uebereinstimmung begründen, so sei das Werk schon halb vollbracht.

Strebsam theilte nun dem Bürgermeister mit, daß er bei seinem diesmaligen Aufenthalte gern die Fortbildungs- oder Sonntagsschule und deren Einrichtung kennen zu lernen wünsche. Redlich war sogleich bereit, den Wunsch Strebsam's nach Möglichkeit zu erfüllen, und theilte ihm mit der größten Freundlichkeit zuerst Folgendes mit.

Die Sonntagsschule ist für uns eine Anstalt, in der unsern jungen, der Schule entlassenen Leuten Gelegenheit dargeboten wird, zunächst das in der Schule Erlernte vor dem Vergessen zu bewahren, und dann überhaupt ihre Kenntnisse mehr zu befestigen und möglichst zu erweitern. In der Regel geht unsere Jugend, wenn sie die Schule verläßt, zu einer solchen Beschäftigung über, von der sie im spätern Leben ihr Brod zu gewinnen hofft. Würden wir nun für dieselbe jede Gelegenheit zur weitern Ausbildung fern halten, so würde sie gar Manches wieder vergessen, und ihre Beschäftigung nicht mit dem gewünschten oder möglichen Erfolge betreiben können. Sie würde, da sie nun doch einmal nicht fortwährend anhaltend arbeiten kann, zu manchem Zeitvertreibe in müßigen Stunden greifen, der für sie nicht immer heilbringend sein möchte. Die Lehrzeit zur Erlernung eines Geschäftes währt drei, oft auch vier Jahre, und wir würden somit ganz in die Lage solcher Gemeinden gerathen, in denen Fortbildungs-Anstalten nicht bestehen. Allen solchen Uebeln haben wir vorgebeugt. Unsere Jugend weiß sich immer auf eine des Menschen würdige und lehrreiche Art zu beschäftigen, und bemüht sich, Schiller's Worte zu bewahrheiten, die da lauten:

Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

Dadurch wird es unsern Bewohnern auch möglich, die Mittel aufzubringen, welche die Erhaltung und Vervollkommnung unserer Anstalten erfordern. Ist ja Sparsamkeit am rechten Orte fast mit Jedem aufgewachsen.

Strebsam war mit dem Gesagten ganz einverstanden, und sein Verlangen, die Einrichtung dieser Anstalt kennen zu lernen, stieg um so mehr.

§ 2. Die äußere (formelle) Einrichtung der Fortbildungsschule zu Friedensthal.

Was die äußere (formelle) Einrichtung der Fortbildungsschule zu Friedensthal betrifft, so erfuhr Strebsam über diese Folgendes. In zwei größeren Abtheilungen werden die Schüler, welche diese Schule besuchen (und alle jungen Leute werden dazu angehalten, es begehrt selten ein junger Mensch, von dem Besuche derselben ausgeschlossen zu werden), unterrichtet. In der einen befinden sich diejenigen, welche etwa im ersten und zweiten Lehrjahre stehen, in der andern die übrigen. Die, welche für sich die Betreibung des Ackerbaues gewählt haben, erhalten in diesem Zweige noch besondere Anleitung.

Es werden mit den jüngern Schülern Wiederholungen des bereits in der Volksschule Erlernten angestellt, und sie nach und nach in dem für sie weiter Nothwendigen voran geführt; die ältern werden dann mehr durchgebildet. Ueberhaupt wird mit diesen Das betrieben, wozu ein mehr männlicher Geist erforderlich ist. Diese jungen Leute nähern sich jetzt dem Gesellenstande, oder, im Fall sie Landwirthschaft treiben, dem Zeitpunkte, in welchem sie sich mehr auf sich selbst, als auf Andere zu verlassen genöthigt sind. — Diese Einrichtung bewährt sich schon lange zu Friedensthal. Man hat

sie von allen Seiten so lieb gewonnen, daß man sie vorläufig gar nicht anders wünscht.

Der Unterricht selbst wird in vier wöchentlichen Stunden von den Lehrern der Volksschule ertheilt. Zwei Unterrichtsstunden fallen auf den Sonntag und zwei werden in Abendstunden an Werktagen gegeben, um die Leute nicht ungeneigt zu machen oder zu sehr von ihren Berufsgeschäften zu entziehen. Auch hiermit ist man zu Friedensthal einverstanden und gönnt den jungen Leuten von ganzem Herzen diese Zeit zur Ausbildung ihrer Geisteskräfte. — Während des Sommers werden an den Sonntagen die Stunden von 10—12, während des Winters von 2—4, an den Werktagen von 6—8 Uhr genommen. Krankheitsfälle ausgenommen, sind immer sämmtliche Schüler anwesend; denn die Lehrer, die Eltern und Vorgesetzten wissen das Interesse fortwährend lebendig zu erhalten; selbst die Jugend weiß aber auch zu schätzen, was man für sie thut. Ueberhaupt aber sind bei uns die Schwierigkeiten, von denen man anderwärts viel redet, ohne Hand anzulegen, sie zu bewältigen, schon lange überwunden.

§ 3. Was in der Fortbildungsschule zu Friedensthal getrieben wird.

Der Bürgermeister Redlich geleitete unsern Strebsam zu einem der Lehrer, welcher an der Fortbildungsschule besonders thätig war, und es ward ihm nun noch Folgendes im Betreff dieser Anstalt mitgetheilt, was wohl auch für solche Gemeinden, in denen man damit umgeht, in ihnen zeitgemäße Fortbildungsschulen ins Leben zu rufen, von wesentlichem Vortheile sein dürfte. Muß ja doch besonders aus und nach Beispielen gelernt werden, wenn es besser auf Erden werden soll, wohlan denn, man nehme sich Muster zur Nachahmung und schreite mit Ernst und Muth voran.

Da es weder erforderlich, noch räthlich und nothwendig ist, alle Lehrgegenstände der gewöhnlichen Schule hier zu betreiben, so haben wir eine besondere Auswahl veranstaltet, und uns für diejenigen entschieden, welche für unsere Bedürfnisse uns passend

und zweckmäßig erscheinen. Erforderlich sind wohl darum nicht alle, weil wohl alle Schüler im Stande sind, sich in manchen Gegenständen durch sich selbst vervollkommnen zu können. Dahin rechnen wir z. B. einen eigentlichen Unterricht im Lesen. Räthlich, weil die Jugend auch selbstständig werden muß, und nicht immer unter besonderer Aufsicht und Leitung gehalten zu werden braucht; sich auch durch das Lesen lehrreicher Schriften weiter auszubilden fähig ist. Nothwendig, weil namentlich die Kirche für die weitere Ausbildung in religiöser Hinsicht sorgt, und die Jugend überhaupt auch die Zeit zur zweckmäßigen und gründlichen Erlernung ihrer gewählten Geschäfte fleißig anwenden muß. — Aus diesen und sonstigen Gründen ertheilen wir unsern Zöglingen in folgenden Lehrgegenständen Unterricht. Zuförderst in der deutschen Sprache, weil eben in ihr das besonderste Bildungsmittel gelegen ist. Hier ist aber nicht von einem eigentlichen Unterrichte in der Sprachlehre die Rede, sondern die Sprache selbst wird das Mittel, den Zögling zum richtigen Sprechen, zum sprachlich guten und fließenden Ausdrucke der Gedanken zu bringen, ihn so für's wirkliche (praktische) Leben zu befähigen. Er soll in den Stand gesetzt werden, sich nicht nur in seiner nächsten Umgebung deutlich und verständlich ausdrücken zu können, sondern auch in der Berührung und in dem Umgange mit andern, ihm höher stehenden Personen. Doch beachten wir die sogenannte Umgangs-Sprache nicht als die Hauptsache. Wir streben vielmehr dahin, daß der Zögling in den Stand komme, Theile seines Gewerbes, Dinge, die er anfertigen will, oder die er oder Andere angefertigt haben, so zu beschreiben, daß jeder Verständige und Nachdenkende aus dieser Beschreibung und Darstellung sich ein möglichst deutliches Bild zu entnehmen fähig wird. Wir suchen in solcher Weise die Schüler in den Geist der Rede zu führen, und bemühen uns, daß sie diese selbst verstehen lernen und in den Stand kommen, Dargebotenes, als Bücher, Zeitschriften, Predigten u. s. w. zu benutzen, sie aufzusuchen und sich durch dieselben zu belehren und belehren zu lassen. Da sich indeß dieses Ziel nur durch die strengste Selbstthätigkeit der Schüler erreichen läßt, so suchen wir diese durch vielfache mündliche und schriftliche Uebungen mannigfach anzuregen. Dadurch,

daß der Schüler die einzelnen Erscheinungen auf dem Gebiete der Sprache aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen findet und erkennt, daß er vergleicht und unterscheidet, verallgemeinert und nachbildet, wird es uns möglich, aus ihm ein tüchtiges Glied der menschlichen Gesellschaft heranzubilden, und ihn dahin zu bringen, ein Geschäft gründlich zu erlernen und nachdenkend zu betreiben. Unsere Zöglinge bringen darum, ermüdet durch des Tages Getriebe, ihre Abendstunden damit hin, in den ihnen empfohlenen und ihren Gewerben gewidmeten Schriften (eine tüchtige Büchersammlung steht uns unterstützend zur Seite) nachzulesen und dann nachzusinnen, wie es auch ihnen gelingen werde, die Stufe zu erklimmen, von der in dem Werke die Rede ist. Sie besprechen sich unter einander und mit Erfahrenern über Das, was ihnen nicht völlig klar oder deutlich sein sollte, und ruhen nicht eher, als bis sie es zur möglichsten Veranschaulichung gebracht haben.

Was nun die, welche sich dem Ackerbau widmen, betrifft, so wird auch für diese nach Kräften gesorgt, da für sie eine eigene Abtheilung besteht, in der sie mit Dem vertraut gemacht und auf Das hingewiesen werden, was in ihrem Kreise für sie von Nutzen und Vortheil sein kann. So wird mit ihnen über die beste Bebauung des Bodens gesprochen; über die zweckmäßigsten Werkzeuge, die beim Ackerbau anzuwenden sind; über Haltung und Pflege des Viehes; über Verbesserung der Viehzucht; über Obst-, Baum- und Bienenzucht u. s. w. Die Zöglinge versuchen es, ihre Ansichten in dieser Beziehung mündlich und schriftlich niederzulegen oder auch wohl selbst auszuüben. Auch die bequemsten und dabei gewinnreichsten Absatzwege werden besprochen 2c. 2c. Durch diesen Unterricht und durch Anweisungen der Art zum Nachdenken angeregt und aufgemuntert, legt dann Jeder auch Hand an's Werk. So ist es in unserer Gemarkung dahin gekommen, daß kein Platz brach liegt, daß jeder so hergestellt und zubereitet ist, um einigen Ertrag abwerfen zu können. Daher kommt es, daß dieselbe ein so freundliches Ansehen gewonnen hat, so daß Jeder gern mit seinen Blicken in derselben verweilt. Alle sinnen ja in ihrer Weise nach, was wohl noch zu thun übrig sei. — Unser Obst, dessen wir eine große Menge edler Arten ziehen, unser Honig, den wir in Masse gewin-

nen, wird weithin verführt und liefert einen herrlichen Ertrag, der unsern Einwohnern wohlthut. Eben so sucht man unsere Butter, die fetter und schmackhafter ist, als die mancher andern Gegenden, auf, nicht minder unsere Käse. Auch unsere Seidenzucht, die freilich jetzt noch in den Anfängen liegt, verspricht für die Zukunft, wenn wir so fortfahren und Glück haben sollten, eine ergiebige Quelle des Gewinns; des Vortheils nicht zu gedenken, daß wir durch sie noch manche schwache Hand mehr werden beschäftigen können.

§ 4. Fortsetzung.

Nachdem der Lehrer dieses gesagt, fügte er weiter hinzu, Strebsam werde wohl am besten thun, wenn er sich des andern Tages, da dieser doch gerade eine Sonntag sei, selbst in die Anstalt begäbe, und dort das Treiben und Schaffen, die Lern- und Wißbegierde der Jugend, ihre Arbeiten u. s. w. ansähe und beobachte. Er würde sich durch eigene Anschauung ein wirkliches und deutliches Bild von der Fortbildungsschule der Friedensthaler verschaffen und sich von dem Nutzen derselben mit eigenen Augen überzeugen können. An dem Nutzen, fügte der Lehrer noch bei, scheine er (Strebsam) schon seither nicht gezweifelt zu haben, da er sich so vielfach nach Friedensthal bemühe, um Alles selbst zu beobachten.

Das war es ja eben, was Strebsam wollte, deßhalb war er besonders hierher gekommen, und man braucht kaum mehr hinzuzufügen, daß er sogleich die Zusage ertheilte, am folgenden Morgen zur bestimmten Stunde in der Behausung der Anstalt, welche in dem Volksschulgebäude war, zu erscheinen.

Um 10 Uhr begab er sich, nachdem er der trefflichen Predigt des Geistlichen in der Kirche mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte, in die Fortbildungsschule. Er fand hier eine Anzahl junger Leute ganz in der ihm mitgetheilten Weise versammelt. — Was man ihm in Betreff des Sprachunterrichts mitgetheilt hatte, davon überzeugte er sich hier in der Wirklichkeit. Die ihm vorgezeigten Hefte enthielten zweckmäßige, klar durchdachte und schön ausgearbeitete Aufsätze mannigfacher Art. Die mündlichen Besprechungen, die hier in seiner Gegenwart mit den jungen Leuten gepflogen

wurden, und in welche auch er sich nach erbetener Erlaubniß zu mischen erlaubte, zeugten von Uebung, Ueberlegung und von den Kenntnissen derselben. Hier zu weilen, um das Streben und Treiben der erwachsenen Jugend zu beobachten, war eine wahre Lust für einen Freund der Menschheit. Der Fleiß derselben auf der einen und ihre Bescheidenheit auf der andern Seite ließen kaum etwas zu wünschen übrig. Alle hatten des Lebens Ernst erkannt und bemüheten sich, sich in würdiger Weise gegen die Unfälle und Stürme desselben zu wappnen.

Doch nicht blos in sprachlicher Hinsicht wurden die Zöglinge weiter ausgebildet, sondern auch in Mathematik. Strebsam erfuhr über diesen Unterrichtszweig im Wesentlichen Folgendes. Die Zöglinge der Anstalt wurden angehalten, sich vorzugsweise im Ausrechnen solcher Aufgaben zu üben, wie sie bei ihren wirklichen Beschäftigungen vorkamen oder doch vorkommen konnten. Nicht selten brachten die jungen Leute Aufgaben, wie sie ihnen während der Woche bei ihren Arbeiten vorgekommen waren, mit, und rechneten sie alsdann im Beisein und unter der Aufsicht ihrer Lehrer. So berechneten sie z. B. den Einkaufspreis des Materials, den Arbeitslohn rc. u. schlugen dann aus, um wie hoch eine Waare wohl verkauft werden müsse, wenn sie davon in passender Weise ihren Unterhalt gewinnen und noch Etwas für sonstige Fälle des Lebens erübrigen wollten. Diesem ähnlich wurden auch Berechnungen für Die, welche sich dem Betreiben des Ackerbau's zu widmen im Begriffe standen, veranstaltet. Der Nutzen derartiger Uebungen ist zu einleuchtend, weil durch sie so recht der Gründung und Erhaltung des Wohlstandes in die Hände gearbeitet wird; denn gar Mancher geht zurück, weil er Ausgabe, Einnahme und Verdienst nicht zu ordnen im Stande ist. Die Gewerbtreibenden wie die Ackerbauer rc. konnten nun, da sie sonst wenig Bedürfnisse hatten, und viele Ausgaben, wie man sie wohl anderwärts hat, sparten (wie wir noch weiter unten sehen werden), da sie überhaupt ihre Zeit zweckmäßig zu benutzen verstanden und ihre Beschäftigungen mit Ueberlegung trieben, die Waaren um einen billigern Preis geben, als Andere, so daß sie am Ende mehr gewannen, als diese, die viel-

fache unnöthige Bedürfnisse wegen ihres angewöhnten Aufwandes zu bestreiten hatten.

Außer dem bereits angedeuteten Unterrichte war es noch Geometrie und Zeichnen, worin die Zöglinge zu Friedensthal weiter fortgebildet wurden. Schon in der Schule hatten sich dieselben, wie wir bereits oben erfahren haben, in diesen Lehrgegenständen einige nicht unbedeutende Vorkenntnisse erworben. Diese wurden nun hier mit Anwendungen aufs eigentliche Leben erweitert. Besonders solche Gegenstände wurden gezeichnet und berechnet, wie sie dem Gewerbtreibenden bei seinen Beschäftigungen sich ergeben. Demnach waren es Risse von Häusern, Zeichnungen von Hausgeräthschaften, als Tische, Stühle ꝛc.; Theile von Häusern, als Fenster, Schlösser, Thüren ꝛc. ꝛc., in deren Zeichnung und Berechnung sich die Zöglinge vielfach übten. Der Unterricht in beiderlei Gegenständen unterstützte sich wechselseitig, wie es auch für denkende Gewerbsleute unumgänglich nöthig ist. Die Folge solchen Unterrichts war in Friedensthal sehr wohlthätig, denn man fand weit und breit nicht so denkende und geschickte Handwerker und Ackerbauer ꝛc., als eben zu Friedensthal. Aus diesem Grunde hatten sie auch nie Mangel an Arbeit und Verdienst, denn es kamen ihnen Bestellungen selbst aus weiter Ferne zu. Und eben dieses sollte ein Fingerzeig auch für andere Gemeinden sein.

Strebsam nahm noch Einsicht von den einzelnen Arbeiten der Zöglinge. Er überzeugte sich hierdurch noch mehr von der Gründlichkeit, mit welcher die jungen Leute gearbeitet hatten, und von dem Nutzen und der Zweckmäßigkeit einer derartigen Anstalt. Er sprach noch recht anregende und aufmunternde Worte zu den Schülern, dankte innigst dem Lehrer für seine klare Mittheilung und für die ihm bewiesene Aufmerksamkeit und Gefälligkeit, und begab sich dann mit den Gefühlen reinster Freude zu Bürgermeister Redlich, um ihn noch zu bitten, ihm Gelegenheit zu verschaffen, daß er auch diejenige Einrichtung näher kennen lernen könne, durch welche die Friedensthaler für die weitere Ausbildung des weiblichen Geschlechts in so vortrefflicher Weise, wie man ihm schon bereits angedeutet hatte, Sorge trügen. Bildet ja das weibliche Geschlecht die eine Hälfte der menschlichen Gesellschaft, so ist es auch nicht mehr als

billig, darauf bedacht zu sein, auch dieses auf jene Stufe der Aus- und Durchbildung zu erheben, um dem andern Geschlechte würdig zur Seite zu stehen. Bleibt ja doch das Weib einmal immer die erste und vorzüglichste Erzieherin der Jugend, so muß es selbst auch so erzogen und unterrichtet sein, um diese Stelle würdig ausfüllen zu können.

Fünftes Kapitel.

§. 1. Was die Friedensthaler für die erwachsenen Mädchen thun.

Bürgermeister Redlich kam dem Wunsche Strebsam's, ihn mit der Einrichtung, die Ausbildung der erwachsenen Mädchen betreffend, möglichst vertraut machen zu wollen, auf die bereitwilligste Weise nach, und bemerkte über diesen Gegenstand vorzugsweise Folgendes.

Wie Sie aus dem Besuche in der Schule wissen, haben die Mädchen dort Gelegenheit, sich so viele Vorkenntnisse in Religion, Sprache, Rechnen, Erdbeschreibung ꝛc. zu erwerben, als für ihren einstigen Wirkungskreis hinreichend ist. Es ist daher wohl nicht nöthig, für sie eigene Fortbildungsanstalten zu besitzen, damit sie sich in diesen noch mehr wissenschaftliche Kenntnisse erwerben. Ist ja das Wirken fast aller Mädchen, die wenigen, welche, ihrem Geschlechte zuwider, aus dem ihnen von der Natur vorgezeichneten Kreise heraustreten, ausgenommen, nur für das Haus und den häuslichen Umkreis berechnet, und liefert ihnen für diese Verhältnisse der Unterricht in der Schule hinreichende Nahrung! Für Das aber, was ihnen in diesem Kreise, also als Mutter, als Hausfrau ꝛc. nöthig und nützlich ist, darin suchen wir Friedensthaler unsere Töchter zu üben und voranzubringen. Unter der Aufsicht einiger Frauen (Lehrerinnen), die in den Arbeiten, wie sie das Hauswesen einer Frau erfordert, bewandert sind, versam-

meln sich in den Nachmittagsstunden sämmtliche Mädchen, welche der Schule entlassen sind, um sich im Nähen und den sonstigen weiblichen Arbeiten die weiter erforderliche Fertigkeit, Festigkeit und Gewandtheit anzueignen. Da werden nun unter Anleitung der Lehrerinnen von den Schülerinnen neue Kleidungsstücke angefertigt, alte ausgebessert; da wird gestrickt, geflickt und gestopft, gesponnen und gestickt. Letzteres geschieht aber nur von denen, welche sich in den durchaus nothwendigen Arbeiten die gehörige Fertigkeit und Gewandtheit angeeignet haben. Diese Uebungen werden anderthalb bis zwei Jahre fortgesetzt.

Während dieser Zeit erlangen die Mädchen die gehörige Stärke, welche erforderlich ist, um schwere Hausarbeiten mit Geschick zu verrichten. Um es in diesen zur Tüchtigkeit zu bringen, kommen sie bei andern geschickten Hausfrauen zusammen, um unter deren Aufsicht und Anleitung sich diejenigen Kenntnisse und eigentliche Befähigung anzueignen, welche eine Hausfrau, wenn sie anders den Namen einer tüchtigen verdienen will, bedarf. Da wird gekocht, gewaschen, gebügelt; das Vieh in den Ställen besorgt, Butter und Käse bereitet, und was sonst noch in dem Hause einer Familie vorkommt oder vorkommen kann. Damit indeß nicht zu viele Mädchen bei einer Frau sind, so haben sich zwölf Hausfrauen unserer Gemeinde gern dazu verstanden, die Mädchen unentgeldlich in dieser Hinsicht anzulernen und zu unterweisen. Innerhalb eines halben, höchstens eines ganzen Jahres haben sie sich auch Das noch angeeignet, was in solcher Rücksicht für eine Familie erforderlich ist. Uebrigens muß nicht jedes Mädchen gerade bei einer dieser Frauen sich fortbilden und üben. Wer in seiner eigenen Umgebung hierzu Gelegenheit hat, benutzt diese, was auch hin und wieder geschieht. Um ihre nun so weit gediehene Ausbildung zu vollenden, erhalten sie durch Lehrer und Geistliche noch in besondern Stunden Anleitung, wie mit kleinen Kindern umzugehen und wie sie zu behandeln seien, damit diese geistig erstarken und nicht verkümmern; sodann, wie dieselben in Beziehung des Körpers gepflegt und gewartet werden müssen, damit derselbe möglichst erkräftige und nicht verweichliche. Unser Arzt unterstützt die genannten Herren durch seine Erfahrungen. In der Kleinkinderschule können sie

die wirkliche Uebung erlernen, wenn anders das Haus zu solcher nicht Veranlassung darbietet.

Auf solche Weise, fuhr Redlich fort, erhalten wir zu Friedensthal tüchtig herangebildete Mädchen, welche ihre eigenen Geschäfte mit Umsicht zu verrichten verstehen, und auch solche, welche, im Dienste bei andern, diese werkthätig unterstützen und ihnen bei den verschiedenen häuslichen Beschäftigungen in Wahrheit behilflich sein können.

Strebsam verfügte sich nun noch nach der Anleitung, welche ihm Redlich gegeben hatte, zu einigen der Lehrerinnen, wie der Hausfrauen, und fand die Einrichtung eben so zweckmäßig, als nützlich. Es mußte durch Derartiges das Wohl und Glück der Friedensthaler in Wahrheit so befördert worden sein, wie man es daselbst vorfand. Er sah hier, daß der Mensch das vermag; was er vernünftig will.

Damit sich Strebsam indeß noch mehr überzeuge, welchen wohlthätigen Einfluß eine solche Mädchenbildung auf die einzelnen Familien schon ausgeübt habe, so möge er, fügte Redlich hinzu, sich zu einzelnen derselben und namentlich zu ärmeren begeben. Er werde, da alles Das, was er im Allgemeinen kennen gelernt habe, im Besonderen bewahrheitet finden; denn der beste Unterricht, die beste Anleitung sei ohne Werth, wenn man keinen oder einen falschen Gebrauch von dem Erlernten mache. Wir haben, versetzte der Bürgermeister weiter, keine Frau in der Gemeinde, welche ihre Kinder schmutzig oder mit zerrissenen Kleidern umherziehen ließe. Da Alle in den erforderlichen Arbeiten geübt sind, so will sich auch Keine von der Andern übertreffen lassen und es bemühen sich daher Alle, sich und ihre Kinder reinlich und sauber zu halten. Da aber die Kinder diese Ordnung zu Hause von Jugend auf gewohnt sind, so wächst sie mit ihnen auf und bleibt ihnen gleichsam als etwas Angebornes auch für's spätere Leben.

Treten ja einmal unvorgesehene Unglücksfälle, als Krankheiten, Mißwachs, Viehseuchen oder dergleichen ein, so helfen wir mit unserem Hospitalfonds, der ziemlich bedeutend ist, oder auf sonstige Weise. Solche Unterstützungen sind dann nöthig und am

rechten Orte. Die Leute gehen darum auch nicht zu Grunde, weil wir ihnen zeitig unter die Arme greifen.

Noch mehr, fuhr Redlich fort, werden Sie in unsere Verhältnisse eingeweiht werden, wenn Sie auch unsere andern Anstalten, durch welche der Wohlstand und das Glück unserer Gemeinde gefördert wird, nämlich unseren Lese- und Gesangvereine, werden kennen gelernt haben.

§. 2. Fortsetzung.

Strebsam mußte sich gestehen, daß er noch nirgends in solcher Weise, wie hier, für das weibliche Geschlecht hatte sorgen gesehen. Denn bestanden auch hier und da für dasselbe sogenannte Industrieschulen, die immerhin von Nutzen sind, so waren diese doch nur für die ärmste Klasse der Menschheit, und war selbst für diese nach dem Schulbesuche alsbald die Gelegenheit, etwas Nützliches erlernen zu können, wieder hin. Hier aber lernte die ganze Jugend in einem Alter, wo sie Zeit hat und empfänglich ist, ihre Kenntnisse weiter, und zwar gründlich und vielseitig, auszubilden. Sie blieb nicht auf halbem Wege stehen, sondern es geschah vollständig. An Gelegenheit zur Ausbildung im Kochen, im Führen einer Haushaltung ꝛc. fehlte es, seiner Erfahrung nach, fast überall; hier hatte er etwas Ganzes kennen gelernt. Hier wurden tüchtige Hausmütter, Haushälterinnen und Mägde herangebildet, was für die Menschen nur von den besten Folgen sein kann. Das, was man hier und da sagen hört, die Mädchen müssen, wenn sie aus der Schule sind, zu andern Leuten, war hier wirklich der Fall; nicht aber, um noch nicht Erlerntes sogleich als etwas Gelerntes auszuüben, sondern, um erst recht zu lernen und an Kenntnissen und Erfahrungen reicher zu werden.

Auch die letztgenannte Einrichtung, daß nämlich den Mädchen Anweisung über geistige und körperliche Pflege kleiner Kinder ertheilt wurde, schien ihm besonders zweckmäßig. Die meisten Mädchen werden, ihrer natürlichen Bestimmung nach, Mütter. Ihnen gar keine Anleitung oder eine solche in Jahren zu geben, wo sie für dergleichen noch nicht reif oder empfänglich wären, Beides hielt er für unpassend. Hier ward diesem tiefgefühlten Bedürfnisse

zweckmäßig abgeholfen, indem man auf die vorhin angedeutete Weise geschickte Mädchen heranbildete, die entweder ihre Mütter bei der Pflege jüngerer Geschwister unterstützen könnten, oder als Kindermädchen bei andern Leuten, oder späterhin als Mütter die gehörige Kenntniß schon vorher besäßen, nicht aber erst durch bittere Erfahrungen das Erforderliche erlernen müßten.

Strebsam sprach bei sich: Möchte man sich doch überall so des weiblichen Geschlechts annehmen; möchte man es überall so seiner schönen und edlen Bestimmung gemäß erziehen und heranbilden! Wie herrlicher würden sich so viele Verhältnisse der Menschheit entfalten!

Eine andere, nicht hoch genug zu schätzende Eigenschaft eigneten sich die Mädchen in solchem Umgange und bei solcher Heranbildung an, nämlich die des Gehorsams und der Bescheidenheit, Tugenden, welche schon von Jugend auf die schönsten Folgen nach sich ziehen. Gehorsam ist einmal in der Welt nöthig, wenn Alles im Gleise der Ordnung gehen soll, und das weibliche Geschlecht besonders gewinnt durch ihn vielmehr, als durch Unfolgsamkeit und Starrsinn. Die Mädchen zu Friedensthal hatten daher überall wegen ihrer Thätigkeit, Arbeitsliebe, Geschicklichkeit, Folgsamkeit und Bescheidenheit einen guten Klang. Man sah sie gern, man hatte sie gern im Dienste, und die heirathsfähige Jugend der Nachbarschaft, und selbst auch die aus ferneren Gegenden suchten, wo möglich, von dort her sich eine Lebensgefährtin zu holen. Konnten sie auch nicht selten anderwärts Personen zu Frauen erhalten, die ein größeres Vermögen besaßen, so fehlten diesen doch häufig die Eigenschaften der Friedensthalerinnen. Kein Wunder also, daß man diese aus den angedeuteten Gründen vorzog. Und mit welch' unbedeutenden Opfern erreichte man zu Friedensthal alles Dieses! Die materiellen waren nur sehr gering im Vergleiche zu den bedeutenden Vortheilen, welche man auf diese Weise zu Tage förderte. Gab ja ein Jeder nur so viel, als ihm seine Vermögensumstände gestatteten, und hatten ja schon frühere Wohlthäter der Menschheit für diese Zwecke Vermächtnisse hinterlassen, die nicht besser hätten verwendet werden können! Der gute Wille, das gute Beispiel, das unermüdliche Streben, nur das Beste der Einwoh-

ner zu befördern, das Uebereinstimmen der Gutgesinnten dieses waren die Haupttriebfedern, welche Alle, Hohe wie Niedere beseelten, und so viel Herrliches und Prächtiges herbeiführten. Strebsam meinte, etwas Aehnliches ließe sich wohl überall in's Leben rufen; es bedürfe gewiß nur der Anregung, denn überall fänden sich ohne Zweifel Hände und Köpfe, die sich bemühen würden, derartige Einrichtungen und Anstalten, je nach dem Bedürfnisse der verschiedenen Gemeinden, hervorzubringen und zu ordnen, und somit überall der Armuth entgegen zu wirken und den Wohlstand zu befördern.

Der Worte Redlich's eingedenk, daß er sich in einige Häuser verfügen möge, um sich von der Wahrheit des ihm bereits Mitgetheilten und Erfahrenen durch eigene Anschauung zu überzeugen, begab sich Strebsam noch zu einigen der mehr dürftigen Familien. Damit er indeß die Leute nicht störe oder ihnen wohl gar lästig würde, so ging er gleich nach dem Mittagessen dahin. Wie erstaunte er, in dem Innern der Wohnstube dieser Familien eine solche Ordnung zu finden, wie man sie sonst wohl vergeblich bei armen Leuten sucht! Da war ein reinlicher, heller Tisch, einige Bänke oder ein paar Schemel, Alles sauber und blank gescheuert. Der Fußboden vom Schmutze frei, die Wände freundlich angestrichen und die Decke hübsch weiß. An der Wand hing ein Spiegel von mittlerer Größe, rechts und links von einigen eingerahmten niedlichen Bildern umgeben; das Bett war gehörig gemacht, das Bettzeug meist sauber, und jegliches Ding an dem ihm bestimmten Platze aufgehoben. Die Kinder begrüßten sammt ihren Eltern den Besuch freundlich und boten ihm einen Platz am Tische an. — Strebsam erkundigte sich nach ihren Verhältnissen näher, und vernahm so vielsagende und tiefgedachte Worte, daß er erstaunt und überrascht, aber doch zugleich innerlich erfreut war. Hier, dachte er bei sich, findet man den rechten Glauben, das rechte Vertrauen auf Gott, das im Glücke nicht übermüthig wird, im Unglücke aber nicht verzagt, sondern hoffend seine Blicke zum Unendlichen wendet. — Die Kinder waren, was den Körper betrifft, reinlich an Händen und Gesicht; die Kleider derselben waren wohl alt, aber doch so hergestellt und zurecht geflickt, daß sie ihnen nicht übel

standen. Es ergab sich auf seine Erkundigungen, daß diese Familien sich von der Arbeit ihrer Hände, vom Tagelohne, oder doch auf ähnliche Weise ernährten; die Kinder waren aber so erzogen, daß jedes, einigermaßen herangewachsene, den Eltern in seiner Art behilflich zum Erwerbe des Unterhalts war.

Strebsam begab sich von hier noch zu einigen Familien, die Handwerke betrieben, und mehr zum Mittelstande gehörten. Auch in den Häusern dieser Leute waren Ordnung und Reinlichkeit in demselben Maße vorhanden, wie in den Wohnungen jener Tagelöhner-Familien; doch am Hausgeräthe bemerkte man schon, daß sich diese Leute in etwas besseren Verhältnissen befinden mußten. Statt der Bänke fand er bei ihnen angestrichene Stühle, eine Uhr an der Wand und die Betten mit einer größeren Decke behängt. Meister, Gesellen und Lehrlinge saßen emsig in der Werkstätte bei ihrem Geschäfte, und gaben auf Strebsams Fragen treffliche Antworten, so daß man es diesen, wie ihrem sonstigen Benehmen zur Genüge anmerkte, aus welcher Schule sie stammten, und wie sie herangebildet und erzogen waren. Dabei vernahm er Andeytungen, die auf ein inniges, aber dabei vernünftiges, Vertrauen zum Allvater schließen ließen. Worte des Lobes und des Dankes drückten sie aus, als von den Geistlichen, Lehrern und den sonstigen Behörden zu Friedensthal die Rede war. Ueber ihre anderweitigen Verhältnisse sprachen sie sich mit wahrer Zufriedenheit aus; denn, da sie ihr gutes Auskommen für sich und die Ihrigen hatten, auch einigen Grund und Boden besaßen, so fühlten sie sich glücklich und sehnten sich nicht nach unerreichbaren Gütern. Alles Dieses that unserm Strebsam, dem unermüdlichen Forscher nach der Menschen Heil, in der Seele so wohl, und hätte er es irgend möglich machen können, er würde sich ganz sicher Friedensthal für immer zu seinem Wohnorte erkoren haben.

Daß es nur möglich sei, einen derartigen Zustand in einer Gemeinde hervorzubringen, hatte er bisher immer bezweifelt. Und doch war es Wirklichkeit, was er hier sah und hörte. Freilich fanden sich nach seiner Ansicht, hier Umstände vereinigt, wie sie nicht sogleich wohl überall würden hergestellt werden können. Er fand hier auf Gott vertrauende, die Zeit zweckmäßig benutzende

Menschen, und an diesen fehlt es leider an gar vielen Orten noch allzusehr. Auch sparsam und enthaltsam waren die Friedensthaler, und wußten sich in guten wie in bösen Tagen zurecht zu finden. Auch wurde das, was sorgende Väter der Vorzeit vermacht hatten, zum Wohle der ganzen Gemeinde, nicht etwa nur für einzelne in die Augen fallende Zwecke verwendet. Dazu gesellte sich noch, daß Jeder, so weit seine Kräfte reichten, da sein Scherflein gern gab, wo es sich um die Erreichung gemeinnütziger Zwecke handelte. Man versuche es doch anderwärts ebenso ernstlich, wie hier, und man wird sich dem Ziele der Friedensthaler mindestens nähern, wenn man es auch nicht sogleich erreichen sollte.

Nach solchen Erfahrungen wuchs seine Begierde um so mehr, den Lese- und Gesangverein der Friedensthaler kennen zu lernen. Wenden wir uns daher zuerst zu dem Lesevereine.

Sechstes Kapitel.

---

§. 1. Von dem Lesevereine zu Friedensthal.

Strebsam hatte bei seiner öftern Anwesenheit zu Friedensthal auch zuweilen die geistlichen Herren aufgesucht und sich mit ihnen über mancherlei Dinge, besonders aber darüber besprochen, was geschehen muß, daß das Wohl der Menschen befördert werde, und was hier geschah, daß es so augenfällig befördert wurde. Da nun die Gründung, Ordnung und Leitung des Lesevereins neben ihren sonstigen vielfachen Berufsgeschäften ganz besonders mit ihr Werk war, so stand er auch nicht lange an, sich zu ihnen zu begeben. Er erlaubte sich, sie um Auskunft zu bitten, welche Bewandtniß es mit diesem Vereine habe, wie derselbe gegründet und eingerichtet sei. Diese Herren waren, wie man das überhaupt von Spendern der Religion nur erwarten sollte, auf die zuvorkommendste Weise bereit, Strebsam's Wunsch zu erfüllen. Sie theilten ihm im Wesentlichen Folgendes mit.

Gar Manches würde im Getriebe des Lebens von den in der Jugend oft mühsam gewonnenen Kenntnissen und Grundsätzen wieder verloren gehen; gar Mancher würde durch eigene Schuld und durch eigenen Hang, oder durch die Verführung Anderer verleitet, die Bahn der Tugend und Rechtschaffenheit bei der ersten besten Gelegenheit, wie die Erfahrung anderwärts leider zu oft bestätigt, verlassen. Da der Mensch nun einmal zur Geselligkeit geneigt ist, sich gern mit Andern bald über Dieses, bald über Jenes bespricht, so suchen wir zu Friedensthal diesem fühlbar gewordenen Bedürfnisse durch unsern Leseverein abzuhelfen. Wir gehen dabei in folgender Weise zu Werke.

Jeder gesittete junge Mensch (und zur Ehre der Friedensthaler müssen wir gestehen, daß fast Alle diese Namen verdienen) tritt nach zurückgelegtem 18. Lebensjahre (alsdann verlassen sie die Fortbildungsschule) als Mitglied in die Gesellschaft ein. Zur Erweiterung und Vervollständigung der Büchersammlung (Bibliothek) zahlt jetzt jedes Mitglied jährlich einen Gulden als Beitrag. Damit es indeß möglich war, bei der Gründung des Vereins, eine bedeutende Anzahl von Büchern zu kaufen, so wurde bereitwillig aus der Gemeindekasse ein für alle Mal ein ansehnlicher Beitrag bewilligt, der aber von hiesigen Biedermännern noch vermehrt wurde. Für dieses Geld kauften wir theils Erbauungs-, theils Volksschriften, theils gewerbliche, naturwissenschaftliche, geschichtliche, geographische 2c. Werke. Die Zahl der Mitglieder war sogleich bei der Gründung des Vereins bedeutend, hat sich aber jetzt so sehr vermehrt, daß fast Niemand zu Friedensthal, der auf Bildung Anspruch macht, wohnt, der nicht Mitglied desselben wäre.

Neben den jährlich angeschafften Werken halten wir auch unterhaltende und für unsere Bedürfnisse angemessene Zeitschriften und Zeitblätter. — Die weitere Einrichtung des Vereins ist nun folgende:

Die einzelnen Mitglieder desselben theilen sich in mehrere Abtheilungen unter sich, und stellen immer je einen als Geschäftsführer und Lenker ihrer Abtheilung an die Spitze. — Was die Schriften betrifft, so sind diese nach Fächern geordnet. Es wird bei der Vertheilung dafür Sorge getragen, daß immer ein möglichst aufmunternder und belehrender Wechsel nach den einzelnen

Wissenschaften Statt findet. Alle vier Wochen werden die Schriften gegen andere, noch nicht gelesene, vertauscht.

Die jungen Leute vereinigen sich in den Feierabendstunden bei älteren, erfahrenern, und besprechen sich über Das, was der Eine oder Andere gelesen hat. Sie suchen sich dann wechselseitig aufzuklären, oder wenden sich an den Klügern oder Verständigern, um von diesem Aufschluß zu erhalten. Nicht minder unsere Lehrer wie auch wir nehmen an diesen Versammlungen den innigsten, und so weit es uns vergönnt ist, den thätigsten Antheil. Bald ist einer von ihnen und uns in dieser, bald in jener Versammlung, wo wir dann rathend und belehrend zur Seite stehen. Es ist überhaupt keine Zusammenkunft, an der sich nicht einer von den Lehrern oder von uns betheiligt. Doch finden solche Versammlungen nicht täglich, wohl aber wöchentlich zweimal Statt, worüber man sich schon vorher vereinigt. Uebrigens kommen wir nicht in einem Wirthshause zusammen, denn dadurch hätte, namentlich anfangs, die Sache leicht in's Stocken oder auf sonstige Abwege gerathen können, sondern in Privatwohnungen. Man wechselt mit diesen ab, und fehlt es dem Einen oder Andern an dem nöthigen Raume, oder tritt ein unvorhergesehenes Ereigniß hindernd in den Weg, um eine große Anzahl bei sich aufnehmen zu können, so ist hierzu gern ein Anderer erbötig. Jeder rechnet es sich zur Ehre an, wenn bei ihm die Versammlung Statt hat.

Am Sonntage ist nach dem öffentlichen Gottesdienste auf dem Gemeindehause ein geräumiger Saal geöffnet (in diesem stehen zugleich die angeschafften Bücher), und Jeder hat hier die Erlaubniß, sich für seine jedesmalige Anwesenheit ein beliebiges Buch zum Lesen oder Nachschlagen durch den Bücheraufseher (Bibliothekar) reichen zu lassen. Von den Lehrern, von uns und den sonst tüchtigsten und angesehensten Bürgern sind immer einige gegenwärtig, um die gewünschte Aufklärung und Erläuterung zu ertheilen.

Während der Wintermonate wird dieser Lesesaal auf Kosten der Gemeinde geheitzt. Es ist eine wahre Lust, zu sehen, was für ein Leben und Streben dann in diesem Gebäude herrscht. Da kommen gleich nach beendigtem Gottesdienste die wißbegierigen jungen und selbst ältere Männer zusammen; da hat der Eine sich

nach Etwas zu erkundigen, was ihm in der Woche bei seiner Beschäftigung vorkam; der Andere hat etwas nachzuschlagen und nachzulesen; dem Dritten war in einem Buche Dieses oder Das undeutlich und unverständlich ꝛc. und so hat Jeder dort zu thun, entweder, um seine Kenntnisse und Erfahrungen zu bereichern, oder, um sich über sonstiges ihn Interessirende, Ansichten und Aufschluß zu verschaffen. Eben so geht es Nachmittags nach beendigtem Gottesdienste.

Damit es aber Allen möglich wird, anzukommen, so haben die Mitglieder sich auch in dieser Hinsicht in Abtheilungen getheilt, und wechseln sowohl mit den monatlichen Sonntagen, als auch selbst mit den Vor- und Nachmittagsstunden. Alles geht in überraschender Ordnung und zur Zufriedenheit Aller von Statten, da Alle von einem gleichen Geiste, von dem des Voranstrebens, des Besserwerdens beseelt sind.

Bevor wir den Leseverein ins Leben gerufen hatten, kamen uns die Schwierigkeiten, welche sich uns darbieten würden, fast unüberwindlich vor. Wir haben uns indeß schon längst davon überzeugt, daß ein Werk, welches man mit Ernst und Liebe hervorbringen will, auch gelingt, wenn es an der Ausdauer und an der nöthigen Thätigkeit nicht mangelt. Ist einmal der rechte Anfang gemacht, so ergibt sich die Fortsetzung bis zur Vollendung fast von selbst.

§ 2. Fortsetzung.

Sehen wir nun, so fuhren die Geistlichen fort, auf den Nutzen, den dieser Leseverein hervorbringt, so ist derselbe äußerst mannigfaltig und von sehr vortheilhafter Wirkung auf die Verhältnisse der Bewohner der Gemeinde. Besonders bemühen sich unsere Gewerbsleute ꝛc., durch das Lesen der gewerblichen Werke und Zeitschriften, in ihren Gewerben mit der Zeit voranzuschreiten, und sich in ihnen möglichst zu vervollkommnen. Denn dadurch, daß sie auf die Erfindungen und Verbesserungen Anderer aufmerksam werden, über den Werth oder Unwerth, die mögliche Anwendung derselben ꝛc. nachdenken, und sich darüber mit Andern besprechen,

finden sie nicht selten die richtige Mitte, treiben somit als denkende Wesen ihre Geschäfte, und suchen sich die größtmöglichsten Vortheile anzueignen. Hierdurch gewinnen sie in der Regel. So wurden, um nur Ein Beispiel anzuführen, vor nicht langer Zeit neu erfundene Öfen und Kochherde besonders deshalb empfohlen, weil durch dieselben bedeutend an Brennmitteln gespart würde. Unsere Bau-Handwerker lasen die Sache, verfertigten sich nach den beigefügten Zeichnungen die Gegenstände, prüften und forschten weiter nach, und siehe da, die Erfindung bewährte sich als äußerst vortheilhaft, und fand in unserer ganzen Gemeinde den ihr gebührenden Beifall. Jeder suchte sich diese Einrichtung, da sie im Verhältniß mit den zu erzielenden Vortheilen mit geringen Kosten verbunden war, in seinem Hause herstellen zu lassen. Ein ähnliches Ergebniß wurde durch die Benutzung eines neu erfundenen zweckmäßigeren Pfluges für die Ackerbautreibenden erzielt. Es ließe sich überhaupt, könnten wir auf's Einzelne eingehen, gar manches Erhebliche anführen.

Durch das Lesen der übrigen Schriften werden sie theilweise zum Göttlichen hingeführt, theils wird ihr Herz veredelt, theils ihr Geist gebildet. Alles dieses ist für den denkenden Menschen nothwendig, will er nicht im Getriebe des gewöhnlichen Lebens untergehen. Woher anders kommen die so häufig absprechenden Urtheile über Gott und Welt, über Staat und Kirche, über die Bestimmung des Menschen u. dgl., als eben aus der Halbbildung der Menschen, als daher, Andern nachzuplaudern, was man selbst nicht begriffen hat oder aus Unkenntniß und Unthätigkeit nicht begreifen mag? — Durch die Benutzung naturwissenschaftlicher Werke lernen sie den Reichthum und die Fülle der Natur und die vielfache Benutzung der Erzeugnisse derselben kennen, und gewöhnen sich dabei an Aufmerksamkeit, so daß sie fähig werden, aus dem oft scheinbar wenig Brauchbaren dennoch nicht selten Vortheil zu gewinnen. — Indem sie Werke geschichtlichen Inhalts lesen, versetzt sich ihr Geist in die Vorzeit und bewundert die Thaten der Vorfahren, in so fern sie ruhmwürdig waren. Er findet sich angeregt zu ähnlichen, sollte es je der Fürst und das Vaterland erheischen. Hingegen verabscheut er die schlechten und

in ihren Folgen für die Menschheit verderblichen, und bemüht sich, dem Aufkommen solcher kräftigst, und zwar mit Verstand und Ueberlegung entgegen zu wirken. Nicht minder ist dieses mit solchen Erscheinungen der Fall, die ein unabänderliches Schicksal zum Wohle oder Wehe der Menschheit hervorbrachte. Durch sie suchen sie sich auch mit den Einrichtungen und Gesetzen ihres und anderer Staaten vertraut zu machen, um so desto sicherer zu sein, immer auf gesetzlichem Wege zu wandeln, und nichts gegen dieselben zu unternehmen, was bei Unkenntniß mit ihnen sonst oft in ganz unschuldiger Weise geschehen könnte, und, wo derartiges Streben fehlt, auch vielfach geschieht. — Die geographischen Werke, Reisebeschreibungen &c., versetzen sie geistig in ferne Länder. Sie lernen die Erzeugnisse des Bodens, die Lebensarten der Menschen, die Sitten und Gebräuche, die Handels-, Industrie- und sonstigen Verhältnisse derselben kennen, und ziehen auch aus dem Lesen dieser Werke Nutzen. Eine Reisebeschreibung in der Hand, und eine Karte zur Seite, machen sie mit dem in derselben erdachten oder wirklichen Helden geistig weite Reisen, durchsegeln bald unermeßliche Meere, befinden sich bald in der herrlichsten und fruchtbarsten, bald in einer unwirthbaren Gegend; sind bald unter gastfreundlichen Menschen, bald unter Halbbarbaren, denen europäische Sitte und Bildung fremd sind, bald in den größten Gefahren unter reißenden Thieren; erklimmen hier mit ewigem Schnee bedeckte Berge, werden aber am weitern Hinaufsteigen durch Kälte und Eis gehindert, wandern dort auf dem blumigen Teppiche der Natur u. s. w.

In den Werken unserer vorzüglichsten Volksschriftsteller schöpfen sie Lebensmuth und Lebenskraft. Sie beugen sich in Demuth vor Dem, der dem Menschen die Kraft und den Verstand gab, solch' Edles und Erhabnes zu ersinnen, und die Fähigkeit, es ihrem Nächsten zum Nutzen und Frommen anschaulich vorzuführen.

Auf diese Weise wissen unsere Bewohner den Werth der Zeit zu achten und zu schätzen. Statt, daß man in manchen Gegenden sich bei Branntwein, Wein &c. unter Karten- und Würfelspiel oder faden Unterhaltungen und nichtssagenden Späßen die Abende zu vertreiben sucht, bemühen sich unsere Friedensthaler, sich in solcher

Weise zu vergnügen. Ist ja der Mensch ein Kind der Gewohnheit, und gewöhnt er sich eben sowohl an das ihm Zuträgliche und Nützliche, als an das Gegentheil! — Aus diesem Grunde mit findet man auch zu Friedensthal verhältnißmäßig nur wenige Wirthe, denn als solche würden sie ihren Unterhalt nicht hinreichend finden. Ihr Geschäft besteht vielmehr darin, durchreisende Fremde oder etwa uns sonst Besuchende zu bewirthen, oder, wenn zuweilen ein Bällchen oder eine sonstige gesellige Einigung Statt hat, das Nothwendige bei solcher Gelegenheit zu besorgen. Sie sind übrigens auch nicht darauf hingewiesen, von dem Ertrage ihrer Wirthschaft allein zu leben. Diese ist ihnen mehr Nebensache. Ihr Hauptgeschäft ist ein Gewerbe oder der Ackerbau.

Betrachtet man, so fuhren die Geistlichen weiter fort, das Leben und Treiben in manchen Gemeinden anderer Gegenden, so kann man sich oft eines mitleidigen Lächelns kaum erwehren. Wie brennt es da, wenn der Tag sich neigt, was bekanntlich im Winter schon sehr früh der Fall ist, diesem und jenem Meister eines Geschäftes, diesem und jenem sonstigen Bürger rc., um das Wirthshaus aufzusuchen. Er glaubt, nicht anders leben zu können, weil er sich einmal so gewöhnt hat. Während daheim etwaige Gehilfen rc., da ihnen die Aufsicht mangelt, auch nach Willkür schalten, während manche Hausfrau mit ihren armen Kleinen oft kaum weiß, wie sie den Hunger stillen, ihre Blöße nothdürftig bedecken sollen, sitzt der Mann stundenlang im Wirthshause und thut sich gütlich bei Braten und Wein, verspielt auch nicht selten noch mehr, als Das betragen würde, womit er den Seinigen die nöthigen Bedürfnisse anständig würde befriedigen können. — Der Verlust, den solche Familien erleiden, ist ein vielfacher. Die Kleidung des Mannes, der in anständiger Gesellschaft ein Wirthshaus besuchen will, muß besser sein, als bliebe er zu Hause, beaufsichtigte seine Leute und arbeitete bis zu einer gewissen Zeit selbst tüchtig mit. Seine Gehilfen würden sich nach seinem Beispiele richten und fleißig arbeiten. Seine Kinder sähen von früher Jugend an ein Beispiel, das auf ihr einstiges Leben und Wirken bei rechtem Ernste und eifrigen Willen nur vortheilhaft sein könnte, indeß jetzt zu häufig sich das Gegentheil sagen läßt. Denn, sagt ein altes Sprüchwort,

wie die Alten singen, so zwitschern die Jungen. Einen Rock würde ein solcher Mann jahrelang tragen können, während er sich so fast jedes Jahr genöthigt sieht, einen neuen anzuschaffen. Zu Hause würde verdient, statt verzehrt; seine Kenntnisse erweiterten, seine Vermögens-Umstände bereicherten sich, und Gottes Segen würde auf ihm und den Seinigen ruhen. Und nun, der holde Hausfriede, wo bleibt er gar zu häufig bei dem unausbleiblichen Rückgange des Hauswesens? Statt Einigkeit — überall Uneinigkeit, Unzufriedenheit, Zank und Streit. Daher besonders mit entspringen die Klagen über geringen Verdienst, über Mangel an Arbeit, schlechte Zeiten und wie die Dinge alle heißen. So etwas kennen wir fast Alle, Gott sei Dank! hier nicht. Wir leben so vergnügt und so zufrieden, daß es eine Lust ist, dieses zu beobachten, denn fast Jeder freut sich seiner Stelle, Jeder seines Daseins, Jeder ist mit seinem Loose einverstanden und sucht es sich so erträglich und leidlich zu machen, als ihm nur möglich ist. In dieser vernünftigen Benutzung der Zeit, in diesem Sammeln von Kenntnissen und Erfahrungen, in diesem überlegten Handeln, nur Das zu treiben, sich nur mit Dem zu befassen, was nöthig, nützlich und angenehm ist, woran man unsere Kinder schon von früher Jugend gewöhnt, und wovon sie das immerwährende Beispiel ihrer Eltern, Freunde und Nachbarn vor Augen haben; hierin besonders liegt das ganze Geheimniß, daß zu Friedensthal ein tüchtiger Mittelstand nicht nur erhalten, sondern dieser selbst vermehrt wurde; hierin, daß wir eigentliche Arme nur sehr wenige aufzuweisen haben, die es aber ohne ihr Verschulden durch widrige Umstände und Unglücksfälle, die nicht abzuwenden waren, wurden, und sich unmöglich emporschwingen konnten. Diese fühlen aber ihre Lage nicht, da sich Jeder nach Kräften bemüht, ihren Zustand erträglich zu machen; denn das ist die rechte Art der Mildthätigkeit, helfen dem Bedürftigen, der durch unvorhergesehene, unabänderliche Ereignisse in solche Lage gerieth. — Unsere Arbeitsanstalt und sonstigen Einrichtungen, von denen Sie vielleicht schon gehört haben oder noch hören werden, stehen uns freilich bei unsern Unternehmungen kräftig

zur Seite. Es muß ja in einem gemeinheitlichen Verbande Alles in einander greifen, Alles Hand in Hand zum bessern Ziele gehen. Und daß dieses in sehr befriedigender Weise möglich ist, davon liefert Friedensthal ein beherzigenswerthes Beispiel.

Strebsam fand diese Einrichtungen bezüglich des Lesevereins, ganz vortrefflich. So weit hatte er nicht gedacht, weil ihm noch kein vollständiger Leseverein vorgekommen war. Er dankte den Geistlichen herzlich für die ihm gewordenen Mittheilungen.

Trotz seiner Zufriedenheit mit Allem, was er erfahren hatte, wollte es ihn doch bedünken, daß es zu Friedensthal mit allen diesen Dingen zu weit getrieben würde, denn es fehle ja da doch auch an eigentlicher Erholung. Das Zusammenkommen in den Abendstunden, wenn man sich während des Tages müde gearbeitet habe, um da noch zu lesen oder über Gelesenes zu sprechen, schien ihm keine rechte Erholung. Er dachte, dein Zweifel über diese Sache wird sich vielleicht lösen, wenn du dich weiter überzeugst und einige socher Abendgesellschaften besuchst. Durch eigene Anschauung hast du dir zu Friedensthal schon von manchem Guten und Zweckmäßigen näheren Aufschluß verschafft und deine Ansicht mit denen der Friedensthaler vereinigt. Vielleicht ist das auch bei dieser Sache wieder der Fall. Gesagt, gethan. Er besuchte sogleich an demselben Abende, denn an diesem kamen gerade die Leute zusammen, einige solcher Gesellschaften. Wie erstaunte er, als er den regen und strebsamen Sinn, der bei diesen Versammlungen herrschte, gewahrte? Mit welcher Ordnung, wit welcher Liebe zur Sache wurde da Alles betrieben! — Nun war er ganz anders gestimmt. Nun sah er ein, mit welch' großem Unrechte er gezweifelt hatte, und wie wahr die ganze Darlegung der Geistlichen mit allen ihren Folgerungen gewesen war. Ja, rief er aus, in wahrer Benutzung der Zeit und in vernünftiger und gewissenhafter Anwendung der körperlichen und geistigen Kräfte besteht in Wahrheit das ganze Geheimniß, durch welches Friedensthal sich so sehr über andere Gemeinden emporgeschwungen hat. — Daß die Leute an den Abenden noch so rüstig und geistig aufgelegt seien, erklärte er sich dadurch, daß während des Tages bei ihnen mehr die Kräfte

des Körpers in Thätigkeit zu seien scheinen, der Geist sich aber Abends wohl noch mehr in frischer Kraft fühle. — Als man ihm nun noch die Mittheilung machte, daß man jede Woche an zwei Abenden sich versammele, um unter Leitung der Lehrer gemeinschaftlich im Beisein der Geistlichen, des Bürgermeisters und sonstiger Gönner und Freunde muntere Lieder zu singen, so kam er ganz auf andere Gedanken und sagte bei sich: Die Friedensthaler wissen für das Nothwendige und für das Angenehme zu sorgen. Sein Wunsch war es nun, noch Einiges über den Gesangverein zu vernehmen, und auch diesen näher kennen zu lernen.

Siebentes Kapitel.

Von dem Gesangvereine zu Friedensthal.

Strebsam kannte durch seinen mehrmaligen Aufenthalt zu Friedensthal jetzt längst den Weg, den er einzuschlagen hatte, um auch das Nähere hinsichtlich des Gesangvereins zu erfahren. Er begab sich alsbald zu den Lehrern, von denen er wußte,, daß sie, wenn sie auch nicht die oberste Leitung dieses Vereins in den Händen hätten (was diese, beiläufig gesagt, weder gewünscht hatten, noch wünschten), doch der Kern und die Stütze desselben seien. Diese begrüßten ihn als einen Freund des Schulwesens nicht minder, wie als einen Freund der Menschheit. Von ihnen erfuhr Strebsam Folgendes:

Man hatte zu Friedensthal schon früh die Erfahrung gemacht, daß nicht leicht etwas Anderes neben einem guten Unterrichte und einer zweckmäßigen Erziehung so sehr die Sitten der Menschen mildere und auf das Gefühl einen wirksamern und wohlthätigern Einfluß ausübe, als eben der Gesang. Da wir diesen mit unserer Schuljugend schon seit unserer Anstellung dahier, dem Beispiele unserer Vorgänger gemäß, fleißig und ohne Ziererei übten, so wurde

dieses ein nicht unbedeutender Grund mit, daß sie nach und nach aufhörte, wild und unbändig zu erscheinen. Dieses konnte den Vorstrebenden in unserer Gemeinde nicht unbekannt bleiben. Der Schule entlassen, fühlte die Jugend recht bald das Bedürfniß, daß es nicht minder angenehm und bildend sei, sich im Gesange weiter fort zu üben, wie sie es für nöthig fand, in der Fortbildungsschule ihre Kenntnisse zu vermehren. Den Behörden und Lehrern konnten diese Wünsche nicht entgehen. Man entschloß sich bald, sich an einigen Abenden in der Woche zu versammeln, um sich durch Gesang aufzuheitern, durch denselben fortzubilden, und an demselben zu erfreuen. Anfangs war die Zahl der Mitglieder gering, doch mehrte sie sich, durch das gute Beispiel Anderer aufgemuntert, mit der Zeit, und jetzt sucht Jeder, der nur immer kann, sich an diesem Vereine zu betheiligen. Man traf daher, um keinem Gesitteten den Eintritt zu versperren, die Einrichtung, zweierlei Mitglieder aufzunehmen.

Diejenigen Theilnehmer, welche Stimme und Lust zum Singen haben, machen die thätigen (activen); Jene, denen diese Eigenschaften fehlen und doch gern in unserm Kreise weilen, die nichtthätigen (inactiven) Mitglieder aus. Wir Lehrer haben uns in die Arbeit getheilt, und unterrichten und üben in vier verschiedenen Abtheilungen, deren Mitglieder sich von Zeit zu Zeit, gewöhnlich monatlich einmal vereinen, die Sänger und Sängerinnen an zwei Abenden der Woche. Es macht uns besondere Freude (und unsere Behörden und Geistlichen suchen diese durch ihren Beifall und ihre Aufmunterung möglichst zu erhöhen), wenn wir sehen und hören, mit welchem Eifer sich Jung und Alt bemüht, etwas Tüchtiges zu Tage zu fördern. Sie suchen uns dadurch gewissermaßen anzuspornen, doch mit Lust und Liebe das Ganze zu leiten, was wir denn auch, soweit es unsere Kräfte gestatten, gern thun.

Eine Anzahl unserer jungen Leute bewies Lust und Anlage zum Erlernen des einen und andern musikalischen Instrumentes. Da einige von uns hierin Kenntniß und Uebung besitzen, so gaben wir denselben bereitwillig die nöthige Anleitung, so daß wir jetzt Geiger, Flöten-, Klarinettbläser und sonstige Musikanten besitzen. Auch diese üben sich wöchentlich einmal zusammen und begleiten

gemeinschaftlich von Zeit zu Zeit die Gesänge. Die nicht thätigen Mitglieder haben das Recht, diesen Uebungen, so oft es ihnen gefällt, beizuwohnen, wovon sie denn auch fleißig Gebrauch machen. Haben sämmtliche vier Vereine zugleich mit dem Musikvereine ihre schon einzeln eingeübten Gesangstücke einige Male zusammen geübt, so geben sie ein Konzert, wo man alsdann herrliche Lieder, fein von den Musikanten begleitet, vernehmen kann. Dieses ist ein ganz besonderer Genuß für alle Mitglieder.

Während dieses Gespräches hatte sich auch Redlich eingefunden. Er ergriff nun das Wort und fügte noch hinzu: Was das Einem so wohlthut, was das für eine Freude ist, wie da der Trauernde, der Bekümmerte wieder ermuntert und aufgeheitert wird! Und alle diese Vergnügungen werden durch äußerst geringe Kosten hervorgebracht. Die Instrumente besitzen die jungen Leute einmal und haben sich dieselben gern gekauft. Einigen Talentvollen, die sie sich nicht gut aus eigenen Mitteln anschaffen konnten, wurden sie auf Kosten der Gemeinde gekauft. Die Noten sind eben wohlfeil, und mit einem geringen Beitrage für's ganze Jahr von jedem einzelnen Mitgliede wird die Sache bestritten.

Strebsam wunderte sich, wie das möglich sei und Redlich bemerkte weiter: Die gewöhnlichen Uebungen finden im Schulhause statt, und zu den Konzerten gibt der Wirth, der selbst Mitglied ist, willig seinen Saal. Zuweilen schließt sich an ein solches Konzert noch ein kurzer Tanz, bei dem die Kosten auch gering sind, weil sich die Leutchen die Musik selbst machen. Besondere Leckerbissen werden bei dergleichen Veranlassungen nicht verzehrt, denn unsere Leute sind alle an Mäßigkeit ohne Mäßigkeitsvereine, durch ihre eigene Einsicht und ihre eigene Lebensart gewöhnt. Wir schaffen uns auf solche Weise einen uns behagenden Genuß, den Niemand zu bereuen hat, und mit dem sich alle höchlich zufrieden erklären.

Zuweilen wird auch während des Sommers in unserm benachbarten Walde ein solches Konzert ausgeführt, wo man denn in Gottes freier Natur so herrlich weilt und so innigst vergnügt ist. — Sie sehen hieraus, Herr Strebsam, fuhr Redlich noch fort, daß wir uns zu Friedensthal auch Vergnügungen und Erholungen zu

verschaffen wissen. Wir arbeiten fleißig und mit Ueberlegung, aber wir arbeiten uns darum nicht todt; das wäre Thorheit. Deßhalb rief uns auch der Schöpfer nicht in's Dasein, sondern er stattete uns wohl nur darum mit so herrlichen Geistesgaben aus, umgab uns mit so vielen kostbaren Dingen, um von alle Dem den möglichst zweckmäßigen Gebrauch zu machen, und dahin geht unser Streben. Alle Berge haben wir freilich noch nicht überstiegen und werden dieses auch wohl, so lange wir in dieser zerbrechlichen Hülle sind, nicht fertig bringen, denn Streben und Ringen ist ja die Würze und der Reiz des Lebens; aber wir bemühen uns jedenfalls als denkende, für ein besseres Jenseits bestimmte Wesen, das Leben so zu genießen, wie es sich für unsere Verhältnisse schickt. Und das werden wir hoffentlich nie nöthig haben zu bereuen.

Welches Gefühl kann für die einzelnen Glieder einer Gemeinde edler und erhebender sein, als wenn Alle möglichst zufrieden gestellt sind, wenn Alle immer mehr voranschreiten auf der Bahn der Tugend, wenn alle durch die richtige Benutzung der geistigen Güter auch irdische zu gewinnen suchen und wirklich gewinnen; wenn der Mittelstand in derselben immer wohlhabender wird und die Zahl der Armen sich jährlich mindert? Man mag unterstützen, so viel man will, wenn der Mensch es unterläßt, nach dem Höheren zu streben, das Bessere zu erringen; wenn er es unterläßt, sich auf die Stufe zu erheben, um als Mensch zu fühlen, als Mensch zu denken und als Mensch zu handeln, so werden diese Unterstützungen nie von dauerndem Werthe sein. Man suche die Menschheit dadurch zu heben, daß man sie von Jugend auf sittlich-religiös erzieht und heranbildet, daß sie die Zeit zweckmäßig benutzen lernt und gewappnet wird durch Tugend und Kenntnisse gegen die Schicksalsschläge des Lebens. Wir haben bei uns den augenscheinlichsten Beweis, daß auf solchem Wege das wahre Wohl der Menschheit erzielt werden kann. Die irren sehr, welche glauben, je dummer der Mensch sei, desto weniger werde er auch den Mangel mancher Dinge fühlen, desto eher werde er sich lenken und leiten lassen. Nein, solche

Leute werden bei irgend einem Schlage des Schicksals, unvernünftigen Thieren gleich, sich gebährden, und bei einem etwaigen Ausbruche der Leidenschaften selbst durch die Gewalt der Waffen nicht mehr im Zaume gehalten werden können. Die letzten Jahre haben dieses zur Genüge bewiesen, denn nicht, weil die Leute zu viel, sondern, weil sie zu wenig gebildet waren, verursachten die traurigen Erscheinungen, deren Ende noch lange nicht erreicht zu sein scheint, und auch niemals gründlich erreicht werden wird, wenn man es unterläßt, der Erziehung und dem Unterrichte jedes Einzelnen die erforderliche Aufmerksamkeit und die nöthigen Mittel zu widmen. Diesem Allen aber wird durch das Ihnen schon theilweise Bekannte kräftigst entgegengewirkt.

Strebsam mußte gestehen, der Bürgermeister mit seinen Friedensthalern hat Recht, und wie hätte er Thatsachen, von denen er sich schon vielfach überzeugt hatte, Worte entgegenstellen können? Es war ja Alles in Friedensthal fast nur durch die trefflichen Einrichtungen und Anordnungen so geworden, wie es jetzt war. Zweifelsohne wird es auch anderwärts besser werden, werden auch anderwärts die vielfachen Klagen sich verringern, welche man jetzt noch vernimmt, sagte er zu sich selbst. Man ahme nur den Fleiß und die andern lobenswerthen Einrichtungen der Friedensthaler nach!

Auf eine ihm gewordene Einladung von Seiten des Bürgermeisters Redlich wohnte er noch einem gerade zu dieser Zeit gegebenem Konzerte bei, und, wiewohl selbst nicht musikalisch, mußte er sich dennoch gestehen, daß ihm dieser Genuß ein ganz vorzüglicher sei. Er fand alles Das, was ihm die Lehrer und auch der Bürgermeister über den Gesangverein mitgetheilt hatten, bestens bestätigt. Das Ganze ließ kaum etwas zu wünschen übrig.

Strebsam hatte sich nun bereits über eine Woche zu Friedensthal aufgehalten, und die Zeit, welche er sich für diesmal bestimmt hatte, war dem Ablaufen nahe. Er mußte demnach an die Rückreise denken. Indem er sämmtlichen Herren, die ihm mit so großer Zuvorkommenheit und Liebe seine Wünsche zu erfüllen bemüht gewesen waren, ein herzliches Lebewohl sagte, bemerkte er zugleich, daß er wahrscheinlich noch im Laufe des Sommers sich erlauben würde, noch einmal wiederzukehren, um sich noch einige

Mittheilungen über das Arbeitshaus zu erbitten und über Das, was etwa sonst noch für ihn von Nutzen sein könne. Redlich und nicht minder die Geistlichen und Lehrer gaben ihm zu erkennen, daß ein so ehrenwerther Besuch für sie nur schmeichelhaft sei. Man würde ihm allen gewünschten Aufschluß mit Freude ertheilen.

So nahm denn Strebsam wieder den Wanderstab, und trat rüstigen Schrittes die Heimreise an, indem er das Erfahrene in seinem Geiste wiederholte und die Eindrücke so befestigte, daß sie vor dem Vergessen gesichert waren. Glücklich erreichte er die Heimath, und neu gestärkt und frohen Muthes schritt er wieder zu seinen Berufsgeschäften. Wo sich ihm Gelegenheit darbot, erzählte er von den Friedensthalern. Jedermann hörte ihm gern zu und gewann nach und nach Lust an den Einrichtungen und Anstalten derselben, so daß Strebsam Hoffnung faßte, es würden doch, wenn auch nicht sogleich, jedenfalls später auch in seiner Umgebung ähnliche Ergebnisse erzielt werden können.

Daß dieses möglich ist, wird Niemand in Abrede stellen, zumal dann nicht, wenn er an sich jene Werke und Ausführungen vorübergehen läßt, welche der Mensch mit Ausdauer und Fleiß zu Tage gefördert hat, und zu denen augenscheinlich mehr Opfer, Anstrengungen und Kenntnisse erfordert wurden, als die Hebung des Volkes in sittlicher und geistiger Beziehung. Doch, die Augen werden den Zweiflern hoffentlich in den letzten Jahren aufgegangen sein, und da man jetzt weiß, wo es seither fehlte, so wird man diese Lücke um so sorgfältiger und rascher auszufüllen sich bemühen. So wenigstens urtheilte Strebsam.

Achtes Kapitel.

§ 1. Was die Friedensthaler mit den Arbeitsfähigen machen, denen es aber an Lust zur Arbeit mangelt.

Strebsam traf wirklich schon nach einigen Monaten wieder zu Friedensthal ein, um wiederum eine der Anstalten kennen zu lernen, welchen man daselbst seinen Wohlstand und sein Glück verdankte. Allen bis jetzt von ihm kennen gelernten Einrichtungen zollte er, wie man ersehen hat, seinen Beifall, und er erwartete darum mit Recht, daß auch die, welche er jetzt kennen zu lernen wünschte, hinter den übrigen nicht zurückbleiben würde. Sein erster Weg ging kurz nach seiner Ankunft, wie man leicht errathen wird, zu dem eben so umsichtigen und kenntnißreichen, wie leutseligen Bürgermeister, der ihn mit gewohnter Freundlichkeit begrüßte. Da Redlich längst die Absicht des diesmaligen Besuches Strebsam's kannte, so bedurfte es keiner weitläufigen Auseinandersetzung mehr, und Letzterer begann folgendermaßen:

Ich habe in meiner Heimath viel darüber nachgedacht, auf welchem Wege man die Arbeitsscheuen, aber doch Arbeitsfähigen dazu anhalten könnte, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden, konnte aber mit mir nicht ganz einig werden. Es liegt, so dachte ich, in der menschlichen Natur, daß jeder Mensch seinen eigenen Weg geht, oder, wie das Sprüchwort sagt, es gibt so viel Köpfe, so viel Sinne. Gehen denn die Bewohner von Friedensthal, und ich meine namentlich die oben bezeichneten, aus freiem Antriebe zur Arbeit, oder bleibt es Jedem, vermöge seiner persönlichen Freiheit, unbenommen, zu arbeiten oder müßig zu gehen? Da ich bis jetzt noch keinen Friedensthaler betteln sah, so darf ich nicht sagen, zu arbeiten oder zu betteln, denn letztere Sitte scheint man, zu meiner besondern Freude, hier nicht zu kennen.

Redlich bemerkte auf diese Worte Strebsam's Folgendes: Als wir durch die Gründung und Einrichtung der Kleinkinderschule eine nicht unbedeutende Anzahl von Kindern den Eltern abgenommen und ihnen eine Veranlassung gegeben hatten, zur Arbeit zu gehen, fanden sich allerdings nicht Wenige, die es dennoch vorzogen, lieber auf fauler Haut zu liegen und sich vom ehrsamen Bettlerhandwerke zu ernähren. Ueber diese traurige Erscheinung sprachen und beriethen wir uns zunächst im Gemeinderathe, zogen aber alsbald unsere Geistlichen und Lehrer, die in gar vielen Dingen sehr richtig sehen und urtheilen, zu Rathe, um auch deren Meinung hierüber kennen zu lernen.

Unser Beschluß ward dahin abgefaßt, bei der heranwachsenden Jugend, sobald sie die Schule verlassen habe, beharrlich und mit allen Kräften dahin zu streben und dafür zu sorgen, daß jeder junge Mensch ein für ihn passendes und von ihm gewähltes Handwerk oder Geschäft erlerne. Auf solche Weise gaben wir diesen Gelegenheit, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden zu können. Jeder, der keinen Lehrherrn für sein erwähltes Geschäft aufbringen konnte, mußte sich bei uns melden, und wir suchten immer Rath zu schaffen. Da wir nun für diese in solcher Weise Sorge trugen, so wurden wenigstens vorläufig keine Müßiggänger mehr aufgezogen, und es blieben uns nur noch ältere Personen übrig, die dem Müßiggange, dem Trunke oder sonstigen Lastern ergeben waren. Diese suchten wir Alle kennen zu lernen und entwarfen vou ihnen ein Verzeichniß. Nachdem dieses aufgestellt war, beschieden wir sie freundlichst zu uns. Als wir ihnen bei ihrem Erscheinen in's Gewissen redeten, versprachen Einige, in Zukunft fleißig arbeiten und ihren Lebenswandel bessern zu wollen; Andere kamen mit der Entschuldigung, sie könnten beim besten Willen keine Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienste finden. Für diese Letztern mußte also Gelegenheit geschaffen werden, und wir faßten nun einmüthig den Entschluß, ein Gemeinde-Arbeitshaus zu gründen. Um indeß diese Leute bis zu der inneren Einrichtung desselben schon möglichst zu ihrem und unserm Wohle auf bessere Wege zu bringen, sie überhaupt der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben, so ließen wir in der Gemeinde be-

kannt machen, daß wir auf dem Gemeindehause ein Verzeichniß von Arbeitern liegen hätten; wer daher solcher Leute bedürfe, möge sich dort nur melden. In kurzer Zeit waren Alle untergebracht; denn die, welche wegen ihrer allgemein bekannten Faulheit oder um anderer Fehler willen Niemand verlangte, beschäftigten wir bei Gemeindearbeiten, bei denen sie unter der Aufsicht eines Aufsehers schon thätig sein mußten, ob sie gleich einen etwas geringern Lohn erhielten, als Jene, welche bei Bürgern in Arbeit standen. Nach einiger Zeit brauchten wir selbst dieses Mittel kaum mehr anzuwenden, zumal, als sie sahen, daß es uns mit unsern Einrichtungen Ernst sei. Unterdeß wurde das Arbeitshaus selbst eingerichtet.

§ 2. Das Arbeitshaus der Friedensthaler.

Redlich fuhr in seinen Mittheilungen also fort: Schon seit vielen Jahren bestand zu Friedensthal ein Hospital, zu dessen Gründung und Erweiterung manche gute Seele der Vorzeit vor ihrem Heimgange ein Sümmchen hinterlassen hatte. Diese Kapitalien hatten sich nach und nach so sehr vermehrt, daß es möglich war, mit denselben jenes große Haus mit den vielen Fenstern zu erbauen, und dazu einen geräumigen Garten und andere Nebengebäude zu erwerben. Außer diesen besitzt das Hospital eine nicht unbedeutende Anzahl guter Äcker, Wiesen und Weinberge. Anfangs mag man nur wirklich arbeitsunfähige und Kranke daselbst aufgenommen haben; doch war dieses schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr der Fall. Es hatte somit aufgehört, seinem eigentlichen Zwecke zu entsprechen. Wir richteten es daher anders ein und suchten es unsern jetzigen Bedürfnissen und Verhältnissen anzupassen. Die jetzige Einrichtung desselben ist im Wesentlichen folgende: Ein Theil des Gebäudes dient als Aufenthalts- und Verpflegungsort für Kranke, Gebrechliche, Alte und wirklich Arbeitsunfähige; der andere ist zu Werkstätten für Arbeiter eingerichtet. Es werden daselbst solche Dinge verfertigt, wie wir sie theils zur Befriedigung unserer eigenen Bedürfnisse gebrauchen, und wie sie theils die Bewohner größerer Städte nöthig haben. Ich meine, von Stroh,

Rohr und Weiden geflochtene Waaren ꝛc. Früher mußte man, um nur ein Beispiel anzuführen, wollte man in einen Stuhl einen Sitz geflochten haben, diesen in einer Entfernung von mehreren Stunden verfertigen lassen, was äußerst kostspielig und zeitraubend war. Jetzt werden uns so viele Stühle gebracht, um Sitze hineinzuflechten, daß wir kaum allen Anfragen genügen können. Unsere hier verfertigten Strohdecken setzen wir weit und breit ab, nicht minder die groben, von Weiden geflochtenen Körbe. Da uns in der letzten Zeit auch noch das Strohhutflechten gelungen ist, so wird auf diese Weise manche schwache Hand beschäftigt.

In einer andern Arbeitsstätte des Hauses werden Holzwaaren verschiedener Art verfertigt, wie Leisten für Schuhmacher, Griffe zu Ahlen, Meißeln, Sägen ꝛc. ꝛc. Dieses Alles sind Arbeiten, zu denen keine außerordentliche Körperstärke erfordert wird, die sich auch bald erlernen lassen. Der geschickteste und fleißigste Arbeiter erhält über einige andere die Aufsicht, und so ist ein lobenswerther Eifer hervorgerufen, um auch Aufseher zu werden. Am Ende einer jeden Woche wird das Verdiente ausbezahlt, doch bleibt ein Theil als Sparpfennig für etwaige Fälle der Noth stehen und wird verzinst. — Das weibliche Geschlecht spinnt auch Wolle, nicht minder Diejenigen des männlichen, welche zu schwach oder ungeschickt sind, um schwerere Arbeiten verrichten zu können. Auf einigen Webstühlen wird diese Wolle zu grobem Tuche verarbeitet; aus einem werden Strümpfe, Socken, Jacken, Kinderröcke ꝛc. gestrickt.

Hierher werden nun alle Jene geschickt, die keine Gelegenheit zum Verdienste finden können, wie auch die, welche sich gern dem Müssiggange überlassen würden; doch müssen die Letztern von den Erstern getrennt arbeiten. Jedem wird ein zu fertigendes Tagwerk aufgegeben. Wer dasselbe gut und pünktlich ausführt, hat sich freundlicher Behandlung und guter Nahrung, auch eines bessern Lohnes zu erfreuen. Diejenigen nun, denen es nur von Zeit zu Zeit, theilweise durch die verschiedenen Jahreszeiten bedingt, an anderweitiger Arbeit mangelt, diese sind auch sämmtlich fleißig und rührig. Einige Faullenzer und Tagdiebe verursachten anfangs, Das durch Trotz und Widerspenstigkeit zu erzwingen, was sie nicht durch ihren Fleiß und ihr Betragen erringen mochten. Da man

Diesen Ernst zeigte, da man einige der unverschämtesten Schreier etliche Tage bei Wasser und Brod in ein dunkles Loch sperrte und sie auf Stroh schlafen ließ, so fruchtete dieses Beispiel, und Alle bequemten sich entweder zur Arbeit und Thätigkeit, oder, denen das nicht gefiel, suchten das Weite und verließen unsere Gemeinde. An diesen Letztern verloren wir nichts; im Gegentheile, wir gewannen durch ihren Abzug, da sie als Friedensstörer und unbrauchbare Menschen bekannt waren.

Wohnung und bleibende Stätte haben daselbst jetzt also nur noch kranke, altersschwache oder durch Unglücksfälle niedergebeugte und gedrückte Personen, die andern gehen dahin, um zu arbeiten. Aus diesem Grunde haben wir auch den Namen Hosspital nur für die eine Hälfte des Hauses beibehalten, die andere führt den Namen Arbeitshaus. Somit unterscheiden sich beide Theile schon dem Namen nach.

Die zum Hospitale gehörende Länderei war ehedem um einen geringen Preis verpachtet. Seitdem nun auch bei uns der Ackerbau mehr nach den Gesetzen der Vernunft und des Fortschrittes (rationell) betrieben wird, und sich manche Leute der arbeitenden Klasse einfanden, die es vorzogen, lieber im Freien, als in den vier Wänden zu arbeiten, zumal sie auch im Stande waren, bei letzterer Arbeit mehr zu leisten; seit dieser Zeit bebauen wir die Aecker, welche unter dem Namen Spitalgut bekannt sind, durch jene Leute. Ein Verwalter, der die Aufsicht zu führen, das Ganze zu lenken und zu leiten hat, wurde aus der Zahl jener brauchbaren Arbeitsleute genommen. Mit Hilfe von einigen Pferden und Ochsen wird das ganze Gut bearbeitet, und durch diese Bewirthschaftung ist es uns schon gelungen, die Lage mancher Armen wesentlich zu verbessern und den Kapitalstock des Hospitals selbst um ein Bedeutendes zu vermehren, wozu natürlich die guten Fruchtpreise seit einigen Jahren das Ihrige beitrugen.

Was nun die verfertigten Arbeiten betrifft, so können wir dieselben freilich nicht immer zu höheren Preisen, als Auslage und Arbeitslohn ausmachen, absetzen; aber trotz dem sind wir im Stande, die Arbeiter besser als gewöhnlich zu bezahlen. Wir legen nämlich zu dem gelösten Gelde einiges von dem ursprünglich nur zu Unter-

stützungen bestimmten, und bewirken auf diese Weise mehr Gutes, als wir auf anderm Wege können würden. Wir geben jetzt unsere Gaben nicht etwa an Müßiggänger, sondern an Leute, welche sie in Wahrheit verdienen und sich derselben würdig machen. Früher thaten die Leute nichts für ihr Geld, jetzt sind sie beschäftigt.

Der Garten am Hospitale wird durch die Bewohner desselben besorgt und unterhalten. Der Gewinn dieser Leute besteht noch besonders in den Früchten und deren Werthe, welcher unter sie vertheilt wird; außerdem dient er als Erholungsort der Kranken, Schwachen ꝛc.

Strebsam war durch diese Rede des Bürgermeisters über seine Zweifel zu seiner vollen Zufriedenheit aufgeklärt und es leuchtete ihm die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung so sehr ein, daß er wünschte, es möchte sich etwas Aehnliches überall in's Leben rufen lassen, dann würden viele Klagen verhallen, und manchen Thränen des Unmuths und der Verzweiflung würde vorgebeugt werden.

Von Redlich begleitet machte er sich auf den Weg, um sich durch eigene Anschauung von Dem zu überzeugen, was er so eben vernommen hatte. Und in Wahrheit, er fand daselbst Alles so vortrefflich, daß er in seinem Wunsche noch mehr bestärkt wurde, es möchten zum Wohle der Menschheit doch recht viele solcher wohlthätigen Anstalten ins Leben gerufen werden, dann würden unzählige Klagen nicht mehr gehört und gar Viele der menschlichen Gesellschaft wieder als tüchtige Mitglieder zurückgegeben werden.

§ 3. Die Kranken der Friedensthaler, welche nicht im Hospitale sind.

Auf Strebsams Anregung, wie es denn mit den sonstigen Kranken, die freilich bedürftig, aber doch nicht im Hospitale sich befänden, gehalten sei, gab Bürgermeister Redlich noch folgende Aufklärung.

Da die Friedensthaler im Genusse mäßig sind und so leben, wie es für die Gesundheit am zuträglichsten ist, so haben wir verhältnißmäßig wenig Kranke. Aber trotz aller Vorsicht und Mäßig-

keit ist dennoch unser Körper, seiner innern wie äußern Beschaffenheit nach, Krankheiten und mancherlei Uebeln unterworfen, von denen Niemand verschont bleibt. Dergleichen Gebrechen erreichen darum auch uns, wie andere. Um nun die Bedürftigen, die in eine solche Lage gerathen, nicht ohne Hilfe und Beistand zu lassen, so besolden wir theils aus Mitteln des Hospitals, theils aus denen der Gemeinde einen Arzt, der die Kranken besucht, sie unentgeldlich behandelt und ihnen Rath und Hilfe ertheilt. Da dieser ein sehr menschenfreundlicher und geschickter Mann ist, so besitzt er das Vertrauen aller Friedensthaler, und sie unterwerfen sich mit der größten Bereitwilligkeit seinen Vorschriften und Anordnungen. Die Arzneien, oder was sonst aus der Apotheke für die Kranken besorgt wird, werden vierteljährlich an den Besitzer derselben aus den angedeuteten Mitteln bezahlt. Arzt wie Apotheker besitzen ein Verzeichniß aller Jener, welche auf Hospital- und Gemeindekosten zu verpflegen sind — Auch für fremde Handwerksgesellen ist bestens gesorgt. Werden solche krank, so erhalten sie in der Herberge gute Verpflegung, der Arzt behandelt sie und der Apotheker besorgt das Nöthige, ohne daß dem Kranken daraus Kosten entständen. Doch bezahlt jeder Geselle in gesunden Tagen einen geringen wöchentlichen Beitrag in die Kasse.

Die Zahl solcher hilfsbedürftigen Leute vermindert sich zu unserer Freude fast mit jedem Jahre; denn der Wohlstand unserer Einwohner ist in sichtbarem Zunehmen begriffen. Wir leben der Hoffnung, daß einst eine Zeit kommen wird, wo diese Einrichtung ganz aufhören kann. Unsere Bewohner fühlen sich jetzt schon größtentheils als Menschen im eigentlichen Sinne des Worts, wozu außer unsern Ihnen bekannten Anstalten und Einrichtungen, die lehrreichen und erbauenden Predigten unserer Geistlichen, und die besonders zweckmäßige Erziehung uud der zeitgemäße Unterricht unserer Lehrer das Ihrige beitragen. Nach der bei uns gemachten Erfahrung wird der Wohlstand einer Gemeinde besonders durch solche Mittel gegründet und befördert.

Wenn nun gleich, fuhr der Bürgermeister Redlich weiter fort, auch für unsere Friedensthaler in gesunden wie kranken Tagen auf eine gewiß anerkennenswerthe Weise gesorgt wird, so haben wir

noch einen besonderen Verein, der für die Hinterbliebenen eines Gestorbenen von bedeutendem Nutzen ist. Wir nennen denselben Sterbeverein. Es haben sich nämlich alle Bürger durch besonders festgestellte Satzungen (Statuten) dahin vereinigt, bei jedem eintretenden Sterbefalle einen kleinen Beitrag in die sogenannte Sterbekasse zu bezahlen. Beim Eintreten des Todes eines Erwachsenen erhalten die Hinterbliebenen 75 Gulden an baarem Gelde, um damit die Beerdigungs- und sonstigen Kosten zu bestreiten. — Wer er es erlebt und mit angesehen hat, in welch' traurige Lage oftmals die Hinterbliebenen gerathen, wenn ihnen ein theures Familienglied durch den Tod entrissen wird, der vermag am ersten die Wichtigkeit und Bedeutung eines solchen Vereins zu würdigen. Es sind darum aber auch alle Bewohner unserer Gemeinde Mitglieder des Vereins, doch mit dem Unterschiede, daß die Reichen ihre Beiträge bezahlen, ohne selbst die ihnen zukommende Summe anzunehmen. Es wird der sich so bildende Ueberschuß für sonstige wohlthätige Zwecke bei uns verwendet. — Wir unterstützen uns somit gegenseitig und es nimmt keiner Anstand, von dieser Unterstützung dann Gebrauch zu machen, wenn er in die Lage kommt, ihrer zu bedürfen.

Strebsam war auch mit diesen Einrichtungen ganz einverstanden und sagte: Wo kann es glücklichere und zufriedenere Menschen geben, als da, wo sich Alle bemühen, Hand in Hand zu gehen, wo Jeder sich in seiner Weise bestrebt, seines Nebenmenschen Wohl wie sein eigenes zu befördern? Hier ist dieses in Wahrheit der Fall, hier weiß man nichts von Bettlern, nichts von Müßiggängern, wenig von eigentlichen Armen und Unwissenden. Alle Bewohner bilden gleichsam eine große, sich liebende und für einander lebende Familie. — Könnte nicht leicht auch an andern Orten ein ähnlicher Zustand hervorgerufen werden? — Daß dieses doch nach und nach geschehen möge! blieb fortan nur sein Streben und sein Hoffen.

Neuntes Kapitel.

Das Schiedsgericht zu Friedensthal.

Sie haben vorhin, hub der Bürgermeister Redlich nochmals an, davon gesprochen, daß alle Bewohner unserer Gemeinde gleichsam nur eine große, sich liebende und für einander lebende Familie bildeten. Das aber, mein lieber Herr Strebsam, wissen Sie wohl noch nicht, welcher Einrichtung wir neben unsern sonstigen Anstalten besonders und vorzugsweise das Glück mit verdanken, daß Zwietracht oder Uneinigkeit bei uns entweder gar nicht aufkommen können, oder doch alsbald im Keime erstickt werden? —

Nun, und was für eine Einrichtung haben Sie in Friedensthal getroffen? versetzte Strebsam.

Wir haben für unsere Gemeinde ein Schiedsgericht in's Leben gerufen, entgegnete der Bürgermeister.

Ach, dann bitte ich mir aus, mir über die Gründung und Einrichtung desselben das zu bemerken, was sowohl für mich wie für andere Menschenfreunde von Werth und Bedeutung, was überhaupt zum Hervorrufen derartiger Anstalten auch anderwärts von Nutzen sein kann. Sie haben das Glück, einer, wenn ich es recht und offen sagen soll, Mustergemeinde vorzustehen. Sie haben sicher in Betreff des Schiedsgerichts auch schon solche Erfahrungen gemacht, welche für Andere wohl lehrreich werden sein können.

Redlich entsprach dieser schmeichelhaften Aufforderung Strebsam's, indem er also sagte: Bei der Gründung des Schiedsgerichts gingen wir in ähnlicher Weise zu Werke, wie bei der unserer sonstigen Anstalten. Mit einigen gleichgesinnten Menschenfreunden besprach ich, wie es wohl anzufangen sei, der Prozeßsucht und den aus ihr entstehenden üblen Folgen ohne Kosten und auf eine Weise abzuhelfen, mit der sich die Bürgerschaft zufrieden stellen würde, ohne daß man nöthig hätte, ihr einen eigentlichen Zwang anzuthun.

Wir kamen da nun auf den vernünftigen Gedanken, daß das Geeignete darin bestehen würde, eine Versöhnung gereizter oder verletzter Gemüther vor Beginn eines Prozesses zu veranlassen, mit andern Worten, ein Schiedsgericht zu gründen. Die Aufgabe desselben solle dann in Folgendem bestehen:

So wie unter zwei oder mehreren Mitgliedern unserer Gemeinde eine gegenseitige Unbill, wahre oder eingebildete, eine Kränkung an der Ehre oder an dem Vermögen, zu gegenseitiger Unzufriedenheit Veranlassung geben, so wie überhaupt sich Umstände darbieten würden, um welcher willen im gewöhnlichen Leben Prozesse geführt zu werden pflegen, so solle, bevor Advokaten und Richter mit sochen Verhältnissen vertraut gemacht werden, erst eine Versöhnung von Seite des Schiedsgerichts unter den sich einander entgegenstehenden Personen versucht werden. Diese unsere Ansicht legten wir unserer Regierung vor, indem wir sie zugleich ersuchten, uns ihren Rath und Beistand in dieser Angelegenheit zu Theil werden zu lassen. Unterdeß verbreiteten wir unsern Plan auch unter der Gesammtbürgerschaft von Friedensthal, indem wir zugleich baten, Jeder, der es vermöge seiner Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen könne, möge diese zum Besten der Gemeinde nicht für sich behalten, sondern eben zum Gemeingute für alle machen.

Die Genehmigung hoher Regierung ließ gar nicht lange auf sich warten. Ueberhaupt sprach diese laut und offen aus, daß es ihr angenehm und für das Staatswohl sehr förderlich erscheine, wenn recht viele Gemeinden des Landes, ja, wenn alle sich zur Gründung und Einrichtnng von Schiedsgerichten verstehen würden. Unsern, Ihnen so eben mitgetheilten Zweck billigte sie ganz und gar, überließ aber uns selbst die weitere, äußere wie innere, Anordnung; doch wünschte sie Mittheilung, wenn die Sache bei uns ins Leben getreten sein würde, und hielt sich die obere Aufsicht vor.

Es wurden hierauf vom Gemeindevorstande, der sich der Sache eifrig angenommen hatte, sieben Männer als Schiedsrichter vorgeschlagen, mit dem Bemerken, daß jeder Gemeindeangehörige sich umsehen und erkundigen möge, ob die vorgeschlagenen Männer auch diejenigen Eigenschaften in sich vereinigten, welche man an Schiedsrichtern voraussetzen müsse. In vier Wochen wolle man sich dann

verständigen. — Diese festgesetzte Frist verstrich. Es wurde nun eine Versammlung aller Gemeindeangehörigen anberaumt, in dieser die erforderlichen Eigenschaften eines Schiedsrichters nochmals nach allen Seiten hin erwogen, und der hier gewonnene Maßstab an die vorgeschlagenen Männer gelegt. Darauf ging es an eine schriftliche Abstimmnng. Diejenigen sieben Männer, welche die meisten Stimmen derer, welche abgestimmt hatten, in sich vereinigten, wurden als die Mitglieder des Schiedsgerichts öffentlich in der Gemeinde bekannt gemacht. Beiläufig bemerke ich Ihnen, daß von den sieben vorgeschlagenen Männern fünf die meisten Stimmen hatten, und nur statt zweier andere Männer aus der Wahlurne hervorgingen. Diese sieben Männer waren nun für den Zeitraum von drei Jahren gewählt. Ihr Amt ist ein Ehrenamt. Es bringt als solches keine andere Einkünfte, als die Ehre oder den Ruhm, für das Wohl ihrer Mitbürger jede Woche einige Stunden nützlich verwendet zu haben. Bei der jedesmaligen Wahl selbst wird immer darauf Rücksicht genommen, daß die verschiedenen Berufsbeschäftigungen in unserer Gemeinde ziemlich durch je ein Mitglied vertreten werden. Unter sich wählen diese ihren Vorsitzenden.

Die Klagen werden hier gewöhnlich mündlich vorgebracht und mündlich verhandelt, da Schreiberei unnöthig und zeitraubend sein würde. Doch werden natürlich in einem eigends zu diesem Zwecke geführten Buche die Namen und Sachen derer aufgezeichnet, welche vor dem Schiedsgerichte erscheinen und hier ihre Erledigung finden.

Durch ein geordnetes Uebereinkommen aller Gemeindeangehörigen müssen alle Klagen zunächst vor das Schiedsgericht gebracht werden, bevor an eine gerichtliches Behandlung gedacht werden darf. Dem Beschlusse der Mehrzahl der Mitglieder des Schiedsgerichts haben sich die Klagenden dann zu unterwerfen. Entscheiden diese zu einem Vergleiche, so ist die Sache abgemacht. Wird ein Vergleich, sei es durch besondere Umstände, sei es durch Hartnäckigkeit der Parteien, unmöglich gemacht, so muß die Klagesache vor einem ordentlichen Gerichte verhandelt und entschieden werden. Aber auch in solchen Fällen ist dem Beschlusse des Schiedsgericht Folge zu leisten.

Alle diese Vorschriften haben sich die Gemeindeglieder selbst aufgelegt und deren genaueste Befolgung angelobt. Bis jetzt hat diese Anstalt Alle befriedigt, und wird es wohl auch für die Folge. An einem Tage in der Woche werden in der Regel die vorgebrachten Sachen abgemacht; doch sind bei uns die Verhältnisse jetzt in dem Maße geordnet, daß gewöhnlich für jeden Monat ein Sitzungstag hinreicht.

Fragen Sie mich nun um den Nutzen, den wir dieser Schöpfung verdanken, so ist dieser ein mannigfaltiger. Friede, Eintracht, Gesetz und Ordnung sind bei unserer Bürgerschaft vorherrschend. Unsere Einwohner sparen manchen Aerger, der durch Prozesse Anhaltspunkt und Nahrung erhält. Sie sparen viele Zeit, welche durch das Stehen und Gehen vor Gericht von Andern vergeudet wird. Sie behalten gar manchen Thaler, den Andere für Gerichtskosten ꝛc. zu zahlen haben, für sich und die Ihrigen, um ihn zum Besten ihrer Familie anzulegen und zu verwenden. Ja, mein lieber Herr Strebsam, ich halte solche Schiedsgerichte überall für nothwendige Bedürfnisse, die, wenn sie auf würdige Weise befriedigt werden, zum Wohle und Gedeihen der Familien wie der Gemeinden und Staaten wesentlich beizutragen im Stande sind. Durch sie eben ist die Möglichkeit gegeben, daß die Menschheit der Gottheit selbst um einen nicht unbeträchtlichen Schritt näher gerückt werde, weil eben durch sie Vertrauen, gegenseitige Duldung und Liebe unter den Menschen selbst befördert wird. Die Gegner solcher Anstalten kennen dieselben entweder aus eigener Anschauung und Erfahrung nicht, oder sie werden auf eine verkehrte und die besseren Mitglieder der Gemeinde nicht befriedigende Weise angelegt. Bei uns ist dieses, wie Sie bereits wissen, ganz anders.

Strebsam gestand sich wohl, daß der Bürgermeister Recht habe, aber er verhehlte es sich nicht, daß die Menschheit an den wenigsten Orten auf jener Stufe sittlicher Vollkommenheit stände, wie dieses doch zu Friedensthal schon der Fall war. Freilich seien die Menschen selbst Schuld daran, daß die Verhältnisse an gar zu vielen Orten so höchst beklagenswerth seien, daß die Parteilichkeit und der Unfrieden so sehr Wurzel gefaßt habe. So wie diese (die Menschen) sich auf eine würdigere Stufe erhöhen, müßten auch

ihre Verhältnisse selbst sich zum Bessern regeln und ordnen. Er gab für seinen Theil den Muth und die Hoffnung nicht auf, und nahm sich vor, als ein entschiedener Freund der Menschheit Alles aufzubieten, damit diese zur richtigen Erkenntniß, zum Vertrauen auf Gott, zur Liebe gegen einander und zu allem Edlen geneigt werden möchte.

Zehntes Kapitel.

Von den Einrichtungen, welchen die Bewohner zu Friedensthal neben ihren Anstalten für geistiges Wohl, ganz besonders das materielle verdanken.

---

§ 1. Zu Friedensthal erhält jeder Unbemittelte ein Stück Land zur Anbauung um geringen Zins.

Nach Verlauf einiger Jahre kam der Reisende Strebsam einmal wieder nach Friedensthal. So sehr er mit den Einrichtungen und Verbesserungen dieser Gemeinde, die ihm nach seiner Ansicht mehr auf einer geistigen Grundlage zu beruhen schienen, einverstanden war; so sehr es ihm eingeleuchtet hatte, daß durch solche das Wohl der Gemeinden überhaupt begründet nnd befördert werde, so konnte er doch nicht umhin, sich noch einmal zum Bürgermeister Redlich zu begeben, um von diesem noch das Nähere über einige Einrichtungen für materielle Wohlfahrt, die mehr eine Folge geistiger Errungenschaften sein müßten, kennen zu lernen. Obwohl er bei einer Einrichtung, wie die zu Friedensthal von ihm kennengelernte war, nicht daran zweifeln konnte, daß auch die materielle Seite in zweckmäßiger Weise bebaut sein würde, so sah er doch gern, wie wir bereits wissen, mit eigenen Augen.

Gibt es ja überhaupt immer noch gar zu viele Menschen, denen es kaum möglich scheinen will, daß durch Einrichtungen und

Anstalten, wie die zu Friedensthal bestehenden sind, der materiellen Noth der untern Klassen auf eine zweckmäßige und nachhaltige Weise abgeholfen und das Wohl der Menschheit im Allgemeinen befördert werden kann, weil sie nicht den Muth, die Kraft und Ueberlegung besitzen, es den Friedensthalern in jeder Hinsicht nachzumachen, so können wir es unserm Strebsam nicht verargen, auch über solche, besonders das materielle Wohl befördernde Anstalten Friedensthals, sich vom Bürgermeister Redlich nähern Aufschluß zu erbitten. Er begab sich demnach am folgenden Morgen nach dem Tage seiner Ankunft zu unserm Bürgermeister. Dieser nahm ihn, wie wir leicht vermuthen können, mit großer Zuvorkommenheit und Freundlichkeit auf, und redete ihn so an:

Nun, mein lieber Herr Strebsam, es freut mich außerordentlich, Sie nach so langer Zeit einmal wieder bei mir zu sehen. Gewiß haben Sie noch etwas auf dem Herzen, worüber Sie in Betreff unserer Einrichtungen zu Friedensthal nähere Kunde haben möchten. Es blieb uns hier nicht unbekannt, daß dieselben durch Ihre Vermittelung der Menschheit in einer eigenen Schrift in einfacher und wahrer Weise vorgeführt wurden. Dieses Buch wurde vielfach gelesen, von Kennern günstig aufgenommen und empfohlen, indeß es auch Andere in hochfahrendem Tone als unausführbar bei Seite legten. Wir haben aber bis jetzt noch wenig davon gehört, daß man es hier oder da gewagt hätte, uns darin nachzuahmen, um auch anderwärts einen gleichen Wohlstand, eine ähnliche Zufriedenheit hervorzurufen und zu begründen. Es scheint den Leuten zu gehen, wie es auch uns früher ergangen ist: Sie besitzen den Muth nicht, einen ernsthaften und ausdauernden Versuch zu wagen. — Ist dem nicht so, mein Lieber? —

Strebsam konnte das Gesagte nur bejahen.

Worüber wünschen Sie denn noch Aufschluß? — Wahrscheinlich ist es die materielle Seite, welche Sie, näher kennen zu lernen, interessirt.

Als Strebsam auch diese Frage bejaht hatte, fuhr der Bürgermeister also fort: Das Erste, auf das wir, nachdem der Plan zu den Einrichtungen, wie Sie diese bereits kennen gelernt haben, zur Reife gediehen war, Rücksicht nahmen, war die Erörterung der

Frage: „Auf welche Weise werden wir einen so glücklichen Zustand, wie er unserer Idee vorschwebt, in unserer Gemeinde dauernd begründen?" denn, wenn er nur für eine kurze Dauer sein sollte, so würde er bedeutender Anstrengungen nicht werth sein. Es mußte darum, nach unserm Dafürhalten, ein Zustand in's Leben gerufen werden, der namentlich für die unterste Klasse der Gemeindeglieder von Nutzen sein konnte, und sie mit Liebe an unsere Gemeinde fesselte. Dieses geschah nun in folgender Weise. Sie sehen dort links jene Anhöhe. Diese finden Sie jetzt in einem schön bebauten Zustande, in kleinere und größere Felder eingetheilt und mit Küchengewächsen, Kartoffeln und sonstigen zum Lebensunterhalte dienenden Pflanzen besetzt. Diese Anhöhe war in früheren Jahren ein Weideplatz. Als später die Stallfütterung bei uns eingeführt wurde, lag dieselbe längere Zeit ganz unbenutzt, nur von halbdürrem Grase, Disteln und sonstigem Unkraute bewachsen. Niemand hatte daran gedacht, daß diese Anhöhe für den Menschen je nutzbringend werde sein können, bis wir endlich ernstlich Hand an's Werk legten, um unserer Gemeinde den Namen Friedensthal in Wahrheit zu erwerben. Es wurde die ganze Höhe urbar gemacht, und siehe da, der Boden war vortrefflich, nachdem wir die hier und da liegenden Steine und die vielfach verschlungenen Wurzeln des Unkrautes entfernt hatten. Der Gemeindevorstand, der so vieles über die Gemeindeglieder vermochte, hatte bald den ärmern Einwohnern Lust zur Urbarmachung eingeflöß't, und nach etwa drei Jahren stand dieses so gewonnene Feld dem andern in unserer Gemarkung wenig nach. Wir ließen nun die ganze Anhöhe ausmessen und theilten dieselbe etwa in so viele Theile, als wir ärmere Bürger in der Gemeinde zählten. Und, siehe da, wir konnten jeder Familie ein ziemlich großes Stück gegen einen ganz mäßigen Zins auf Lebenszeit übergeben. Dieses Land wird nun mit Fleiß und Eifer von den Leuten bestellt. Jeder Bürger wetteifert mit dem andern, um einen möglichst großen Ertrag für die Bedürfnisse seiner Familie zu erzielen. Da wir noch einige Stücke übrig hatten, so setzten wir fest, daß Jeder, der sich als Ortsbürger in unserer Gemeinde verheirathen würde, und dessen Vermögensumstände ärmlich seien, ein solches Stück zur Nutznießung gegen eine jährliche niedrige Miethe

erhalte. Nach dem Tode eines Inhabers geht das Stück wieder an einen andern jungen Bürger über, vorausgesetzt, daß nicht Umstände vorhanden sind, welche es wünschenswerth machen, daß das Land bei den Hinterbliebenen noch vorläufig verbleibe. Darüber entscheidet der Gemeindevorstand. — Wir wollten anfangs keine Pacht nehmen; doch, da die Gemeinde als solche mancherlei Bedürfnisse hat, und zu der Befriedigung derselben des Geldes bedarf, so setzten wir diesen Zins fest, der uns auch mit sonstigen Einkünften den Vortheil gewährt, verhältnißmäßig nur kleine Umlagen erheben zu müssen. Auch verwendet der Mensch in der Regel mehr Fleiß auf eine Sache, für die er Etwas bezahlen muß, als für eine solche, welche ihn nichts kostet, nach dem bekannten Sprüchworte: „Was nichts kostet, das schmeckt auch nicht.“ So nun ziehen sich die Leute ihre nothwendigsten Lebensbedürfnisse, sind vor Hunger geschützt, wenn sie recht fleißig sind, und haben eine große Anhänglichkeit für die Wohlfahrt und das Aufblühen der Gemeinde dadurch, daß sie ihrer eigenen Familien Wohl nach allen Seiten hin durch erlaubte Mittel zu verbessern trachten.

Strebsam gestand, daß ihm diese Einrichtung im Ganzen gefalle, denn es seien die Gemeindeangehörigen auf solche Weise vor der drückendsten Armuth geschützt. Sie würden sich auch bei einigem Nachdenken selbst an eine Gemeinde gefesselt fühlen, die so sehr für ihr Wohl besorgt sei. Man habe nun wohl zu Friedensthal eine solche Einrichtung treffen können, weil sich gerade hier ein Platz gefunden habe, durch dessen Urbarmachung für der Gemeindebürger Wohl so zweckmäßig hätte gesorgt werden können, doch sei es ihm nicht recht klar, wie man anderwärts so würde sorgen können, wo man kein Gebiet mehr urbar zu machen habe.

Der Bürgermeister Redlich entgegnete auf diesen allerdings wichtigen Einwand Strebsam's: Wenn ich Ihnen auch gern zugeben will, daß mit einer solchen Einrichtung an vielen Orten Schwierigkeiten verbunden sind, so folgt daraus noch nicht deren Unmöglichkeit.

Zunächst ist statistisch vielfach nachgewiesen, daß in Deutschland wirklich noch große Strecken vorhanden sind, die, wenn man

sie urbar machen würde, Brod und Lebensunterhalt für eine große Anzahl von Menschen abgeben könnten. Es ist nur nöthig, daß jede einzelne Gemeinde in ihrer Gemarkung eine gewissenhafte Umschau halte, die sich vorfindenden Flächen zum Wohle der Menschheit urbar mache und sie, wie die Friedensthaler, unter die Bedürftigen zur gewissenhaften Benutzung vertheile. Aber auch in dem Falle, daß sich hin und wieder (was ich zugebe) Gemeinden finden, deren Gemarkungen in jeder Beziehung vollständig urbar gemacht und bepflanzt sind, so weiß ich auch hier ein Auskunftsmittel; man muß nur ernstlich wollen und zu einem Opfer bereit sein. Dieses besteht in Folgendem:

Es gibt wohl kaum eine Gemeinde, der es an einigem Gemeindevermögen in liegenden Gütern fehlt. Diese Güter werden in der Regel um so hohen Zins, als möglich, verpachtet. Können nun die Pächter, was namentlich in schlechten Jahren nicht selten eintrifft, den hohen Pacht nicht bezahlen, so verlieren sie zuweilen noch auf gerichtlichem Wege das Bischen Vermögen, welches sie besitzen, und fallen als arme Leute der Gemeinde zur Last. Nach meinem Dafürhalten würden alle solche Gemeinden, denen es um wahres Wohl ihrer Angehörigen zu thun ist, viel besser handeln, wenn sie eine gewisse Anzahl Länderei unter die unbemittelte Klasse ihrer Einwohner um billigen Miethzins abgäben. Sie würden durch dieses Opfer manches andere ersparen, und könnten somit einen ähnlichen Zustand, wie der in unserer Gemeinde ist, hervorbringen. Man fürchtet sich aber zu sehr vor solchen Opfern und vergißt ganz, daß man weit größere darbringen muß, da es doch Pflicht der Gemeinden ist, ihre armen Mitglieder so zu unterstützen, daß sie nicht Hungers sterben müssen.

Strebsam konnte diesem nichts Besonderes entgegensetzen und sagte, daß die Leute gar oft gute Einrichtungen priesen, aber zu gleichgiltig seien, selbst zum Besserwerden, zum Emporkommen der Bürger und der Gemeinden Hand anzulegen, und somit bleibe es bei'm Alten. Im Grunde aber sei er ganz mit der Ansicht Redlich's einverstanden und wünsche, daß die Regierungen, oder wer sonst die Kraft besäße, ernstlich Hand an's Werk legen

möchte, diese Einrichtung nach Möglichkeit auch anderwärts zur Ausführung zu bringen. Sinnt man doch so viel nach, wie das materielle Wohl der unter'n Klassen befördert werden könne; scheint man selbst zu bedeutenden Opfern geneigt, wohlan, hier ist ein Mittel, man ergreife es, und man wird sehen, es wird besser werden, fügte er noch hinzu.

§. 2. Ueber die Landwirthschaft, den Gartenbau, die Seidenzucht, den Obstbau ꝛc. zu Friedensthal.

Strebsam hatte an diesem Tage nach der Unterredung mit dem Bürgermeister noch einige Geschäfte zu besorgen, und wohnte dann noch einer Unterredung einiger Bewohner von Friedensthal über die Landwirthschaft und den Gartenbau bei. Aus dieser vernahm er Folgendes, was ihn besonders interessirte:

Nachdem statt des Treibens des Viehes auf die Weide die Stallfütterung eingeführt war, so gewann die Gemeinde eine größere Masse Dünger, die noch dadurch vermehrt wurde, daß Jeder, der es vermochte, sich eine zweckmäßige Dünggrube in der Nähe seines Stalles anlegte, um auch den Pfuhl, der zur rechten Zeitigung des Mistes Vieles beiträgt, auf gehörige Weise zu benutzen. Ja, der Pfuhl selbst wird bei geeignetem Wetter auf die Kleeäcker ꝛc. gefahren, um diese dadurch zu größerem Ertrage zu bringen.

Kein Einwohner besitzt eine größere Masse Länderei, als er selbst zweckmäßig düngen und sorgfältig bestellen kann, da man der vernünftigen Ansicht huldigt, daß drei tüchtig bearbeitete und bestellte Morgen Landes einen größeren Ertrag abwerfen, als sechs Morgen, denen man die nöthige Pflege nicht zu Theil werden lassen kann. Außerdem hat man sorgfältig beobachtet, welche Fruchtgattung den höchsten Ertrag des Bodens abzuwerfen im Stande ist, und diese baut man denn am Meisten, während man von den übrigen nur zum nöthigen Bedarf anpflanzt. So ist besonders die südliche Lage der Friedensthaler Gemarkung zu Kohl- (Rebs-) Samen und zum Tabaksbau geeignet, während die östliche einen größeren Ertrag liefert, wenn sie mit Weizen angebaut wird. Auch auf den Weinbau verwen-

det man möglichsten Fleiß, war aber besonders darauf bedacht, solche Traubensorten anzupflanzen, von denen man auch in minder guten Jahren Zeitigung und einen trinkbaren Wein erzielen kann. So liegt kein Acker brach. Durch sorgfältige Behandlung und Bebauung weiß man überall einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen, und, obgleich die Gemarkung verhältnißmäßig nicht sehr ausgedehnt ist, so zieht man doch so viele Frucht, daß außer dem eigenen Bedarfe ein großer Theil ausgeführt werden kann und manchen schönen Thaler für die Bemühungen der Friedensthaler einträgt. — Der Viehstand steht hier mit dem Ackerbaue im passendsten Verhältnisse und ist bei der großen Thätigkeit der Bewohner vortrefflich. Eier, Butter und Käse werden in Masse und von vortrefflicher Güte gewonnen und werfen einen schönen Ertrag für die Bewohner ab.

Die Beschäftigung mit dem Ackerbaue hat auch zu Friedensthal noch einen andern Vortheil im Gefolge. Da die Bewohner an nützliche Thätigkeit von Jugend auf gewohnt sind, so treiben Viele diese Beschäftigung während der besseren Jahreszeit, indeß sie in den trüben Tagen des Winters sich einer andern Berufsart, welche aus ihrer Befähigung, sich vielseitig ihrer körperlichen und geistigen Kräfte bedienen zu können, hervorgeht. Dadurch bleibt ihr Körper gesund und kräftig, und es mangelt ihnen nie an Arbeit und Verdienst.

Gern hätte Strebsam, der dieser Unterhaltung mit Aufmerksamkeit zugehört hatte, das Gespräch auch auf den Gartenbau gelenkt gesehen, da er bei den vielen Pflanzstücken und Gärten, die um Friedensthal gelegen waren, gewiß ihm Erfreuliches zu vernehmen hoffte. Doch, es schien, als sollte sein Wunsch sobald nicht in Erfüllung gehen, da die Unterhaltung eine ganz andere Wendung zu nehmen anfing. Plötzlich trat ein großer Mann herein, den Alle als den Gärtnermeister begrüßten. Halt, nun wird gewiß auch mein Wunsch befriedigt werden, so dachte Strebsam. Und so war es auch. Der eingetretene Mann theilte nun der übrigen Gesellschaft mit, wie es ihm gelungen sei, für die Bewohner von Friedensthal durch Pflanzen von feinen Gemüsen, von Spargel und durch Blumenzucht nicht unbedeutende

Vortheile zu erzielen. Wie er durch Nachdenken, Beobachten und Lesen landwirthschaftlicher Schriften herausgebracht habe, wie der Boden zu behandeln sei, damit er in dieser Beziehung einen reichen Ertrag liefere. Ja, fügte er hinzu, ich habe früher immer gezweifelt, ob auch die Seidenzucht sich bei uns werde einführen und bewerkstelligen lassen. Mein Zweifel ist nun gelöst. Ich werde Maulbeerbäume anpflanzen, die erforderliche Einrichtung zum Ziehen von Seidenwürmern, wenn auch nur vorerst im Kleinen, treffen, und wer den Versuch mit mir wagen will, der ist dazu freundlichst ersucht, damit auch diese Betriebsamkeit, die für die Folgezeit einen reichen Ertrag und die Benutzung vieler, selbst schwächlicher Arbeitshände verspricht, segenbringend für unsere Gemeinde werde.

Sogleich erboten sich mehrere Bewohner, und Strebsam erfuhr später, daß der Versuch und die weitere Ausdehnung desselben so glänzend ausgefallen sei, daß die Friedensthaler, deren Gemüse durch die Güte desselben einen ausgebreiteten Ruf bekam, auch hiervon einen reichlichen Ertrag für ihre Mühe erhielten. Auch die Seidenzucht kam in Blüthe; obgleich im Kleinen begonnen, vereinten sich bald die Bewohner zu einem gemeinschaftlichen Ziele, und hatten außer dem materiellen Gewinne noch den Vortheil, die Hände mancher Kleinen und Schwachen so zu beschäftigen, daß diesen ein nicht unbeträchtlicher Verdienst aus ihrer Arbeit entsprang.

Staunend stand Strebsam da, als er alles Das vernahm, denn es schien ihm, als wolle sich Alles in dieser Gemeinde vereinen, wodurch der materiellen Noth der unteren Klassen zweckmäßig und nachhaltig abgeholfen werden kann. Hier war ein Entgegenkommen, ein Uebereinstimmen in den Ansichten, eine gemeinsame Thätigkeit, wie sie ihm noch nirgends in so hohem Grade vorgekommen war. Bei geringen Opfern erreichte man, weil man ernstlich wollte, die schönsten Ziele.

Als er so noch halb nachsinnend da saß, kam auch noch auf die Obstzucht die Rede, und er erfuhr hier, daß die Friedensthaler auch in der Veredlung der Obstbäume Meister waren. Hunderte, ja, man darf sagen, Tausende junger Obstbäume edler

Art wurden von hier aus weit und breit versendet, und alles Dieses war ja von Nutzen für die Bewohner von Friedensthal. Wessen Platz es nur irgend erlaubte, der besaß eine kleine Baumschule, denn fast jeder Gemeindeeinwohner war mit der Zucht, Pflege, dem Pfropfen, Okuliren 2c. der Obstbäume vertraut. Gar mancher besaß auch noch die verschiedensten Arten von Rosen und hatte diese durch eigene Arbeit, durch eigenes Nachsinnen auf die mannigfaltigste Weise vermehrt. Auch dieses trug dazu bei, daß Fremde in Menge von hier sich Bäume 2c. kauften, und somit der Wohlstand dieser Gemeinde auch auf diese Weise befördert wurde.

Strebsam sagte nach solchen Erfahrungen bei sich: Ist es auch nicht möglich, daß in jeder Gemeinde eine jede dieser Einrichtungen, wie man sie zu Friedensthal vereint antrifft, in solch' hohem Grade gedeihen kann, weil wohl nicht überall ein Friedensthal'scher Eifer, ein Friedensthal'sches Uebereinstimmen (Harmonie) herrscht, so ist doch anzunehmen, daß jede Gemeinde nach ihrer Lage und ihrer sonstigen Eigenthümlichkeit das Eine oder Andere sich anzueignen fähig ist, wodurch sie ihr Wohl begründen und befördern kann. Warum fehlt es so sehr am Gemeinsinne, warum scheut man sich so sehr, Hand an's Werk zu legen? Warum spricht man nur, handelt aber nicht? — Gewiß, es läßt sich nicht leugnen, daß, wenn die körperlichen und geistigen Kräfte bis zur nützlichen Anwendung bei jedem Menschen entwickelt sind, wenn man ihnen Veranlassung zur Benutzung derselben an die Hand gibt, selbst die Lage der untersten Klassen nicht mehr eine beklagenswerthe bleiben kann, daß auch dieser Stand einem bessern Loose entgegengehen muß. Ja, ja, Friedensthal, Du hast die rechten Mittel ergriffen, Du warest nicht irrig in der Wahl derselben! Auf denn, Ihr Menschen, lasset den edlen Gemeinsinn, die hochschätzbare Gewissenhaftigkeit und die übrigen Tugenden, von denen die Friedensthaler durch und durch beseelt sind, Euch zur eifrigsten Nachahmung auffordern. — Wo man das Gute findet, da soll man sich nicht scheuen, es zu seinem und der Menschheit Besten zu verwenden, finde man es nun auf Thronen oder in Hütten, in Städten oder in Dörfern,

in dickleibigen Büchern oder in Schriften kleineren Umfangs; mögen deren Verfasser weltberühmt sein oder in bescheidener Stille wirken!

§. 3. Von der Gemeindeordnung und dem Gemeindehaushalt zu Friedensthal.

Will man sich die Einrichtungen einer Gemeinde zum nachahmungswerthen Muster nehmen, will man durch sie der materiellen Noth der unteren Klassen abhelfen, und den Zustand der übrigen Abstufungen in der menschlichen Gesellschaft bessern und kräftigen, so muß man alle Einrichtungen einer solchen Gemeinde, in der Wohlstand und Zufriedenheit die hervorragendsten Eigenschaften sind, möglichst genau kennen lernen. So ging es auch unserm Strebsam. Kannte er auch Friedenthal's Zustand schon längst von Innen und Außen, so lag ihm doch noch daran, die Ordnung in der Gemeinde kennen zu lernen, nach der Alles in derselben so schön zusammengehalten und geordnet wurde.

Welchen Einfluß der Bürgermeister mit dem Gemeinderathe, den Lehrern und Geistlichen hier besaß und ausübte, darüber haben wir bereits sehr erfreuliche Folgen kennen gelernt. Aber auf welcher Grundlage bauten diese Herren? War es nur ihre alleinige Ansicht, welche dieselben durchzusetzen suchten, oder bewegten sie sich auf gesetzlichem Boden?

Nach verschiedenen Nachforschungen erhielt Strebsam hierüber folgende Aufklärung: Friedensthal verwaltet seine inneren Einrichtungen selbst, nach eigenem Bedürfnisse und Ermessen seiner Bewohner, unter der Oberaufsicht des Staats. An der Spitze steht ein Bürgermeister und ihm zur Seite eine Anzahl Gemeinderäthe. Alle werden durch die Gesammtbürgerschaft für einen gewissen Zeitraum gewählt. Sachen von minderer Wichtigkeit, oder die sonst keinen Aufschub leiden und schnelle Erledigung bedingen, werden von ihnen alsbald nach gemeinschaftlicher Berathung ausgeführt. Sachen von größerer Wichtigkeit

entscheidet die Gesammtbürgerschaft, indem der Gemeinderath die nöthigen Vorlagen vorbereitet. Gewöhnlich versammelt diese sich von Monat zu Monat, oder, wenn sonst eine Sache von Wichtigkeit zu erledigen ist, zu gemeinsamer Berathung. Wer hier nach erledigter Berathung der von dem Gemeindevorstande gemachten Vorlage noch irgend einen für das Gemeindewohl nützlichen Vorschlag zu machen hat, theilt diesen in der Versammlung seinen Mitbürgern mit. Ein solcher Vorschlag wird dann nach allen Seiten hin gewissenhaft erwogen und für eine der nächsten Zusammenkünfte zum Beschlusse vorbereitet. Findet man Verbesserungen oder Veränderungen für nöthig, so werden bei der zweiten Berathung diese ergänzt, und bei einer dritten findet der Vorschlag entweder Genehmigung oder Ablehnung, was sich durch die Abstimmung ergibt. Diese öffentlichen Versammlungen, an welchen Theil zu nehmen jeder unbescholtene Gemeindeeinwohner das Recht hat, sind vom größten Vortheile für diese Gemeinde, denn jeder fühlt sich ermuthigt, über die Beförderung von Gemeindewohl nachzusinnen, da er das Recht hat, auch seine Ansicht, wenn sie nur auf vernünftigem Boden ruht, berücksichtigt zu wünschen.

In solchen Versammlungen wird auch über die Wahl der Gemeindevorsteher 2c. berathen und der Tüchtigste kommt auf solche Weise aus der Wahlurne. Von Bestechungen oder sonstigen Umtrieben, die wohl an anderen Orten an der Tagesordnung sind, und die Stimmen gerade nicht immer für den Würdigsten an den Tag kommen lassen, weiß man hier nichts. Sind ja alle Bewohner sich ihrer körperlichen und geistigen Kräfte in einem so hohen Grade bewußt, daß sie alle die Fähigkeit besitzen, den für die Besorgung des Gemeindewohls geeignetsten Mann herauszubringen.

Ueber die Aufnahme zum Bürger in Friedensthal erfuhr Strebsam: Jeder in der Gemeinde Geborne und Wohnende hat das Recht, sich dann als Bürger in ihr niederzulassen und ansässig zu machen, wenn er, nach den allgemeinen Gesetzen des Landes, mündig geworden ist und die Eigenschaften besitzt, auch von denselben in seinem Leben Beweise abgelegt hat, für sein

und seiner Mitbürger Wohl wirken zu können und zu wollen. Die Aufnahme geschieht in feierlicher Bürgerversammlung, in welcher der Bürgermeister im Namen der Gemeinde dem neuen Bürger die Verpflichtung abnimmt, daß er nach bestem Willen und Kräften das Wohl dieser Gemeinde befördern wolle.

Meldet sich ein Auswärtiger zur Aufnahme in den bürgerlichen Verband zu Friedensthal, so wird Erkundigung eingezogen, ob der Mann auch ein würdiges Glied dieser Gemeinde zu werden die Hoffnung abgebe, und stellt sich letztere durch überzeugende Beweise heraus, so findet die Aufnahme ohne Weiteres statt; ist dieses aber nicht der Fall, so ist keine Macht, welche die Gemeinde zwingen würde, ein räudiges Schaf in ihre Mitte aufnehmen zu müssen. Es findet für solche Aufnahme in den bürgerlichen Verband ein Beitrag statt, welcher der Gemeindekasse zu Gute kommt.

In dieser Weise hat sich die Zahl der Einwohner von Friedensthal in den letzten Jahrzehnten bedeutend vermehrt, ohne daß man eine Abnahme des Wohlstandes in demselben durch etwaige Uebervölkerung wahrgenommen hätte; im Gegentheile, da immer mehr tüchtige Bürger einzogen, so wuchs mit ihnen zugleich der Wohlstand, die Zahl der armen Leute verminderte sich, da Alle gemeinschaftlich dahin strebten, ihrem Namen „Friedensthaler" Ehre zu machen, da Alle gemeinschaftlich auf dem bereits bekannten Wege die Armuth zu entfernen und den Wohlstand zu befördern suchen.

Den Gemeindehaushalt angehend, so befand sich, wie Strebsam erfuhr, dieser in der besten Lage. Die Bedürfnisse der Gemeinde wurden in folgender Weise befriedigt: Ein Theil wurde durch das Pachtgeld der den einzelnen Bürgern übergebenen Länderei gedeckt, ein anderer durch den übrig bleibenden Reinertrag der Arbeiten im Hospitale, und ein dritter wurde durch ausgeschlagene Umlagen ausgeglichen wie durch das Aufnahmegeld neu angenommener Bürger. Die Umlagen wurden nach den Vermögensverhältnissen der Einwohner ausgeschlagen Wer daher viel besaß, gab viel, aber für Keinen wurde der Beitrag drückend. Da war von keinem Schulgelde ꝛc. die Rede,

sondern diese und ähnliche Bedürfnisse wurden auf die angedeutete Weise gedeckt.

So sollte es überall sein, und die Klagen über zu große Abgaben würden sich mindern. — Die Handwerks- und Geschäftsleute wurden nach dem etwaigen jährlichen Reinertrage ihrer Geschäfte besteuert. Da diese Steuer nie sehr hoch gegriffen zu werden brauchte, so gaben alle Bewohner gern zu der Bestreitung der Gemeindebedürfnisse ihr Scherflein. Sahen sie ja ein, daß durch die gewissenhafteste Benutzung dieser Ausgaben für das Gemeindewohl das nur irgend Erreichbare geschah. Hatten sie ja doch auch das Recht, ihre Ansicht in Betreff der Verwendung geltend zu machen. Trat nun ein außerordentlicher Fall ein, der des Geldes zur Ausführung bedurfte, so fügte sich Jeder gern, um seinen Beitrag zu solchem Zwecke bereitwillig herzugeben.

Die muthmaßlichen jährlichen Bedürfnisse der Gemeinde wurden vor Ablauf eines Jahres durch den Gemeinderath für das folgende festgesetzt, dann in einer besondern Bürgerversammlung zur allgemeinen Kunde der Bürgerschaft gebracht, hier nochmals besonders erwogen und berathen, etwaige Anstände beseitigt, dann zum Beschlusse erhoben, und noch mehrere Tage zu Jedermanns Einsicht auf dem Gemeindehause aufgelegt. Somit war jeder Bürger mit den Ausgaben der Gemeinde vertraut, oder konnte es wenigstens sein, eben so mit den Einnahmen derselben. Es war somit jenes unheimliche Dunkel entfernt, das in so vielen Gemeinden Zwietracht hervorbringt, viele Gemeinden in tiefe Lasten stürzt, ohne daß die Mitglieder recht wissen, woher solche traurige und Mißbehagen erregende Erscheinungen kommen. Ist in irgend einem Punkte Offenheit nothwendig, so ist es hier, und schon aus dem Verfahren in dieser Gemeinde kann der Schluß gezogen werden, wie zufriedenstellend alle Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft sein könnten, wenn man so offen, wie hier, verfahren und jede Ausgabe so sorgfältig, wie hier, erwägen würde. Ueber die direkten Steuern, als solche, findet man in den meisten Staaten kaum die geringste Klage, aber über die unzweckmäßige oder in Dunkel gehüllte Ausgabe die allergrößte.

Und doch wäre es so leicht, diesem Uebelstande abzuhelfen, wenn die Staatsangehörigen, Regierende und Regierte, nur ernstlich wollten, und sich die Friedensthaler als Muster ansehen möchten.

Doch nicht bloß für die laufenden Bedürfnisse eines Jahres wurde zu Friedensthal gesorgt, sondern man nahm auch darauf Bedacht, immer noch eine verfügbare Summe in Bereitschaft zu behalten, denn so erfordert es der Haushalt einer geordneten Gemeinde. — Da nun die Einnahmen eben so wie die Ausgaben pünktlich statt hatten, so war in dieser Beziehung eine Ordnung, wie man sie sich nur wünschen kann. Verbindet man hiermit die gleiche Einrichtung bei den einzelnen Familien, so leuchtet ein, daß es ganz natürlich zuging, Friedensthal in so vortheilhaften Verhältnissen zu finden, wie es Herr Strebsam fand.

§. 4. Spar- und Leihanstalt zu Friedensthal.

War nun gleich zu Friedensthal eine Ordnung und ein Ineinandergreifen aller Gemeindeverhältnisse in bester Weise sichtbar, das jeglichen Stürmen der Zeit die Stirne bieten konnte, so hatte man doch, durch unabwendbare Erscheinungen in der Natur, wie Ueberschwemmungen, Mißwachs, Viehseuchen, Feuersbrunst ꝛc., dazu veranlaßt, einige Einrichtungen in's Leben gerufen, die solche unvorherzusehende Ereignisse ohne zu große Gefahr für die Gemeinde vorübergehen ließen. Sind ja überhaupt Beobachtungen und Erfahrungen die besten Lehrmeisterinnen für die menschliche Gesellschaft! — Strebsam erfuhr über solcherlei Anstalten zu Friedensthal Folgendes: Es gibt nicht bloß Jahre, sondern selbst Zeiten im Jahre, in denen einzelne Glieder der Gemeinde Friedensthal mehr verdienen, als sie gebrauchen, indeß es auch wieder solche gibt, in denen der Verdienst zur Bestreitung der Bedürfnisse einer Familie nicht ausreicht. Ein sorgender Hausvater legt daher in den Tagen des Verdienstes für die Tages zurück, in denen der Verdienst mangelt. Solchen sorgenden Hausvätern nun eine Gelegenheit zur nutzbringenden Anwendung ihres ersparten Geldes zu geben, hat man zu Frie-

denstbal, unter der Bürgschaft der ganzen Gemeinde, eine Sparanstalt in's Leben gerufen, in welche Jeder, der irgend eine kleinere oder größere Summe erspart hat, diese gegen einzunehmenden verhältnißmäßigen Zins niederlegen kann. Dieser Zins beginnt von einem in jedem Monate festgesetzten Tage an, und hört wieder auf, sobald der Einlegende sein Geld wieder zurückzieht. Das auf solche Weise in die Sparkasse geflossene Geld wird nun wieder gegen mäßigen Zins an solche Leute ausgeliehen, die durch irgend ein von ihnen nicht abzuwendendes Ereigniß in die Lage kommen, Geld zu bedürfen, oder die durch irgend einen Gewinn, der sich ihnen darbietet, ihre Lage verbessern können, diesen aber würden fahren lassen müssen, wenn sich nicht durch die Leihkasse eine augenblickliche Gelegenheit zu einem günstigen Anlehen darböte. Durch das Ersparen auf der einen, und durch das Leihen auf der andern Seite leistet sich sonach die Gemeinde wechselseitig die wesentlichsten Dienste. Da nun jetzt Friedensthal nur ehrenwerthe Bürger zählt, welche besonders durch seine zweckmäßigen Anstalten gewonnen wurden, so wird durch diese Einrichtung der Wohlstand nicht wenig befördert.

Unserm Strebsam schien das ganz natürlich zu sein. Er wunderte sich nur, daß man nicht überall derartige Anstalten in's Leben rufe. Sei es auch nicht wohl möglich, für jede Gemeinde als solche dieses zu bewerkstelligen, so könne doch, durch die Vereinigung mehrerer zu einem Ganzen, schon etwas Annehmbares erzielt werden. Wie vielfach jetzt noch von gar manchem Bürger, wenn er sich ein Ersparniß wirklich gemacht habe, dieses bei der ersten besten sich darbietenden Gelegenheit wieder zerstreut werde, davon fänden sich fast überall Beispiele. Die Verführung auf der einen, und der Leichtsinn auf der andern Seite sei zu groß, als daß man sich dazu nur in guten Tagen entschließen könnte, daran zu denken, daß auf diese auch schlechte folgen könnten. Wo aber einmal ein ernster Sinn für eine weise Sparsamkeit Platz gefaßt habe, da wuchere derselbe zum Gedeihen und zum Heile der Menschheit fort und fort. Nur angeregt müsse der Mensch werden, und das Andere gebe sich schon. Wolle doch keiner an sich selbst als Tyrann handeln!

Durch die Leihanstalt, welche mit der Sparanstalt nothwendig verbunden sein muß, wird noch ein anderer wesentlicher Vortheil gewonnen, der darin besteht, daß Wucherer ihr Wesen nicht treiben können. Wenn wäre im Leben nicht schon die traurige Wahrnehmung geworden, daß es gerade Wucherseelen sind, die irgend eine mißliche Lage ihrer Nebenmenschen so sehr zu ihrem eigenen Vortheile benutzen, daß sie sich durch den Schaden und den Untergang ihrer Nebenmenschen bereichern? — Zu Friedensthal kann ein fremder Wucherer nimmer sein Glück machen, eigene erstehen hier nie, dazu sind die Gesinnungen der Bewohner zu sehr geläutert, und ihr Sinn zu sehr auf Tugend und Redlichkeit gerichtet.

Beide Anstalten nun tragen hier wesentlich dazu bei, sowohl der untersten Klasse der menschlichen Gesellschaft wie dem Mittelstande Gelegenheit zur Verbesserung ihrer Verhältnisse zu geben, und zwar auf eine Weise, die Niemanden schadet, vielmehr Allen nützt.

Nachdenken, Erfahrung und anderwärts vorgekommene mißliche Verhältnisse brachten die Gemeinde noch auf einen andern vernünftigen Gedanken. Trat hier oder da Futtermangel in einer Gemeinde ein, so sahen die Bürger sich genöthigt, ihren Viehstand, nicht selten plötzlich, bedeutend zu verringern. War ein solcher Zeitraum, der zuweilen nur den Winter hindurch und einen Theil des Frühjahrs währte, vorüber, so mußte, schon wegen tüchtigen Betriebs des Ackerbaues, dieser (der Viehstand) fast wieder eben so plötzlich vermehrt werden, als er wegen des Nothstandes hatte vermindert werden müssen. Die Leute solcher Gemeinden kamen hierdurch gar häufig in die unangenehmste und für ihre Vermögensverhältnisse ungünstigste Lage, da es ihnen an solch' bedeutenden Summen fehlte, wie sie das Ankaufen des Viehes erforderte. Da wurden nun von geringen Leuten Häuschen, Aeckerchen, und was sie sonst ihr Eigenthum nannten, verschrieben, um nur ja wieder ein oder einige Stückchen Vieh zu erhalten. Verbesserten sich dann die Verhältnisse ihrer Familie in der für die Rückbezahlung des für den Viehkauf vorgeschossenen Geldes festgesetzten Zeit nicht, so kam es zu Prozessen, und diese verschlangen noch den Rest des Bischen Vermögens, welcher nach erstatteter Rückzahlung übrig geblieben war. Kurz, unzählige Familien kamen so an den Bettelstab. So

war es früher auch in Friedensthal gegangen. Um sich nun vor solch' unglückseligen Ereignissen sicher zu stellen, so wurde auch die Leihanstalt in solch' trüben Zeiten dazu benutzt, um aus ihr denen, welche Geld zur Anschaffung des Viehes bedurften, gegen einen niedrigen Zins solches vorzustrecken, oder die Leihanstalt wurde auch zugleich Viehleihanstalt.

Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir in das Einzelne eingehen, was Strebsam über diese wohlthätigen Anstalten weiter erfuhr. Es dürfte dieses auch wohl um so weniger nöthig sein, als solche Einrichtungen, je nach örtlichen Verhältnissen, hin und wieder Veränderungen erleiden müssen, je nachdem die Gemeinde, von rechtem Gemeinsinne beseelt, auch das wahre Wohl der unteren Klassen wahrhaft zu befördern den festen Willen besitzt, und alle Einwohner mehr oder minder in eine behagliche Stellung zu versetzen beabsichtigt.

Auch auf verfertigte Waaren der verschiedenen Handwerker wurden Gelder ausgeliehen, um einem Handwerksmanne, dem sich zum Verkaufen seiner oft mühsam verfertigten Waare nicht sobald Gelegenheit darbot, Mittel zur Fortsetzung seiner Thätigkeit an die Hand zu geben, eine Einrichtung, welche die größte Aufmerksamkeit auch an anderen solchen Orten verdient, wo Handwerker in ähnlichen Lagen sich befinden, oder doch in solche gerathen können. Strebsam fand hier in jeder Hinsicht auch das bewahrheitet, was er, als für das materielle Wohl der Menschen vorzüglich passend gehalten hatte. Friedensthal stand bei ihm in großem Ansehen, welches aber durch diese Erfahrungen auf's Höchste stieg. Er glaubte nun sicher, die Menschheit werde Hand anlegen, um nach dem Muster von Friedensthal auch anderwärts das Wohl der Menschheit zu befördern. — Ob sich Strebsam in seiner Hoffnung getäuscht haben wird, wie schon Viele vor ihm, die für der Menschheit Wohl thätig waren, muß die Zukunft lehren.

§. 5. Ueber Getreideaufbewahrung 2c. für Fälle der Noth zu Friedensthal.

Strebsam hatte nun wieder einige für ihn sehr lehrreiche Tage zu Friedensthal verlebt. Er stand im Begriffe, den Wander-

zu ergreifen, um seine Schritte wieder in seine Heimath zu lenken, die seiner Gegenwart mehr denn je bedurfte, da er in ihr mit Hilfe seiner Mitbürger ein zweites Friedensthal herzustellen im Begriffe stand. Zuvor hielt er es aber noch für seine Schuldigkeit, dem Bürgermeister Redlich einen Abschiedsbesuch zu machen. Rasch verfügte er sich daher zu diesem, und setzte ihn von dem Erfolge seiner diesmaligen Bemühung, die Anstalten, durch welche besonders das materielle Wohl von Friedensthal in so blühenden Verhältnissen sei, näher kennen zu lernen, in Kenntniß.

Redlich vernahm Strebsam's Ergebniß mit Aufmerksamkeit und zollte seinem Bemühen den verdienten Beifall, war aber dabei doch nicht wenig erstaunt, als dieser noch nichts von der vor noch nicht langer Zeit getroffenen Einrichtung „Getreide für Fälle der Noth aufzubewahren“ wußte. Redlich suchte diese Lücke auszufüllen, indem er also sprach: Sie erinnern sich gewiß noch der Jahre des Mißwachses, welche wir vor noch nicht gar langer Zeit erleben mußten. Sie werden es wohl mit mir empfunden haben, in welche traurige Lage durch die außerordentliche Theurung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, als Mehl, Brod, Kartoffeln rc. unzählige Familien versetzt wurden; ja, daß mancher Familienvater sich genöthigt sah, Einzelnes von dem zu verkaufen, was ihm lieb und werth war; daß mancher sich in große Schulden stürzen mußte, um nur seinen Kindern und sich das Leben zu fristen. Mancher Vater ist so weit zurückgekommen, daß es nicht abzusehen ist, wann er wieder auf einen grünen Zweig kommen wird. Eben jene bedauernswürdige Zeit hat die Menge der Armen und Mittellosen um eine bedeutende Anzahl vermehrt, da es, trotz aller damals von allen Seiten aufgebotenen Mittel, an Anstalten fehlte, welche auf einer so festen Grundlage geruht hätten, um solchen Stürmen entschieden trotzen zu können. Auch an unserm Friedensthal gingen jene Monate nicht ohne bedeutende Nachwehen vorüber, die freilich hier, wegen unserer sonstigen, damals schon blühenden Anstalten, in Vergleich zu andern Gemeinden gering zu nennen sind. Um aber, so weit wenigstens menschliche Berechnung geht, in solch' traurigen Zeiten, sollten sie je wieder eintreten, nicht mit solchen Nöthen kämpfen zu müssen, haben wir folgende Einrichtung getroffen:

In jedem Jahre wird zu der Zeit, wenn das Getreide den billigsten Preis hat (was gewöhnlich um Martini der Fall zu sein pflegt), so viele Frucht gekauft und aufgespeichert, als da für ein Jahr nothwendig erscheint, um die muthmaßlichen Bedürfnisse der Gemeinde zu decken. Diese Frucht wird nach überstandenem Winter, in der Zeit, wenn sich eine reichliche Ernte mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten läßt, wieder verkauft. Bis jetzt haben wir noch gar keinen Nachtheil durch diese Einrichtung gehabt; doch war uns die Beruhigung, selbst auch trüben Zeiten mit ziemlich großer Zuversicht und Ruhe entgegen sehen zu können. Es ist daher bei uns ein für alle Mal festgesetzt, diese Einrichtung unverändert, oder, nach gewonnener Erfahrung, verbessert für alle Zeit fortbestehen zu lassen.

In ähnlicher Weise wie mit der Frucht, geschieht es auch mit Kartoffeln, nur daß wir hier einfacher zu Werke gehen. Wir berechnen nämlich den Bedarf ziemlich genau, machen Verträge mit Bürgern, die einen größeren Vorrath, als sie bedürfen, besitzen, und nehmen zur Zeit der Noth diesen in Empfang. Damit solche Leute indeß für ihre Bereitwilligkeit und ihren guten Willen keinen Schaden leiden, wenn wir etwa keinen Gebrauch von den zurückgehaltenen Kartoffeln machen sollten, so verständigen wir uns bei Zeiten über eine zu leistende Entschädigung. Auf solche Weise sind wir für jetzt immer für Fälle der Noth gerüstet, und können somit viel beruhigter der Zukunft entgegensehen, als ehedem.

Sie sehen, mein lieber Herr Strebsam, Noth lehrt beten, Noth macht erfinderisch. Es liegen solch' zweckmäßige Einrichtungen dem Menschen so nahe, und doch mußten erst solche beklagenswerthe Tage hereinbrechen, um auch in unserer Gemeinde, in der man sonst so vielen Sinn für das Begründen alles Zweckmäßigen hat, auf die rechten Vorbeugungsmittel für Fälle der Noth zu kommen!

Als eine Anstalt von geringerer Bedeutung sind unsere Gemeindebacköfen anzusehen, über die ich Ihnen aber nichts weiter hinzufügen will, da sie ihren eigentlichsten Werth in holzarmen Gegenden haben, auch sonst schon häufig anzutreffen sind.

Doch auf etwas halte ich mich verpflichtet, Sie noch aufmerksam zu machen. Es ist dieses die Einrichtung, daß wir unser Brennmaterial, sowohl Steinkohlen, wie auch Torf und Holz in der ganzen Gemeinde zu jeder Jahreszeit zu den möglichst billigen Preisen erhalten. Dieses geht so zu. Wir haben einige Bürger, welche sich mit dem Verkaufe von Stein- (Braun-) Kohlen, andere, die sich mit dem von Torf, und noch andere, welche sich mit dem von Brennholz abgeben. In der Zeit des Jahres, in welcher diese Sachen wohlfeil sind, werden sie durch einen Vorschuß aus der Leihanstalt von Seite der Gemeinde angekauft, und diesen Bürgern, welche wir Händler nennen, vorgemessen und vorgewogen. Diese müssen nun an jeden Bürger um den möglichst niedrigen, von der Gemeinde festgesetzten Preis, diese Gegenstände verkaufen, und erhalten für ihre Bemühung eine kleine, feste Vergütung, die aber doch von der Art ist, daß sie von dieser Beschäftigung zu leben im Stande sind. Unsere Mitbürger genießen den Vortheil, daß sie zu jeder Stunde um die niedrigsten Preise ihr Brennmaterial zu kaufen im Stande sind, und an diesem nie ein Mangel eintritt. Wir sind somit vor jeder Uebertheuerung gesichert und richten uns zweckmäßig ein. Auch der Gewinn, welcher dadurch entsteht, daß wir mehreren Familien eine schöne Gelegenheit darbieten, in sicherer Weise ihr Brod zu erwerben, ist schon hoch anzuschlagen.

Ich könnte Ihnen nun, mein lieber Herr Strebsam, noch die eine und andere Kleinigkeit anführen, durch welche gleichfalls noch unsere Verhältnisse zu der Stufe der Blüthe, in welcher Sie dieselben finden, gelangt sind; da Sie aber alle unsere Anstalten, sowohl die, welche mehr auf geistiger, als auch die, welche auf materieller Grundlage beruhen, kennen, so will ich diese gar nicht weiter berühren, da sich dergleichen von selbst ergibt, wenn die Hauptsache geregelt ist.

Strebsam sprach nun noch seinen besten Dank für die freundliche Aufnahme und zuvorkommende Belehrung von Seite des Bürgermeisters aus.

Redlich ergriff nochmals das Wort und sagte: Ich rechne es mir zu besonderer Ehre und zu hohem Vergnügen an, in Ihnen

einen Mann kennen gelernt zu haben, der nicht auf halbem Wege stehen geblieben ist, sondern überall auf den Grund zu sehen sich bemüht hat. Es waren schon Viele vor Ihnen bei mir, um über das Eine und Andere Erkundigung einzuziehen, aber Keiner bewies Ihre Wißbegierde und Ausdauer. Gebe Gott, daß der Menschheit endlich die Augen aufgehen, und daß sie uns nachahmt; es muß dann besser für sie werden. Die Fehler, welche wir machen mußten, ehe wir auf den rechten Weg gelangten, können Andere vermeiden, und weit sicherer und schneller wird der Erfolg ihr Bemühen krönen. Aber nur nicht auf halbem Wege stehen geblieben, wo wahres Menschenwohl dauernd gegründet werden soll! Rasch zur That gegriffen, und sie wird, sie muß gelingen!

Elftes Kapitel.

---

§. 1. Noch Einiges von dem Wirken der Geistlichkeit zu Friedensthal.

Ueber das Wirken der Geistlichkeit vernahm Strebsam von verschiedenen Seiten her noch Folgendes. Zu Friedensthal sind Geistliche der herrschenden Glaubensbekenntnisse (Confessionen), der katholischen, der evangelischen und der jüdischen in Thätigkeit, denn zu diesen bekennen sich die einzelnen Glieder der Gemeinde. Sämmtliche Geistliche sind von dem schönsten Geiste der Eintracht beseelt; unter sich freundschaftlich-collegialisch, bemühen sie sich, das Wohl der Gemeinde vorzugsweise durch Hebung in geistiger Hinsicht zu befördern, weil sie der Ansicht huldigen, daß auf geistiges Wohl materielles in den meisten Fällen wie von selbst erfolge. — Was vermögen Geistliche über ihre Pfarrgenossen, wenn sie es recht anfangen und ausharren in Liebe, Sanftmuth und Geduld? Wenn sie, fern von Unduldsamkeit, das Gute da fördern, wo sich ihnen Gelegenheit darbietet?

Sie besprechen sich sehr oft über die anzuwendenden Mittel, durch welche sie dieses oder jenes Gute zu erreichen glauben, und einigen sich zuvor, um bei der Anwendung gleichen Schrittes zu gehen. Dieses fällt ihnen denn auch nicht besonders schwer, da sich nicht leicht ein Bewohner in der Gemeinde vorfindet, dessen häusliche Verhältnisse ihnen nicht hinreichend bekannt wären. Wo sich ihnen Gelegenheit darbietet, ertheilen sie Rath über die Gründung und Befestigung wahren Familienglücks, und über den Nutzen einer vernünftigen und zeitgemäßen religiösen Erziehung der Kinder. Alle halten es für ihre Pflicht und Schuldigkeit, über das geistige Wohl der ihnen anvertrauten Heerde gewissenhaft zu wachen, und in dieser Beziehung besonders ihren Beruf zu erfüllen. Finden sie daher irgendwo Mißstände, so nehmen sie von diesen an den Tagen des Herrn Veranlassung, und sprechen über solche in ihren Predigten recht herzlich zum Volke; zugleich geben sie Mittel an, wie solche wohl beseitigt werden können. So gewinnen sie die Herzen der ganzen Gemeinde, und es vergeht kein Sonn- und Feiertag, an dem nicht wenigstens einige Mitglieder einer jeden Familie sich bemühen, dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen. — Ganz besonders zweckmäßig und lehrreich scheint der religiöse Unterricht an den Nachmittagen der Sonntage für die größere Jugend, der in katechetischer Weise behandelt wird. Da erbittet sich bald Dieser, bald Jener nähern Aufschluß über irgend eine ihm noch nicht völlig klar gewordene Wahrheit der Religion, über irgend einen religiösen Gebrauch (Ceremonie), und es ist, als stände der Geistliche als Vater unter einer Anzahl erwachsener Kinder. Jedem ist es erlaubt, seine Zweifel vorzubringen, und jeder erhält die ihm nöthige oder gewünschte Belehrung.

Nicht also irgend ein Gesetz veranlaßt die Leute zum Besuche der Kirche, sondern lediglich die Liebe zur Religion, das Anziehende und zugleich Lehrreiche der von den Geistlichen gehaltenen Predigten. Da es diese ihren Pfarrkindern so recht klar zu machen wissen, wie billig, passend und pflichtgemäß es sei, einen Tag der Woche dem Herrn zu widmen und zu weihen, so fällt es auch Niemanden ein, knechtische Arbeiten an solchen Tagen (ohne Noth) zu verrichten. Es bedarf daher hier keines besondern Gesetzes, das die

Art und Weise der Feier dieser Tage näher bestimmt, sie werden schon aus Ehrfurcht gegen den Schöpfer und aus eigener Ueberzeugung von Jedem hoch und hehr gehalten. — So viel Gutes vermag eine tüchtige Geistlichkeit zu stiften!

Außer dem Bemerkten steht es den Pfarrkindern auch frei, die Geistlichen zu besuchen, wenn es ihnen beliebt. Wer daher irgend eines Raths, irgend eines Urtheils bedarf, wendet sich an sie, und er kann einer freundlichen Aufnahme, eines guten Rathes sicher sein.

Was ihre eigene Häuslichkeit betrifft, so herrscht in ihrem Hauswesen die größte Ordnung und Alles ist so beschaffen, wie man es voraussetzen kann, um mit Recht in dieser Hinsicht als Muster aufgestellt werden zu können.

An allen Einrichtungen zu Friedensthal, wie an dem Gedeihen derselben haben diese Herren den innigsten Antheil, und ohne ihre aufopfernde Thätigkeit und Liebe würde gar Manches von dem vorschwebenden Ziele entfernt geblieben sein. Sie bemühen sich daher auch kräftigst, daß für die Zukunft eine dauernde, echte Religiosität, ohne Heuchelei, durch das eigene Selbst der Menschen gegründet werde und nachhaltig sei; denn ohne wahre, innere Religiosität, die sich in dem Handeln offenbart, haben vielfache anderweitige Kenntnisse nur einen untergeordneten Werth. Daher eben die große Sorgfalt, mit der sie der Jugend den Unterricht in der Religion ertheilen. Während die Lehrer mehr, wenn man so will, die allgemeinen Wahrheiten der Religion bei ihrem Unterrichte zu beobachten haben, so berücksichtigen sie ganz besonders den jedem Bekenntnisse (Konfession) als solchem gebührenden. Die Kinder werden auf diese Weise in der Religion so fest, daß sie sich aus derselben Grundsätze aneignen, welche ihnen für ihr ganzes Leben als eine wahre Mitgift dienen, sie stärken und sie aufrecht halten in Tagen der Trauer und Betrübniß nicht minder, als in solchen der Freude.

Auch um den übrigen Unterricht, um das Wohl der ganzen Schule bekümmern sie sich angelegentlichst. Es vergeht kaum ein Tag, an dem sie die Schule nicht besuchen und den Lehrern durch Rath und That zur Hand sind. Einzelne Unterrichtsgegenstände

haben sie sogar aus reiner Liebe zur Sache in Uebereinstimmung mit den Lehrern übernommen. Daher ist denn auch das Verhältniß zwischen den Geistlichen und Lehrern ein wahrhaft erhebendes und erfreuliches. Hand in Hand streben Beide nach dem Ziele der Veredlung des menschlichen Geistes und Herzens. Mit welcher Liebe hängt darum auch Jeder an ihnen? Wie sucht jeder Schüler sich zu bemühen, durch Fleiß- und Ordnungsliebe, Reinlichkeit und Folgsamkeit den Wünschen dieser Herren zu entsprechen? — Selbst der Schule entlassen, sucht sich keiner dem Einflusse derselben zu entziehen. Da keiner die Schule und Kirche als Zwangsanstalten ansieht, in denen man, weil es der Wille der Eltern oder der Behörden ist, einige Jahre verweilen müsse, um in's bürgerliche Leben einzutreten, sondern als wahre Pflanzstätten des Guten und Schönen, so geht dieses bei ihnen auch auf das anderweitige Leben mit über, und macht sie um so geneigter, die Fortbildungsschule fleißig zu besuchen und sich später an den Lese- und Gesangverein freiwillig anzuschließen.

So könnte es überall sein, man mag dagegen sagen, was man auch will, wenn man überall dem Schöpfer nachahmte, und wie dieser Liebe und Wohlwollen überall zu verbreiten suchte. Man hat sich aber nicht entblödet, solches Uebereinstimmen von Geistlichen und Lehrern verschiedener Bekenntnisse Gleichgiltigkeit (Indifferentismus) zu nennen. Nun dann ist der liebe Gott selbst gleichgiltig (indifferent), da er nicht jene Glaubensgenossen, welche den besten, vollständigsten und überzeugendsten Glauben zu besitzen wähnen, auf eine für alle in die Augen fallende Weise bevorzugt. So aber gewährt er allen ohne Ausnahme seine Vaterhuld und Gnade. — Ein beherzigenswerthes Beispiel für alle, die da sehen wollen.

§. 2. Von dem Wirken der Lehrer zu Friedensthal noch Einiges.

Nicht nur in der Schule suchen die Lehrer zu Friedensthal vortheilhaft und thatkräftig auf die ihnen überwiesene Jugend einzuwirken, sondern auch außerhalb derselben lassen sie es sich

angelegen sein, die Erziehung derselben möglichst zu befördern. Zunächst sind es, wie schon oben erwähnt wurde, verschiedene Spaziergänge und sonstige größere Ausflüge, auf denen dieselben auf Sittlichkeit, Ordnung und Anstand, verbunden mit jugendlichem Frohsinne, besondere Rücksicht nehmen. Doch hiermit begnügen sich die Lehrer nicht. Sie suchen die einzelnen Eltern von Zeit zu Zeit in ihren Wohnungen auf und besprechen sich kürzere oder längere Zeit, je nachdem es die Wichtigkeit der Sache erheischt, mit diesen über das Wohl ihrer Kinder. Dieses ist dann immer von den wohlthätigsten und besten Folgen für das Familienleben. Mancher Vater, manche Mutter hat bald Dieses, bald Jenes zu fragen, und die Lehrer ertheilen freundschaftlichst Rath und Aufschluß. Da die Schüler, größer geworden, durch die Theilnahme an den übrigen Fortbildungsanstalten noch fortwährend in einem gewissen Verhältnisse zu den Lehrern verbleiben, so wird dieses Band nie locker, sondern geht in die spätesten Lebensverhältnisse mit über. Dieses freundliche Verhältniß ist darum auch für die Lehrer so angenehm. Sie fühlen sich so an Friedensthal gebunden, daß keiner an eine Vertauschung seiner Stelle denkt, sondern daselbst so lange weilt, als es in den Rathschlüssen des Ewigen für gut befunden wird. Durch den Grundsatz, die besten und geschicktesten, nicht aber die wohlfeilsten Lehrer zu haben, wird hier der Unwissenheit, die sich anderwärts in so erschreckender Weise zeigt, gründlich entgegengewirkt. So sollte es überall sein, und die Mehrzahl der Klagen würde verschwinden.

§. 3. Ueber die sonstigen Verhältnisse der Lehrer zu Friedensthal.

Aber, wird man denken, wie ist es denn möglich, daß die Lehrer zu Friedensthal ihre ganzen Kräfte ihrem Amte widmen können? — Haben sie es denn nicht nöthig, soll anders ihr Hauswesen, ihre eigene Familie, ihr und der Ihren Unterhalt und Leben nicht darunter leiden, die ihnen nach Abhaltung der Schule noch übrige Zeit zu Nebenverdiensten zu verwenden? —

In einer Gemeinde, wie die Friedensthaler, braucht man, was diesen Punkt betrifft, nicht in Sorge zu sein. Den Lehrern ist es hier vergönnt, mit aller Liebe und Sorgfalt nur ihrem Amte obliegen zu können. Jeder der Lehrer, und ihre Anzahl ist nicht gering, wird so besoldet, daß er nicht nur anständig mit den Seinen leben, sondern auch noch einen Nothpfennig für diese ersparen kann. Je nach dem Alter ist ihre Besoldung größer, und selbst der Jüngste ist so bezahlt, daß er zufriedengestellt ist. Darum können sie auch mit solcher Aufopferung alle jene Dienste leisten, von denen weiter oben die Rede war. Die Friedensthaler wissen, daß das, was sie für die Erziehung und den Unterricht ihrer Jugend aufwenden, tausendfältige Früchte trägt. Sie suchen das Beste in ihrer Nähe, nicht aber in unsicherer Ferne.

In ihrem Hauswesen sind sie einfach und mit ihren Familien leben sie in solcher Liebe und Eintracht, daß man nirgends lieber, als in ihren Kreisen weilt. Ihre Kleidung und sonstigen Bedürfnisse sind auf die einfachsten beschränkt, so daß sie in dieser Beziehung gar Vielen als Vorbild dienen. In ihrem Benehmen sind sie freundlich und liebevoll gegen Jedermann, ohne Sucht zum Vordrängen und ohne Aengstlichkeit, Verzagtheit oder Schüchternheit. Alle ihre schwierigen und mannigfachen Geschäfte treiben sie mit freudigem Ernste und mit wahrer begeisternder Liebe zur Sache. Darum fördert auch Alles so sehr, darum greift Alles so trefflich in einander, daß ein so herrliches Etwas daraus wird, wie wir es bereits kennen gelernt haben.

Zu Friedensthal ist indeß nicht nur so lange für die Lehrer bestens gesorgt, als sie etwa kräftig sind und ihrem Dienste vorstehen können, sondern auch dann noch, wenn ihre Kräfte abnehmen und den nöthigen oder gewünschten Dienst versagen. Wird ein Lehrer in solcher Weise dienstunfähig, so ist sein Gehalt noch von der Art, daß er in stiller Zurückgezogenheit mit den Seinen anständig seine Tage verleben kann, ohne von Nahrungssorgen in seinen alten Tagen gedrückt zu werden.

Selbst für den Fall hat man gesorgt, wenn ja ein Lehrer in der Blüthe seiner Jahre stirbt und eine Familie hinterläßt. Es sind namhafte Summen für solche Ereignisse bestimmt, damit

die Hinterbliebenen nicht etwa Kummer oder Armuth drücke, oder der Lehrer selbst durch solche Gedanken in seinem Wirken gestört werde. Daraus ist leicht abzunehmen, wie jeder Lehrer zu Friedensthal seinem Amte mit Lust und Liebe vorstehen und es so ohne Kummer freudig verwalten kann.

Die zahlreiche Büchersammlung der Gemeinde steht auch ihnen zu Dienste und gibt ihnen viele Mittel zu ihrer eigenen Fortbildung an die Hand. Da sie ihren vielseitigen Unterricht mit Verstand und Ueberlegung als denkende Männer ertheilen, so lernen sie selbst durch's Lehren. Sie machen sich durch ihr ganzes Handeln und Wirken der Achtung und der Liebe werth; darum achtet man sie auch überall und bemüht sich, ihnen diese Achtung und Liebe bei jeder Gelegenheit durch die That an den Tag zu legen. So leben sie zu Friedensthal wie in einer großen Familie, denen sie gleichsam Väter und Rathgeber sind, zumal diese Gefühle von Bruder zu Bruder, von Schwester zu Schwester gehen, von den Eltern aber sich wieder auf die Kinder fortpflanzen von Geschlecht zu Geschlechte.

§. 4. Einiges über den Schulvorstand zu Friedensthal.

Einen tüchtigen Anhalts- und Unterstützungspunkt finden die Lehrer, und mit ihnen die Schule, und mit der Schule die Gemeinde, an dem Schulvorstande. Diese Behörde besteht zunächst aus den Geistlichen. Von was für einem Geiste für das Wohl der Schule wie der ganzen Gemeinde diese Herren beseelt und durchdrungen sind, haben wir längst gezeigt, und es ist daher nicht nothwendig, darüber noch viele Worte zu verlieren. Auch der jedesmalige Bürgermeister ist ständiges Mitglied derselben. Da Bürgermeister Redlich, der uns als ein ehrenhafter, vorwärtsstrebender und kenntnißreicher Mann längst bekannt ist, schon zwanzig Jahre durch die Liebe seiner Mitbürger und durch die allgemeine Achtung, welche er sich erworben hat, dieses Ehrenamt bekleidet, so kann man sich leicht denken, was Alles von ihm beantragt, überlegt und durchgeführt worden ist, um Frie-

densthal auf die Stufe zu bringen, auf welcher wir es bereits fanden. Wir haben im Verlaufe der vorstehenden Erzählung gesehen, von welchem Eifer er beseelt war, wo es galt, etwas für die Jugend oder das Wohl der Gemeinde Förderndes in's Leben zu rufen. Wir brauchen über ihn nichts mehr hinzuzufügen; der Mann lobt sich hinreichend durch seine Thaten, und hat sich ein Denkmal gesetzt, fester, als eins von Stein, Marmor oder einem andern Minerale. Doch noch einen Blick müssen wir auf die übrigen Mitglieder des Schulvorstandes werfen.

Alle Bewohner von Friedensthal erwerben sich so viele Kenntnisse, daß sie als ehrenwerthe, verständige Leute zu leben wissen, und man hätte deßhalb nur rechts oder links zu greifen nöthig, um für das Schulwesen sinnige und zugleich tüchtige Leute zu erhalten. Doch, wie in Allem, so handelt man auch hierin mit Vorsicht, Ueberlegung und Klugheit. Es liegt in der menschlichen Natur, und ist dieser ganz besonders eigen, daß der eine Mensch mehr Sinn für Dieses, der andere mehr für Jenes habe, und so weiß man auf Anrathen des Bürgermeisters, der Geistlichen und Lehrer jedesmal diejenigen Personen ausfindig zu machen, welche neben den erforderlichen Kenntnissen auch den nöthigen Sinn, die Liebe und die Zeit zu diesem wichtigen Amte besitzen. Man begnügt sich zu Friedensthal nicht damit, etwa die angesehensten oder vielleicht reichsten Leute zu Mitgliedern des Schulvorstandes zu erwählen, sondern die tauglichsten und besten. Die Wahl derselben geschieht durch sämmtliche Gemeindebewohner nach vorheriger Verständigung. Dieselben berathen sich, was namentlich anfangs wenigstens jede Woche einmal geschah, über die Mittel, welche anzuwenden sind, damit für das Wohl der Schule und für das Emporblühen derselben das Zweckmäßigste geschehe. Diese Berathungen pflegen sie nicht für sich allein, sondern es besteht zu Friedensthal die lobenswerthe Sitte, die Lehrer ganz besonders an denselben Theil nehmen zu lassen. Diese sind sämmtlich und sonders vermöge ihres Amtes immerwährende Mitglieder des Schulvorstandes und haben bei den Berathungen nur etwa dann abzutreten, wenn über sie selbst eine Berathung statt hat. — Versteht auch manches der

andern Mitglieder Dieses und Das über und von der Schule, so räumt man doch gern den Lehrern in dieser Hinsicht mehr Kenntnisse und Erfahrung ein, da diese Leute ja ihr ganzes Leben, oder wenigstens den größten Theil desselben, mit Gedanken über Erziehung und Unterricht, und mit der Erziehung und dem Unterrichte selbst hinbringen. Ihre Stimme ist daher immer von besonderem Gewichte, wo es sich von Zucht, von Lehrart und dergleichen handelt. Wie man anderwärts noch den Lehrern im Schulvorstande den Sitz streitig machen kann, bleibt wirklich räthselhaft.

Der Schulvorstand besucht jede Woche eine Schule und unterstützt in solcher Weise die Lehrer eifrigst in ihrem wichtigen und schwierigen Geschäfte, so daß etwas sehr Tüchtiges zu Tage gefördert werden kann. Durch dieses Ineinandergreifen, durch dieses gemeinsame Handeln ist es denn dahin gekommen, daß die Schulen zu Friedensthal weit umher als die blühendsten bekannt sind. Doch nicht nur der Volksschulen nimmt sich diese Behörde kräftigst an, sondern sie macht auch ihren Einfluß in sehr günstiger Weise auf die Fortbildungsschule, die Heranbildung der Mädchen, den Lese- und Gesangverein geltend. Was Uebereinstimmung bei gutem Willen vermag und wie sehr durch Weisheit und umsichtige Thätigkeit das Wohl und Glück einer Gemeinde befördert wird, ist hier ersichtlich, denn den Bildungs- und Arbeitsanstalten ganz besonders verdankt man zu Friedensthal alles Heil. Jede Anstalt als solche bildet mit allen ein Etwas, das so vollkommen ist, wie es nur irgend eine menschliche Kraft und Umsicht hervorzubringen fähig ist.

§. 5. Einiges noch, den Kirchenvorstand zu Friedensthal betreffend.

Von dem erfolgreichen Wirken der Geistlichkeit hatte sich Strebsam durch eigene Beobachtung vielfach zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Er suchte sich noch einige Mittheilungen über den Kirchenvorstand zu verschaffen, und erfuhr über denselben im Wesentlichen noch Folgendes: Derselbe ist aus vernünftig-

religiösen und zeitgemäß aufgeklärten Männern zusammengesetzt, die vorzugsweise durch ihr Handeln und Wirken an den Tag legen, welche uneigennützige und erhebende Gesinnungen sie beseelen. Mit größter Bereitwilligkeit wird alles Das, was zum Aeußern eines erhebenden und erbaulichen Gottesdienstes erforderlich ist, durch ihre Vermittelung herbeigeschafft; doch sieht man dieses nicht als Hauptsache an. Diese Männer wissen, von welch' günstigen Folgen das gute Beispiel ist und wie wohlthuend dasselbe auf die Masse wirkt. Aus diesem Grunde hat es dieser Vorstand sich zu seiner besondern Aufgabe gemacht, durch sein Beispiel nicht nur in Beziehung auf einen regelmäßigen Kirchenbesuch, sondern auch durch seinen sonstigen religiösen Sinn, sein musterhaftes und rechtliches Handeln bei jeder Gelegenheit, der Gemeinde als Muster zu dienen. So werden an Sonn- und Feiertagen Kranke besucht, Hilfsbedürftige und Leidende unterstützt und getröstet, daß auch sie in dem Herrn sich freuen können und nicht hilflos und verlassen bleiben. Dieser Sinn hat sich über alle Friedensthaler verbreitet und außer manchem Guten, was er befördert hat, hat er auch ganz besonders viel zum Wohlstande der Einwohner beigetragen, denn wer den Herrn nicht verläßt, den verläßt er auch nicht. Ueberhaupt aber gehen Gemeinde-, Kirchen- und Schulvorstand Hand in Hand zum schönen Ziele, zum Ziele der wahren Menschenbeglückung. Ihnen selbst schließen sich alle Biedermänner an. — Thuet doch anderwärts desgleichen!

§. 6. Noch einige Worte über den Gemeinde-Vorstand zu Friedensthal.

Daß zu Friedensthal, wo ein Bürgermeister, wie Redlich, an der Spitze der Gemeinde steht, diesen Männer unterstützen, die ganz für das Wohl der Gemeinde besorgt und von diesem durchdrungen sind, hatte Strebsam längst erfahren. Es ward ihm nun noch mitgetheilt, wie alle dem Vertrauen ihrer Mitbürger gänzlich entsprächen. Alles das Schöne und Nützliche, was man in und um Friedensthal gewahrt, ist mit ihr Werk. Un-

nöthige Ausgaben werden nicht bewilligt; wo es aber das Wohl der Gemeinde und ihrer Glieder gilt, da ist man bei der Hand, zu rathen und zu überlegen, wie dasselbe am passendsten gefördert werden kann; man ruhet nicht, bis man zu einem glücklichen Ergebniß gelangt ist. Man denkt nicht, wie wohl hier und da geschieht, blos an die Gegenwart, sondern man hat auch die Zukunft möglichst im Auge. Durch ein solches vernünftiges Handeln hat denn Friedensthal unter der zwanzigjährigen Verwaltung Redlich's jene Stufe erklommen, in der wir es bereits kennen gelernt haben, und in der es als Muster vielen Gemeinden voranleuchten kann *).

§. 7. Schlußbemerkung.

Fassen wir am Schlusse unserer Erzählung die sicher jedem wahren Menschenfreunde wohlthuenden Verhältnisse der Friedensthaler noch einmal in's Auge, so überzeugen wir uns, daß daselbst Fleiß, Ueberlegung, Zufriedenheit, Friede und Eintracht die vorherrschenden Eigenschaften sind, auf welche sich der Wohlstand und das Glück dieser Gemeinde gründen. Durch echte Religiosität sind Alle als wahre Menschenfreunde in Liebe und Einigkeit mit einander verbunden, bilden Alle gleichsam nur eine große Familie. Für Anstalten, denen die Bewohner dieses Ortes ihre wahre Wohlfahrt verdanken, sind Alle begeistert, Alle suchen dieselben nach Kräften zu erhalten und emporzuheben. Allen ist es bekannt und Alle sind überzeugt, daß sie nur dann, wenn sie ihre Geistes und Körperkräfte als denkende Menschen zu benutzen verstehen; wenn sie mit festem, aber dabei werkthätigem Vertrauen zum Allvater ihr Leben hinbringen; wenn sie den Werth der Zeit schätzen, achten und werth halten; wenn sie sich von

*) Anderweitiges, was zur weiteren Kenntniß des Gemeindevorstandes ꝛc. gehört, haben wir bereits im 10. Kapitel angemerkt, von dem wir wünschen möchten, daß es nicht umsonst, sondern vielmehr zur allgemeinsten Nachahmung angeführt wäre. Die besten Vorschläge helfen nicht, wenn sie nur — Vorschläge bleiben.

früher Jugend zur Sparsamkeit und Ordnung gewöhnen, durch keine Lockungen und Anreizungen von solchen Wegen werden abgebracht werden können. Jeder sieht ein, daß man wohl einmal sinken kann, aber doch nicht sogleich ertrinken wird.

Wer hätte wohl je gesehen, daß Menschen, so ausgerüstet, wie es zu Friedensthal der geringste wie der wohlhabendste ist, mit solchen Kenntnissen und solchen Gewohnheiten der zum Leben nöthige Unterhalt gemangelt hätte? Und nun, wenn jede Gemeinde sich bemühete, solche Stufe zu erklimmen, würden nicht nach und nach alle jene unglückseligen Klagen verhallen? Man vergleiche einmal in jenen Gegenden, in welchen die Armuth so sehr überhand nimmt, und in denen man so sehr klagt, auf welcher Stufe der Bildung die daselbst in Dürftigkeit und Elend gerathenen Menschen stehen, und man wird gewiß nur solche finden, denen es entweder an jeder Ausbildung mangelt, oder, sollten sie gebildet sein, doch bei Weitem nicht solche Eigenschaften und Kenntnisse besitzen, wie wir sie bei unsern Friedensthalern kennen gelernt haben. Doch Alles muß in einandergreifen, nicht auf halbem Wege darf man stehen bleiben.

Ist nun aber das gegründet, was von den Friedensthalern mitgetheilt worden ist, so ergreife man die Gelegenheit und suche das Wohl der einzelnen Gemeinden durch Gründung ähnlicher Anstalten und Einrichtungen, durch das Hervorrufen eines ähnlichen Geistes zu befördern, damit die ganze Menschheit zu derjenigen Stufe gelange, welche sie vermöge ihrer herrlichen Anlagen und Fähigkeiten einzunehmen berufen ist. Der einzig sichere Weg, der einzig einzuschlagende scheint uns nur der bereits mitgetheilte zu sein, wenn man anders den Wohlstand wirklich befördern und der Armuth in Wahrheit entgegenarbeiten will.

Es ist uns nicht unbekannt geblieben, daß unsern Vorschlägen von vielen Menschenfreunden, von hohen und niedern, von gelehrten und ungelehrten Beifall gezollt worden ist, aber eben so wurde unser Bemühen auch von andern verkannt. Wer es Allen recht machen will, macht es in der Regel Keinem recht, könnte vielleicht gesagt werden. Aber es Allen recht machen zu wollen,

lag ganz außer unserer Absicht. Nur wahre, warm für wirkliche Menschenbeglückung schlagende Herzen, nur solche sind es, denen unser Bemühen gilt, und die Zahl dieser ist noch immer größer, als Mancher auf den ersten Blick glauben mag. — Es sollte uns Wunder nehmen, wenn bei dem ernsten Bemühen, welches in der Neuzeit nicht zu verkennen ist, es nicht dahin gebracht werden könnte, den Leuten endlich die Augen zu öffnen, wohin sich ihr Streben zu richten hätte, wenn man nach so bittern Erfahrungen nicht zu der Einsicht sollte gelangt sein, daß der Staaten Wohl nur dann ein allseitig befriedigendes werden wird, wenn Familien, Gemeinden, Bezirke und Staaten Hand anlegen, ihr gegenseitig bedingtes Wohl thatkräftig zu befördern. In unserer Betrachtung ist ein Weg gezeigt, der, wenn auch nicht gleich, doch sicher bei Ernst und Ausdauer nach und nach zum Ziele führen muß. — Gebe Gott, daß es ein die bessere Menschheit befriedigender werde!

Buch- und Steindruckerei von M. Mehling in Mainz.